

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulen in der weiten Welt (3)

Eingang zu einer Comprehensive-School bei Liverpool (Photo: P. Binkert)



DIE JUGEND LIEBT NICHT DIE VOLLKOMMENEN DINGE.
SIE LASSEN IHR ZU WENIG ZU TUN ÜBRIG
UND ÄRGERN ODER LANGWEILEN SIE. PAUL VALÉRY

Inhalt

Lehrer, Eltern und Schule in der DDR
 Schweizer Lehrer in Russland
 Ein Berner besucht Schulen in England (4)
 Staatsbürgerliche Erziehung des sozialgeschädigten Kindes in Israel
 Die europäische Schule in Luxemburg
 Erziehungsaufgaben im Schwarzen Erdteil
 Formation de l'instituteur
 Schulbesuch in Saudi-Arabien erst seit fünf Jahren

Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 6. Februar: Turnen fällt aus wegen Sportwoche.

Lehrerinnenturnverein Zürich. 7. und 14. Februar fällt das Turnen aus wegen der Sportwochen.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 6. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit. — Wochenendskifahrt Schönalden-Plattisegg, 4./5. März. Anmeldungen bis 1. März. Skitourenlager Radons, 10.—15. April. Anmeldungen bis 20. März (Turnhalle oder A. Christ, Feldblumenstr. 119, 8048 Zürich).

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerrkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 10. Februar, Turnhallen Herzogenmühle, 18.00 bis 19.30 Uhr. Leitung: E. Brandenberger. Lektion 3. Stufe Knaben. Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 10. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Gerätekombinationen (Ergänzungslektion zum Einführungskurs).

Lehrerturnverein Uster. Montag, 6. Februar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Pünt. Persönliche Turnfertigkeit, Balltechnik, Spiel.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 10. Februar, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Langbank, 2. Teil; Spiel.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma «Frankfurter Allgemeine», Frankfurt am Main, beigelegt.

Hans Steinitz

Mississippi

Geschichte eines Stromes

220 Seiten, 2 mehrfarbige Karten, 4 Farbbilder und 34 Schwarzweiss-Aufnahmen. In Leinen. Fr. 19.80. Vorwort von Prof. Dr. Hans Boesch.

Mit einer Länge von über 8000 Kilometern ist der Mississippi der gewaltigste aller Ströme der Welt. Seine über 350 Nebenflüsse geben eine Vorstellung von seiner Mächtigkeit. In lebendiger Weise wird der faszinierende Old Man River geschildert als Feind und Freund und Träger des Schicksals von 60 Millionen Menschen.

In allen Buchhandlungen



Kümmerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6–10
 Telefon 031/23 36 68

**Bezugspreise:**

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.– 1/2 Seite Fr. 90.– 3/4 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
 Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Lehrer, Eltern und Schule in der DDR

L'auteur de cette 2^e étude sur l'école en RDA, Jaroslav Trachsel, étudie à Zurich. Ses grands-parents émigrèrent, il y a plus de 100 ans, de l'Oberland bernois à Smolensk. Né là-bas, son père a épousé une Russe. En 1936, une partie de la famille regagna la Suisse. Depuis lors, les relations améliorées permettent des visites normales à l'Est. Au cours d'un de ces voyages, J. Trachsel a eu avec des collègues de la RDA un entretien circonstancié sur les conditions scolaires derrière le «rideau de fer».

Une bonne partie de cet entretien est consacrée au problème de l'encouragement des élèves doués: leçons spéciales ou particulières, parrainages d'élèves, «conseils de parents». D'autre part, on fait de grands efforts pour empêcher qu'un élève doive redoubler une classe: cycle spécial, «foire des jeunes maîtres de demain» (exposition de travaux personnels), communautés de travail.

Autres thèmes: difficultés et possibilités d'accéder au baccalauréat; éducation artistique (théoriquement souhaitée mais pratiquement négligée); situation des maîtres aux différents degrés; organisation et fonction des classes auxiliaires; relations entre l'Eglise et l'école. Maints autres renseignements sur des particularités de la vie de tous les jours sont aussi fort instructifs. Bi/Bo.

Ueber seine persönliche Beziehung zu Russland schreibt der Verfasser des folgenden Berichtes:

Die Eltern meines Vaters wanderten vor ziemlich genau hundert Jahren aus dem Berner Oberland in die Gegend von Smolensk aus, wo sich mein Grossvater später ein Landgut erwarb. Mein Vater wurde schon in Russland geboren. Meine Mutter ist gebürtige Russin. 1936 kam ein Teil unserer Familie in die Schweiz zurück. Drei meiner Schwestern, damals schon erwachsen, blieben in Russland. Die seit Kriegsbeginn für etwa 15 Jahre ganz abgebrochenen Kontakte zwischen dem östlichen und westlichen Teil konnten in den fünfziger Jahren wieder aufgenommen werden und normalisieren sich fortwährend, d. h. die Besuchsreisen werden häufiger.

Ich stehe jetzt vor dem Abschluss meines Geschichtsstudiums, welches ich etwas verspätet, nach einem längern Afrikaaufenthalt, in Angriff nehmen konnte.

Mein Standpunkt: als Mensch, der sich der Wissenschaft verpflichtet hat, ist es meine Pflicht, ein unverfälschtes Bild zu vermitteln, also eines, das weder rot noch schwarz gefärbt sein sollte. Ich bin nicht Marxist. – Dieser Bericht ist aufgrund von privaten Gesprächen während einer der drei Russlandreisen am Schwarzen Meer entstanden.

Der Zufall wollte es, dass in einer Reisegesellschaft der DDR unter mehr als 80 Teilnehmern, die ihre Ferien am Sonnenstrand in Nessebar verbrachten, eine Anzahl Lehrer aus allen Bereichen des Schulwesens vertreten war. Die Gesellschaft war sonst bunt zusammengewürfelt, Handwerkermeister (die gibt es noch in der DDR), Aerzte, aber auch hochqualifizierte Arbeiter, Stahlbauarbeiter, Zimmerleute, Ingenieure und Wissenschaftler gehörten zu ihr.

Wir benutzten die Gelegenheit, uns anlässlich des kürzlich beschlossenen umfangreichen Gesetzes über das «einheitliche Bildungssystem», das 1980 restlos verwirklicht sein soll und eine Umwälzung im Bildungswesen darstellt, über die heutige Praxis der Schule und ihrer ständigen Veränderungen im Hinblick auf diese

Anforderungen mit den Leuten der Praxis, den Lehrern, zu unterhalten. In einem Gespräch mit einem Doktor der Biologie, der sich um die Lehrerausbildung kümmern muss, und einem Studenten der Technischen Hochschule in Dresden, der vor kurzem das bisher geltende Schulsystem absolviert hatte, orientierten wir uns kurz über die *Lehrerausbildung*. Sie erfolgt für die Naturwissenschaftler und vor allem für die Lehrer der Oberschule (8. bis 12. Schuljahr), die ungefähr unseren Gymnasien und Oberrealschulen entspricht, an der Universität, wie es bei unseren Sekundarlehrern und Gymnasiallehrern der Fall ist. Das Institut für Lehrerbildung, unseren Seminaren entsprechend, gibt eine vierjährige Ausbildung nach dem Abitur denjenigen Lehrkräften, die sich den unteren Stufen zuwenden.

Bereits seit einigen Jahren vollenden die Schüler, die die erweiterte Oberschule (10. bis 12. Schuljahr) besuchen, ihre Ausbildung mit dem Abitur und einem Facharbeiterbrief. Sie haben ein Handwerk gelernt. Es steht ihnen offen, an der Universität weiterzustudieren oder sofort oder auch nur zeitweilig dieses Handwerk auszuüben. Die Berufsschüler, die nach dem 10. Schuljahr ihre ordentliche Lehre absolvieren, haben die Möglichkeit, neben der Schule ihr Abitur vorzubereiten. Auch ihnen ist also, trotz ihrer erstmaligen Entscheidung für die Berufslehre, der Weg frei zur Universitätsbildung.

Die handwerkliche Lehre während und im Rahmen der Abiturvorbereitungen der Oberschüler hat aber nichts mit dem polytechnischen Unterricht zu tun. Dieser beginnt in der Regel schon in der siebenten Klasse oder schon vorher. Nach der dritten Klasse werden die Kinder bereits mit Handwerkszeug und leichten Arbeiten, ähnlich unserem Handarbeitsunterricht, vertraut gemacht, wobei auch die Mädchen dieselbe Ausbildung geniessen und umgekehrt die Knaben sich auch mit den eigentlichen «Handarbeiten», d. h. Nähen usw., beschäftigen müssen, damit sie auch hier «ihren Mann stellen können». Die tageweise weitere Ausbildung und Tätigkeit in der Produktion erfolgt dann in den höheren Klassen als polytechnischer Unterricht. Er ist eine allgemeine Vorbereitung, aber noch nicht speziell von der Berufswahl abhängig, wenn sie auch diese sicher aufgrund der Neigungen des Schülers und der Beobachtungen des Lehrers erleichtert.

Ein besonderes Problem ist die *Begabtenförderung*. Aufgrund der früher in der Sowjetunion geltenden Doktrin, dass von einer besonderen Begabung nicht gesprochen werden kann, sondern alle schöpferischen Anlagen in jedem Menschen vorhanden sind, wurde auch einige Jahre in der DDR der Begabtenauslese zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Inzwischen hat sich hier aufgrund der Erfahrungen und der Auswertung moderner psychologischer Erkenntnisse die Meinung völlig gewandelt, und die Begabten werden aufs intensivste gefördert. Allerdings, das ist zu bemerken, selbstverständlich ohne jede Rücksicht auf die hohe oder niedrigere Stellung der Eltern oder gar irgendwelcher materieller Unkosten und der eventuellen möglichen Hilfe der Eltern. Gewiss spielt auch das Elternhaus bei der Entwicklung der Begabung eine bedeutende Rolle. Aber wie Beispiele zeigen, fallen auch Kinder von grossen Wissenschaftlern keineswegs unter die Begabten, während umgekehrt Arbeiterkinder durchaus grosse

individuelle Voraussetzungen mitbringen, die eine schnelle und ausserordentliche Ausbildung ermöglichen.

Bei den musischen Fächern beginnt diese Auslese schon aufgrund der Beobachtungen der Lehrer, z. B. beim Tanz, nach der zweiten Klasse. Andere musikalische Begabungen werden bald in den folgenden Klassen entdeckt und gefördert. Bei der Sprachausbildung, besonders beim elementaren Russischunterricht, zeigen sich schon nach der dritten Klasse die besonderen Fähigkeiten und bei den naturwissenschaftlichen Fächern in der Regel nach der sechsten Klasse.

Die begabten Kinder werden wohl mit Unterrichtsstoff mehr belastet, zugleich werden aber einige Kürzungen vorgenommen. Sie werden zu Sonderklassen zusammengefasst, z. B. in einer Universitätsstadt wie Greifswald aus fünf Schulen in einer Klasse mit 29 Schülern.

Natürlich hat man auch früher nicht Sonderbegabungen abgeleugnet. Man ging aber davon aus, dass bei einer richtigen Methode in jedem Kind die Begabungen entwickelt werden können und jedes Kind über solche verfügt. Unberücksichtigt blieb aber die Tatsache, dass die grosse Anzahl der Schüler in der Klasse gar nicht die Möglichkeit gab, sollten alle dem Stoff folgen, die besten Begabungen so zu entwickeln, wie es gewünscht würde. Hören wir darüber einen Oberstufenlehrer aus einer mittleren Stadt, einem Stahl-industriezentrum mit 90 000 Einwohnern:

«Das *Hauptproblem bei der Begabtenförderung* war es vor allen Dingen, mit einer grösseren Anzahl von Schülern gute Ergebnisse zu erreichen. Und dabei machte man folgenden Fehler, dass man möglichst verlangte, dass keine Klasse Sitzenbleiber aufweisen sollte, und dass man manchmal Zahlenjongliererei betrieb, um solche Sitzenbleiber statistisch zu verhindern. Diese Schüler wurden dann in das nächste Schuljahr übernommen, und durch eine grössere Anzahl von schwächeren Schülern litt dann das Leistungsniveau, mitunter auch die Disziplin, einer ganzen Klasse. Da man, um Sitzenbleiber zu verhindern, sich möglichst auf die zurückbleibenden Schüler konzentrieren musste, hatte man nicht so viel Zeit, die besonders Begabten speziell zu fördern. Einzelne Sonderaufträge reichten nicht aus. Auch einzelne *Fachzirkel*, in die die Begabten zusammengefasst wurden, damit sie dort Besonderes leisten konnten, wurden in früheren Jahren sehr selten gegründet, das war meist Einzelinitiative. Erst seitdem man dieses Problem erkannt hat, hat man eine grössere Anzahl von *Fachzirkeln* gegründet, in denen die Schüler, die besondere Begabung zeigen, die Möglichkeit haben, ihre Kenntnisse weiter zu entwickeln und da zum Teil Besonderes zu leisten. Dann gibt es auch noch die *Einrichtung einer ‚Messe junger Meister von morgen‘*, in der die Schüler ihre Arbeiten, die sie in solchen Zirkeln hergestellt haben – es sind zum Teil moderne Geräte, nicht nur einfache Radiobastelei, sondern auch schon kybernetische Apparate –, ausstellen und zeigen. Diese Messen gibt es auf Kreisbasis und Bezirksbasis und im DA-Maßstab (?).»

Werden diese Messen nicht nur von den Berufsschülern, sondern auch von den höheren Schülern besichtigt?

«Nein, das ist nicht der Fall, dass das nur Berufsschüler wären, sondern die älteren Schüler, die Schüler der siebenten, achten, neunten und zehnten Klasse, sowie die Schüler der erweiterten Oberschulen nehmen ebenfalls an dieser Messe teil. Sie haben die Möglichkeit, dort ihre Arbeiten zu zeigen.»

Um was für Zirkel handelt es sich denn da noch ausser handwerklichen, und wie steht es nun mit dem Sitzenbleiben, das Sie erwähnt haben, bis in die oberste Stufe, die nachher zum Hochschulstudium berechtigt?

«Zunächst zum ersten Teil der Frage: Es handelt sich vor allem um *technische Arbeitsgemeinschaften*. Diese werden besonders gefördert, weil man sich davon den direkten Nutzen später im Berufsleben verspricht. Also besonders Mathematik-, Physik-, Chemie-, aber auch Biologiezirkel, oder in solchen Orten, wo das Unterrichtsfach ‚Produktion in der Landwirtschaft‘ erteilt wird, hat auch das Fach Biologie grössere Bedeutung in solchen Fachzirkeln. Darüber hinaus hängt es von der Initiative der einzelnen Lehrer an den Schulen ab, welches Fach dann noch besonders im Vordergrund steht. In meiner Schule ist es so, dass insbesondere auch noch das Fach Kunsterziehung in einem starken Zirkel vertreten ist, das ist auch an sehr vielen weiteren Schulen bei uns in der DDR so, weil Kinder ja naturgemäss das Bedürfnis haben, sich in irgendeiner Weise künstlerisch zu äussern. Negativ ist dabei noch, dass die Arbeit der Kunsterzieher oder der Zirkel, die sich weniger mit technischen Problemen beschäftigen, etwas unterschätzt wird. Das ist keine grundsätzliche für die ganze DDR zutreffende Erscheinung, das hängt sehr oft von bestimmten Persönlichkeiten ab, die eben hier oder dort zu entscheiden haben. Und mit einer grossen Anzahl von technischen Arbeitsgemeinschaften macht eben eine Abteilung Volksbildung heute noch einen guten Eindruck, einen besseren Eindruck als mit einer hohen Anzahl von musischen Arbeitsgemeinschaften. Das richtige Verhältnis von beiden herzustellen, ist noch ein Problem, an dem gearbeitet wird. Nun zum zweiten Teil der Frage: zu den *Sitzenbleibern*. Es ist in der letzten Zeit etwas besser geworden. Man bemüht sich jetzt weiterhin, die Sitzenbleiberzahlen möglichst niedrig zu halten. Aber man geht dabei etwas reeller vor, nicht nur der schönen Statistik halber, sondern man bemüht sich auch, wenn wirkliche Faulheit vorliegt oder ein wirkliches Unvermögen, wenn Nachhilfestunden, also Förderstunden und weitere Massnahmen keinen Nutzen haben – z. B. Elternbesuche, besondere Arbeitsaufträge –, dann kommt es heute häufiger vor, dass man einen Schüler sitzenbleiben lässt, dass er diese Klassenstufe noch einmal wiederholen muss. Natürlich hat sich das noch nicht in allen Orten durchgesetzt. Die alte Erscheinung, möglichst nach einer schönen Statistik zu streben, hat sich an manchen Orten noch etwas gehalten und schafft grossen Schaden, besonders auch für den Leistungswillen einer ganzen Klasse. Denn ein Schüler weiss ja sehr genau, wie er sich im Klassenverband zu verhalten hat, damit er, wie man bei uns sagt, möglichst gut über die Runden kommt. Es ist für Sie noch etwas interessanter, wie man bei uns versucht, die Sitzenbleiberzahl zu senken. Zunächst werden alle Lehrer immer wieder darauf hingewiesen, wie *wichtig Elternbesuche* sind, und ein psychologisch fundierter Lehrer weiss das natürlich von allein. Wir sind verpflichtet, in unseren Klassenbüchern eine Statistik zu führen über die Anzahl der ausgeführten Elternbesuche. Ich habe in der Praxis festgestellt, dass sich die genaue Kenntnis eines Elternhauses und der Arbeitsbedingungen eines Schülers einerseits, wie andererseits der Kontakt mit den Eltern, sehr günstig auf die Unterrichtsdisziplin und auch auf den Arbeitswillen der Schüler auswirkt. Das zweite Mittel, eine Verbesserung der Leistungen zu erreichen, sind *Förderstun-*

den, die vom Fachlehrer erteilt werden. Dabei werden Schüler nach Unterrichtsschluss zusammengefasst und erhalten Übungsaufgaben. Weiterhin wird auch die *Jugendorganisation* einbezogen, um zu verhindern, dass bestimmte Schüler zurückbleiben. Hier gibt es das Mittel der *Schülerpatenschaften*, das sicher auch in anderen Ländern verwendet wird. Bessere Schüler übernehmen die Patenschaft in bestimmten Fächern über einen bestimmten Schüler, fertigen mit ihm zusammen die Hausaufgaben an und geben in gewisser Beziehung sogar selbst schon ein wenig Unterricht, indem sie vom Lehrer gestellte Übungsaufgaben mit diesem Schüler durcharbeiten. Ein weiteres Mittel ist die Einbeziehung des Elternaktivs. Jede Klasse oder vielmehr die Eltern jeder Klasse wählen das sogenannte *Elternaktiv*, in dem vier oder fünf Eltern die Interessen der Schüler vertreten. Diese Eltern helfen bei bestimmten schulischen Aufgaben, an besonderen Feiertagen, bei Wanderungen, oder sie kümmern sich mit darum, dass ein Arbeitsfreier, also jemand, der nicht berufstätig ist, an einer solchen Wanderung oder an einer Schulveranstaltung teilnimmt. Sie hospitieren auch, wenn es ihnen möglich ist, einige Male im Unterricht, besonders dann, wenn es in bestimmten Fächern oder bei bestimmten Lehrern besondere Schwierigkeiten gibt. Das tun sie selbstverständlich im Einverständnis mit dem Klassenlehrer und auch des jeweiligen Fachlehrers. Ich habe es in meiner Klasse auch erlebt, dass sich die Eltern aus diesem Elternaktiv bereit erklärt haben, *Nachhilfeunterricht* in bestimmten Fächern zu erteilen, beziehungsweise die Hausaufgabenanfertigung eines schwächeren Schülers mit zu überwachen. In den meisten Fällen war es dann so, dass die Kinder dieser Mitglieder des Elternaktivs zusammen mit schwächeren Schülern die Hausaufgaben angefertigt haben. In den letzten beiden Jahren kam in meiner Schule noch ein weiteres Mittel hinzu, nämlich die Aufteilung einer Klasse in einzelne *Lernbrigaden*, die gemeinsam an einem Wochentag zusammenkommen unter der Führung eines Brigadenleiters, das ist ein in seinem Verhalten und auch in seinen Leistungen möglichst vorbildlicher Schüler, unter dessen Leitung die vom Lehrer angegebenen Aufgaben durchgeführt werden. Auch das hat zu einer Leistungsverbesserung beigetragen. Weiterhin dürfte noch interessant sein, dass an unserer Schule, die durchaus keine Musterschule ist, in jeder Klasse ein *Zensurenspiegel* an der Wandzeitung angeschlagen ist, aus dem die Schüler ständig entnehmen können, wie ihr Leistungsstand in den einzelnen Monaten ist. Am Ende jedes Monats rechnen die Schüler ihre Durchschnittsnoten aus, und es wird festgestellt, wie die Reihenfolge der einzelnen Schüler in der Klasse ist, so dass jeder weiss, welchen Platz er innerhalb der Klasse nach seinen Leistungen behauptet. Das hat sich sehr bewährt, weil dadurch eine Wettbewerbssituation entsteht, in der alle Schüler miteinander wetteifern, denn keinem, oder doch nur sehr wenigen ist es gleichgültig, an welchen Plätzen innerhalb der Klasse sie sich befinden. Es ist also bei uns so gut wie ausgeschlossen, dass ein Schüler Noten erhält, die ihm selbst nicht bekannt sind, oder dass ein Schüler durch eine schlechte Note am Jahresende überrascht wird. Denn auch die Eltern erfahren den Leistungsstand ihres Kindes monatlich. Wir haben das bei uns jetzt so gehandhabt, dass die Eltern Einsicht in ein Heft nehmen, in das der Schüler seine eigenen Noten einträgt, so dass

auch den Eltern jederzeit bekannt ist, wie der Leistungsstand ihrer Kinder ist.»

Diese Leistungspublizität hat gewiss ihre Vorteile. Bei uns herrscht sie noch keineswegs. Wie steht es nun aber mit Prüfungsanforderungen? Können Sie uns vor allem über den Uebergang von der letzten erweiterten Oberschule zur Universität einiges sagen?

«Zunächst zum Abitur selbst. Das Abitur ist ja der Nachweis der Reife des jeweiligen Schülers. Und natürlich sind die Anforderungen bei uns nicht niedrig, besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern. Und mancher Schweizer Schüler würde vielleicht in diesen Fächern Schwierigkeiten haben, während er eventuell in den Sprachen unseren Schülern überlegen wäre, denn unsere Schüler haben ja schon beispielsweise von der 7. Klasse ab das Fach Chemie und Physik, und das Niveau gerade des technischen Unterrichts und die Ausgestaltung der Fachräume, die Arbeitsmittel, die dort vorhanden sind, sind so beschaffen, dass damit eben allerhand geleistet werden kann, so dass das Leistungsniveau verhältnismässig hoch ist. Es zählen bei uns nicht nur die Noten der schriftlichen und der mündlichen Prüfung, sondern es zählt auch die Jahresvorzensur; alle drei Noten sind gleichberechtigt. Es ist also so gut wie ausgeschlossen, dass ein Schüler mit einer genügenden Vorzensur und einer ebenfalls genügenden schriftlichen Arbeit durch eine ungenügende mündliche Leistung das Abitur nicht bestehen kann. In diesem Fall, also bei zwei genügenden und einer ungenügenden Leistung, wird noch ein 'genügend' erteilt. Keine dieser drei Zensuren hat den Vorrang, das heisst also, die Jahresleistung eines Schülers wird immer mitberücksichtigt, sogar für die Einschätzung des Schülers an hervorragender Stelle, denn es ist ja allen bekannt, dass jeder Mensch in einer solchen Prüfungssituation auf unterschiedliche Weise reagiert, und der Lehrer, der die Jahreszensur erteilt hat, kennt den Schüler und sein wirkliches Leistungsvermögen am besten. Hat ein Schüler die Prüfung nicht bestanden, d. h. er hat vielleicht in der Jahresvorzensur eine genügende Note erhalten, also eine Vier bei uns, und in der schriftlichen Arbeit ein 'ungenügend' und zeigt darauf in der mündlichen Prüfung ebenfalls nur ungenügende Leistungen, dann gilt das Abitur als nicht bestanden. In einem solchen Fall braucht der Schüler nicht das gesamte Abitur nachzuholen, sondern er hat die Möglichkeit, bei einem Wiederholungstermin die Prüfung



Polytechnisches Zentrum in Ostberlin (Photo: Dr. Gehrig)

des Faches zu wiederholen, in dem er die Prüfung nicht bestanden hat. Hat er die Abiturprüfung in mehreren Fächern mit ungenügenden Leistungen nicht absolvieren können, dann hat er die Möglichkeit, in einem weiteren Jahr des Schulbesuches sich diese Kenntnisse wieder anzueignen bzw. sich extern für eine Abiturprüfung zu melden oder an der Volkshochschule, also an der Abendhochschule, das Abitur abzulegen.»

Lehrer Hitz, mit dem wir die Unterhaltung hier führen, beschäftigt sich besonders auch mit der Kunsterziehung. Wie war denn Ihre eigene Ausbildung in dieser Hinsicht?

«An der Humboldt-Universität gibt es ein Institut für Kunsterziehung. Und ich habe dort nach dem Abitur eine Aufnahmeprüfung abgelegt und ein fünfjähriges Studium absolviert. Wir erhielten dort sowohl praktische Ausbildung in künstlerischen Techniken und Arbeitsweisen als auch eine pädagogische Ausbildung. Nach diesen fünf Jahren Studium waren wir Lehrer für Kunsterziehung; Fachlehrer für Kunsterziehung mussten allerdings noch eine zweijährige Probezeit an der Schule ablegen.»

Wie sieht nun die Kunsterziehung aus?

«In der Schweiz, wo ja die *Kunsterziehung*, soweit mir das bekannt ist, in den höheren Schulen sehr gut entwickelt ist, weiss man ja ganz gut, was unter Kunsterziehung zu verstehen ist, nämlich das Fach, das früher fälschlicherweise nur mit Zeichnen benannt wurde. Kunsterziehung beinhaltet die Entwicklung der schöpferischen Kräfte des jungen Menschen auf dem Gebiet der bildenden Kunst, d. h. also einmal die eigene praktische künstlerische Betätigung, und zweitens auch die Entwicklung der Fähigkeit, die Schönheit der Werke bildender Kunst in sich aufzunehmen. Dies wird nicht nur durch eigene Tätigkeit erreicht, sondern auch durch die sogenannte Kunstbetrachtung. Und beide Arbeitsbereiche finden in unserem Lehrplan Platz, d. h. also einmal *Kunstbetrachtung* und praktisches Arbeiten, aber auch jetzt in verstärktem Masse die sogenannte *Umweltgestaltung*, d. h. also, es werden Probleme des täglichen Lebens, die von ästhetischem Interesse sind, einbezogen, beispielsweise die Fragen, 'Wie kleide ich mich?' 'Wie richte ich meine Wohnung ein?' oder 'Wie müssen Industriegegenstände geformt sein?'. Ueber diese Dinge gibt es entsprechende Unterrichtseinheiten, in denen darüber gesprochen wird und in denen bestimmte Erkenntnisse erarbeitet werden. Es gibt dazu in unseren örtlichen Bildstellen entsprechendes Arbeitsmaterial, hauptsächlich Dias; Bücher hat man natürlich auch zur Verfügung, die man mit Hilfe des Episkops den Schülern zeigen kann.»

Inwieweit wird der *Geschmack geschult* und der Kitsch als solcher zur Erkenntnis gebracht?

«Wenn ich eine Bildreihe mit den Schülern bespreche, dann werde ich natürlich versuchen, möglichst schlagende Beispiele zu zeigen, d. h. also, ich werde schlechte Industrieformgestaltung oder schlechte Gebrauchsgüter formschönen und zweckmässigen gegenüberstellen. Und dass man dann nicht um das Problem des Kitsches herumkommt, dürfte auch klar sein, denn ein grosser Teil der Schüler kommt eben doch aus Elternhäusern, in denen die Väter und Mütter noch nicht den Geschmack entwickelt haben, den man als gut und modern bezeichnen kann. Denn sehr oft hatten die Eltern dieser Schüler eben keine Kunsterziehung und stehen nicht immer den Auffassungen, die die Kinder von der Schule mitbringen, aufgeschlossen gegen-

über. Es ist auch bei den Schülern eine gewisse Ueberzeugungsarbeit zu leisten. Wenn jemand aus einer Wohnung kommt, die im Geschmack des Biedermeier eingerichtet oder die überladen und geschmacklos eingerichtet ist, wird er sich erst an eine bessere Auffassung gewöhnen müssen. Man muss also gerade in dieser Disziplin des Kunsterziehungsunterrichtes sehr taktvoll vorgehen, um die Schüler nicht zu kränken. Man muss sie überzeugen und nicht überreden.

Das ist natürlich ein sehr schwieriges Problem, genauso wie auch die Grenze zwischen Kunst und Kitsch ja von jeher fließend war.»

Sie erwähnten die Kunsterziehung in unseren höheren Schulen. Sie beschränkt sich bei uns aber, je nach Kanton verschieden, im allgemeinen doch nur auf Gymnasialklassen, während in den unteren Klassen von Kunsterziehung so gut wie keine Rede ist. Wie steht es da bei Ihnen?

«Das Fach Kunsterziehung wird von der ersten Klasse an erteilt, wobei man einschränkend sagen muss, dass nicht an allen Schulen die Möglichkeit besteht, dass von der ersten Klasse an ein ausgebildeter Fachlehrer den Unterricht übernehmen kann. In diesem Fall geben in den Unterstufenklassen, d. h. bis zur vierten Klasse, Unterstufenlehrerinnen diesen Unterricht, die sich auf das Fach Kunsterziehung besonders vorbereitet haben, indem sie entsprechende Weiterbildungskurse für Lehrer besuchten. Man strebt bei uns danach, auch in der Unterstufe den Lehrer zu spezialisieren, so dass er zwei Fächer besonders gut beherrscht, weil man davon ausgeht, dass bei dem heutigen Wissensstand selbst an der Unterstufe ein Lehrer kaum alle Fächer gleichermassen gut beherrschen kann. Ein Fachlehrer im Fach Kunsterziehung kann natürlich mehr leisten. Von der fünften Klasse an aufwärts erteilt den Kunsterziehungsunterricht in jedem Fall ein Fachlehrer, der seine Ausbildung an einer Universität bzw. an einer pädagogischen Hochschule genossen hat.»

Wieviel Zeit wird denn der Kunsterziehung gegeben?

«Wir befinden uns in keiner anderen Lage als die meisten Kunsterzieher in aller Welt, mit Ausnahme – soweit mir bekannt ist – der Japaner; auch wir kämpfen um eine höhere Stundenzahl. Wir sind uns aber bewusst, dass das bei den heutigen Verhältnissen sehr schwierig ist, weil auf die Kinder eine Unmasse von Kenntnissen einströmt. Bestimmte Fächer haben eben unter den heutigen Bedingungen eine Vorrangstellung, so dass das sehr schwer zu verwirklichen sein wird. Aber auch wir haben nur *eine Wochenstunde Kunsterziehung*, und zwar in allen Klassenstufen gleichmässig, wobei leider in der Abschlussklasse der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule der Kunsterziehungsunterricht fortfällt. Gleicherweise wird die Kunsterziehung in den Spezialschulen, in denen die Berufsbildung mit dem Abitur verbunden ist, nicht erteilt. Sonst aber in allen Klassen der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule bis zur Klasse neun jeweils eine Wochenstunde.»

Da Sie in einer kleineren Stadt tätig sind, haben Sie vielleicht noch einiges über das Verhältnis zu den oberen Schulinstanzen oder zu den Kollegen zu sagen.

«Am meisten wird Sie vielleicht interessieren das *Verhältnis von Oberstufenlehrern und Unterstufenlehrern*, da mir bekannt ist, dass vor 1945 bei uns auch sehr starke Spannungen bestanden zwischen den Lehrern an Gymnasien und den Lehrern an den sogenannten Volksschulen. Heute ist das bei uns so, dass eine *Verdienstspanne* von meist nur 50 Mark zwischen den einzelnen Qualifikationsstufen besteht, dass also ein

Lehrer der Mittelstufe, Klasse 5 bis 10, etwa 50 Mark mehr erhält als der Unterstufenlehrer, und weitere 50 Mark mehr erhält der obere Gymnasiallehrer, also der Oberstufenlehrer, der bis zur Klasse 12 unterrichtet. Sie können also feststellen, dass kein grosser Unterschied besteht. Und nun zum allgemein *menschlichen Verhältnis*. An unserer Schule, kann ich sagen, ist das Verhältnis von Unterstufen-, Mittelstufen- und Oberstufenlehrern, die dort eingesetzt sind, sehr gut. Denn es ist ja sehr oft so, dass die Lehrer mit Mittelstufenausbildung länger im Dienst sind als Oberstufenlehrer, die vielleicht gerade erst von der Universität gekommen sind, und man kann von diesen älteren Kollegen dann sehr viel lernen, ebenso von Unterstufenlehrern. Wir haben begriffen, speziell ich als Oberstufenlehrer, dass zur Ausbildung der Schüler einer 1. Klasse eine ähnliche Energieleistung notwendig ist wie in einer höheren Klasse, nur eben unter anderen Bedingungen. Genauso wie es für einen Unterstufenlehrer schwierig sein wird, in einer 11. oder 12. Klasse zu unterrichten, so wird es auch für uns schwierig sein, in einer 1. oder 2. Klasse zu unterrichten. Dem trägt man bei uns Rechnung, indem die *Titel*, die zu bestimmten Anlässen, beispielsweise zum Tag des Lehrers, verliehen werden, gleichmässig allen Qualifikationsstufen zugute kommen, d. h. also, dass Lehrer, die Besonderes geleistet haben, Studienrat oder auch Oberstudienrat werden können, unbekümmert darum, ob sie in der Unter-, Mittel- oder Oberstufe tätig sind.»

Also haben diese Titel doch irgendeinen Sinn, da ihre Wiedereinführung besonders unter fortschrittlichen Lehrern im Ausland eine gewisse Skepsis ausgelöst hatte.

An unserem Gespräch beteiligt sich auch eine Hilfsschullehrerin aus einer Industriestadt im Bezirk Halle. Welches ist die *Funktion der Hilfsschule bei Ihnen*, woher kommen die Schüler?

«Die Schüler kommen aus der polytechnischen Oberschule, und zwar müssen sie die ersten beiden Schuljahre in derselben Klasse verbringen und werden dann automatisch von den Oberschullehrern an die Hilfsschule gemeldet. Es gibt aber auch Schüler, die aus einer 3. oder 4. Klasse der Oberschule kommen. Hier ist Bedingung, dass sie öfters sitzengeblieben sind und auch vor der Aufnahme an die Hilfsschule ihr Klassenziel nicht erreicht haben. Sie müssen sich aber einer einwöchigen Prüfung unterziehen, die nicht auf Tests aufgebaut ist, sondern auf Beobachtung. In dieser Woche wird festgestellt, ob ein Kind hilfsschulreif ist und somit in die Hilfsschule aufgenommen werden kann. Es gibt aber auch Frühaufnahmen. Hier werden die Kinder von den Psychologen oder von Ärzten bestimmt. Sie gehen dann zu uns in die Vorschulklasse und werden hier automatisch für die Hilfsschulreife vorbereitet.»

Mit der Hilfsschule haben wir also die andere Seite der Begabtenförderung, d. h. die Förderung der Minderbegabten. Wie sind die Lehrer ausgebildet, die diese schwierigen Schüler unterrichten? *Welche Ausbildung* haben Sie selbst?

«Es ist so, dass die Lehrer zunächst an einer polytechnischen Oberschule tätig sein müssen, und zwar mindestens zwei Jahre. Daraufhin müssen sie ein *Sonderschulstudium* absolvieren, das ist entweder an der Martin-Luther-Universität in Halle oder an der Humboldt-Universität in Berlin. Nach diesem Sonderschulstudium haben sie die Qualifikation als Hilfsschullehrer.»

Welche Rolle spielt da die *Psychologie, insbesondere auch Psychoanalyse* und andere psychologische Schulung?

«Die Psychologie ist für uns sehr wichtig, da wir doch die Psyche der Kinder besonders erkennen müssen und auf die Psyche der Kinder eingehen müssen. Und das ist auch persönlich gebunden, denn jedes Kind ist anders belastet und hat andere Fehler und andere Schwächen. Hier helfen uns vor allem der *sowjetische Psychologe Rubinstein*, aber auch *Stern, der Amerikaner*, und zum Teil sogar *Freud* mit seiner Psychoanalyse und vor allen Dingen *Pawlow* mit seiner Lehre der bedingten und unbedingten Reflexe.»

Welche Rolle spielen die modernen Testmethoden?

«Unter den *modernen Testmethoden* ist vor allem der KDE, das ist der Kindererlebnistest, bei uns bekannt. Er besteht aus verschiedenen Fragen, die man an die Kinder richtet. Dabei lernt man, wie das Kind sich verhält und welche Leistungsfähigkeit es besitzt. Bei uns ist aber auch der Rorschach-Test bekannt; zwar wendet man ihn nicht oft an. Man hat sich jetzt vor allen Dingen auf diesen KDE festgelegt.»

Wie gross ist die Schülerzahl, und wieviel Stunden muss der Lehrer mit diesen schwierigen Schülern unterrichten?

«In einer Klasse haben wir 14 bis 18 bzw. bis 26 Schüler. Das ist eine sehr schwere Belastung für den Lehrer. Am besten sind die Klassen mit der Klassenfrequenz 15 bis 18. Die *Stundenzahl* der Lehrer beträgt in einer Woche 24 Stunden, und die Vorbereitungen müssen sehr intensiv gemacht werden. Im übrigen ist unsere Hilfsschule in der DDR differenziert. Wir teilen ein in A-, B- und C-Zirkel, wobei die A-Zirkel die Kinder sind, die unsere Schule bis zur 8. Klasse bzw. augenblicklich bis zur 10. Klasse durchlaufen und die einen Teillehrerberuf erhalten, während die B-Zirkel allgemein bis zur 8. Klasse geführt werden und die C-Zirkel bis zur 6. und eventuell sogar bis zur 7. Klasse.»

Welche Berufsmöglichkeiten haben diese Hilfsschüler?

«Augenblicklich ist es so, dass die Kinder, die A-Kinder, die aus der 10. Klasse herauskommen, einen Teillehrerberuf erlernen können. U. a. ist es Industrienäherin oder sie gehen in eine Gärtnerei arbeiten oder sie werden Teilschlosser. Das kommt daher, dass sie drei Jahre polytechnischen Unterricht erhalten, und zwar geht das von der 8. Klasse an. Bei uns erlernen sie die Metallbearbeitung, in der 9. Klasse die Arbeit in der Landwirtschaft und in der 10. Klasse die Elektrotechnik. So erhalten die Kinder schon ein Berufsziel, und sie können sich auf ihren späteren Beruf besser vorbereiten. Es gibt natürlich auch Kinder, für die es sehr schwer ist, einen Beruf zu finden. Das sind die Kinder aus den C-Zirkeln. Hier ist bei uns in der DDR aber zum Teil auch gesorgt, wir haben für ganz minderbegabte Kinder aus den C-Zirkeln eine Arbeitsschule in Leipzig. Dort lernen sie Körbe flechten, Pappschachteln zusammenstellen, also lauter kleine Dinge, mit denen sie später ihren Lebensunterhalt verdienen können.»

Es ist anzunehmen, dass das soziale Milieu, die Lage und auch die geistige Situation der Eltern Einfluss auf die Hilfsschulreife der Kinder haben. Wie steht es damit, und wie steht es überhaupt um den Kontakt des Lehrers mit diesen Eltern?

«Das *soziale Milieu* hat einen sehr grossen Einfluss auf die Leistungen der Kinder. Dieses Milieu fördert oft die Kinder nicht in die Normalschulen, sondern macht sie zu Hilfsschulkindern. Hier müsste noch mehr darauf eingewirkt werden, dass das soziale Milieu der Eltern mehr verbessert wird. Wir als Lehrer an den Hilfsschulen sind verpflichtet, diese Eltern aufzusuchen und mit ihnen über die Erziehung ihrer Kinder, aber auch über die schulischen Leistungen der Kinder zu

sprechen. Wir geben ihnen Ratschläge, wie sie ihre Kinder besser erziehen könnten und wie sie überhaupt das ganze Leben ihrer Kinder besser gestalten könnten. Oft verstehen sie das nicht, aber bei vielen Eltern haben wir schon positive Ergebnisse erreicht.»

Durch den Anti-DDR-Film «Frage 7», der bei uns auch vor Schülern aufgeführt wurde, und durch Presseberichte steht im Mittelpunkt der Kritik am Schulwesen auch das Verhältnis der DDR-Schule zur Religion und Kirche. Wie steht es nun damit?

«Schule und Kirche sind bei uns getrennt. Die Kirche hat also keinen Einfluss auf die Schule. Es ist nun so, dass viele Eltern noch kirchlich eingestellt sind, und die schicken ihre Kinder am Nachmittag oder am Abend, wenn sie ihre Freizeit haben, zu religiösen Veranstaltungen. Das findet man aber sehr, sehr selten, und diese Kinder werden, wenn sie in der Schule über die Kirche etwas sagen, nicht ernst genommen. Fast alle unsere Schüler nehmen an der *Jugendweihe* teil. Für sie ist diese Feier allein schon ein grosses Erlebnis, aber die ganze Vorbereitung dafür auch. Sie lernen hier alle diese Dinge, die man nicht im Unterricht bringen kann. Hierzu werden auch alte Genossen eingeladen, die ihnen von ihrer Arbeit und ihrem früheren Leben erzählen. Und sie lernen auch durch andere Kollegen, z. B. von LPG-Arbeitern, das Leben unserer sozialistischen Gemeinschaft kennen.»

Gibt es einen *kirchlichen Widerstand* gegen die religionslose Erziehung und insbesondere gegen die Jugendweihe, der sich irgendwie gegen die Schule auswirkt?

«Es gibt Eltern, die ihre Kinder zur Jugendweihe angemeldet haben. Die Kinder nehmen einige Stunden an dieser Vorbereitung für diese Jugendweihe teil. Dann kommen sie mit einem Zettel, oder die Mutter kommt selbst und meldet ihren Sohn wieder ab, da der Pfarrer ihnen das verboten hat. Es gibt aber auch andere Beispiele: In einem Nachbarort ist ein Pastor, der sehr gut mit den örtlichen Organen arbeitet; dessen Tochter hat einmal die Konfirmation und gleichzeitig die Jugendweihe durchgemacht. Dieses ist sehr positiv. Dieser Pfarrer arbeitet auch im Kreistag und ist überall sehr gut angesehen, und das wirkt sich sehr gut auf die Gemeinde aus.»

Nun zu einigen Problemen der Schulökonomie. Sind genügend *Schulhäuser und Schulräume* vorhanden?

«In der DDR wurden bisher sehr viele Wohnungen gebaut, und es entstehen vollkommen neue Industriestädte oder Dörfer. Dort kommt es oft vor, dass die Schulen zu klein sind und die Schüler sogar am Nachmittag zum Unterricht müssen. Es gibt Bestrebungen, die Schüler später in kleine Klassen zu unterteilen. Ueber Lehrermangel können wir nicht klagen.»

Mit dem Nachmittagsbesuch ist wohl die schichtgemässe Ausnützung der Schulräume gemeint. Bei uns geht ja der Schüler vormittags und nachmittags in die Schule.

«Ja, es geht um den Mangel an Klassenräumen.»

Wie steht es mit den *Schul- und Lehrmaterialien*? Sind sie gratis? Und welche Möglichkeiten hat der Lehrer, sich

neben seiner Schule *weiter auszubilden* und die entsprechenden Lehrbücher zu erhalten bzw. Kurse mitzumachen? Welche Kosten entstehen ihm?

«Zu der letzten Frage: Die Lehrer können in den Ferien kostenlos an den *Hochschulwochen* teilnehmen. Ebenfalls laufen Weiterbildungskurse. Sie haben auch die Möglichkeit, am Fernstudium teilzunehmen, und dieses nutzen sie sehr aus, und so kommt es, dass viele Unterstufenlehrer nach kurzer Zeit die Mittelstufen- bzw. die Oberstufenqualifikation haben. Die *Materialien für die Schüler* sind zum Teil kostenlos, sie sind Freiemplare; aber es ist so, dass sogar auch unsere Kinder, die finanziell nicht so gut stehen, oft die Bücher selbst kaufen möchten, woran wir sie nicht hindern können. Hefte und Bleistifte usw. kaufen die Schüler selber. Das Lehr- und Unterrichtsmaterial wird von den Lehrern selbst gebastelt, und die Kinder helfen hier mit im Werkunterricht, z. B. werden bei Verkehrserziehungswochen Verkehrszeichen und alle möglichen Dinge für den Unterricht aus Material gebastelt. Aber auch für den Physikunterricht und für den heimatkundlichen Deutschunterricht werden die Lehrmaterialien oft von den Kindern bzw. von den Lehrern selbst gebastelt. Dieses ist für uns eine sehr grosse Errungenschaft, und es macht den Kindern sehr viel Freude, wenn sie an selbstgebastelten Modellen dann später noch lernen können.»

Gibt es noch alte Lehrer aus der Nazizeit, und wie stehen die jungen zu ihnen? Wirkt sich die Vergangenheit auf den Unterricht aus?

«Die Vergangenheit wirkt sich nicht auf den Unterricht aus. Sie stehen zu uns sehr positiv. Und oft kann man als junger Lehrer, der noch nicht so viel Erfahrung hat, von diesen alten Kollegen noch manches dazulernen, vor allen Dingen, was die Hilfsschule betrifft. Da spielt ja die Erfahrung eine sehr grosse Rolle, und die alten Lehrer können uns hier jederzeit mit kleinen Dingen beistehen.»

Was ist denn aus Ihren eigenen Lehrern geworden, da Sie ja immer noch am gleichen Ort leben, wo Sie selbst aufgewachsen sind?

«Meine eigenen Lehrer haben auch nach der Nazizeit noch unterrichtet. Sie selbst haben sich am Faschismus nicht sehr viel beteiligt, zum Teil waren sie im Krieg, sind aber wieder zurückgekommen und haben daraufhin gleich am Neuaufbau der Schule teilgenommen. Sie sind sehr für unsere Sache gewesen und haben den Faschismus abgelehnt. Wenn man zu ihnen kommt, kann man auch noch allerlei erfahren, sie stehen uns noch mit Rat und Tat bei. Einige von ihnen sind natürlich auch nach dem Westen gegangen, weil sie glaubten, es drüben besser zu haben. Einige sind nach 1945 aus dem Schuldienst ausgetreten und haben dann einen anderen Beruf gehabt, z. B. sind sie in den Schacht gefahren oder sind in die Holzwirtschaft gegangen und haben dort gearbeitet. Nach einiger Zeit sind sie wieder zum Lehrerberuf zurückgekehrt.»

Jaroslaw Trachsel, Zürich

Schweizer Lehrer in Russland

En général, on connaît peu l'importance des éducateurs suisses dans la formation des intellectuels russes à la fin de 18^e siècle et au début du 19^e. Il n'y a guère que Frédéric-César de Laharpe dont nous sachions qu'il a propagé en Russie les idées de Rousseau et de Pestalozzi

(mais sait-on que les archives le concernant, à Lausanne, ne sont pas encore toutes publiées?). C'est sous son influence qu'Alexandre 1^{er} fonda l'Institut pédagogique de Saint-Petersbourg et le Lycée impérial de Zarskoe Selo.

Un Zurichois, Johann-Heinrich Tobler, éduqua les fils du recteur de l'Université de Moscou; et ses opinions libérales ont fortement agi sur le groupe révolutionnaire de poètes et d'économistes de cette époque. Tobler a familiarisé cette élite intellectuelle avec l'idée «schillerienne» de la liberté.

Tourguéniev, Karamzin, Joukovsky, Pouchkine, entre autres, furent des pionniers de la suppression du servage. Ils fondèrent le cercle des «Décembristes», ainsi nommé à cause du malheureux soulèvement du 14 décembre 1825. Nombre de ces révolutionnaires furent des officiers qui, pénétrés par l'esprit libéral au temps des guerres de libération en Europe de l'Ouest, étaient devenus conscients de l'esprit arriéré régnant dans l'empire tsariste.

L'influence des éducateurs suisses sur le mouvement libéral russe est évoquée par Charles Masson dans son livre «Mémoires secrets sur la Russie, 1800–1804». Un autre témoin, dans ce domaine, est l'historien genevois J.-B. Galiffe, qui fut aussi professeur en Russie. – Inversement, de jeunes Russes de la noblesse sont venus chercher le libéralisme en Suisse. Serge Krivzov et Alexandre Souvorov, par exemple, ont étudié à Hofwil (BE), auprès de Fellenberg. Pouchkine fut sous l'influence d'un autre éducateur suisse, David Marat, de Boudry (NE), qui mériterait d'être mieux connu. Bi/Bo.

Man weiss, dass tessinische Architekten – die Trezini und die Quarengo – dazu beigetragen haben, die Hauptstadt an der Nawa zu bauen, indem sie Kirchen und andere Gebäude errichteten.

Sehr wenige dagegen wissen Bescheid über die Bedeutung der schweizerischen Lehrer Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts für die geistige Bildung der russischen Intellektuellen, für den kulturellen und sozialen Fortschritt des grossen Landes. Nur einige Namen der grossen Lehrer, welche die Ideen von J.-J. Rousseau und Pestalozzi dorthin brachten, sind in der Schweiz bekannt. So ist der Name von César Laharpe bekannt, mehr aber wegen seiner Bedeutung in der Geschichte des Kantons Waadt als wegen seines Einflusses auf die russische Kultur. Das umfangreiche Archiv über Laharpe in Lausanne, das noch nicht vollständig veröffentlicht ist, zeigt uns die vielfältigen Zusammenhänge, welche Laharpe mit Alexander I. und Russland verbinden. Viele Jahre nach der Thronbesteigung Alexanders schreibt ihm sein Ex-Lehrer Briefe voll von Plänen und Ratschlägen. Laharpe, ein Bewunderer Pestalozzis, übt in diesen Briefen eine intensive Propaganda für die Ideen des Zürcher Lehrers aus, und es ist zweifellos, dass Laharpe einen grossen Einfluss auf die Erziehung und die Kultur Russlands gewann. Unter diesem Einfluss gründete der Zar das Pädagogische Institut von Petersburg und das Kaiserliche Lyzeum von Zarskoe Selo. Der Direktor dieser Schulen wurde Georg Engelhardt, ein Bewunderer Pestalozzis aus Riga. Unter den Abonnenten der Werke Pestalozzis finden wir das Kaiserliche Lyzeum. Um die Wichtigkeit der oben erwähnten Schulen zu erkennen, genügt hervorzuheben, dass der grosse Kritiker Nikolas Dobroliubov aus dem Pädagogischen Institut kam, während aus dem Lyzeum viele Persönlichkeiten kamen, unter diesen der geniale Poet Alexander Puškin.

Aber viele schweizerische Lehrer, die nach Russland gingen, sind unbekannt; sie verdienten es wirklich nicht, vergessen zu werden. Nehmen wir zum Beispiel den Fall des Zürchers Tobler, dessen genauen Namen wir

nicht kennen. Russische Quellen nennen ihn Georg Christopherus, aber es kann sich nicht um diesen handeln, den berühmtesten der Tobler, Goethes Freund und Mitarbeiter: nach dem, was uns bekannt ist, war Georg Christopher nie in Russland. Es handelt sich wahrscheinlich um Johann Heinrich Tobler, der 1851 als Stadtschreiber der Gemeinde Zürich starb. Von ihm wissen wir mit Sicherheit, dass er mit drei Schwestern nach Russland ging, um dort Lehrer zu sein. Ein Brief einer dieser Schwestern an Lavater, der im Zürcher Archiv von Lavater aufbewahrt ist, spricht gerade über ihre Tätigkeit im Grossgrundbesitz der Turghenev. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Tobler den Bruder kommen liessen, damit er die Knaben erziehe, nachdem sie sie in ihrer Kindheit erzogen hatten. Nun waren die vier Brüder, Söhne des Direktors an der Universität Moskau, der von Katharina II. seiner zu liberalen Ideen wegen verbannt wurde, die wahre Avantgarde der zukünftigen russischen «Intelligenz»: sie waren Dichter, Oekonomisten und Revolutionäre. Es tritt aus den Briefen und den Erinnerungen der Brüder Turghenev hervor, wie wichtig der Beitrag ihres Lehrers Tobler für ihre geistige Entwicklung und Bildung war: der schweizerische Lehrer machte die russischen Schüler mit der germanisch-schweizerischen und mit der deutschen Literatur bekannt – vor allem mit Schiller, dessen Einfluss auf die russische Kultur und Literatur sehr gross war; dieser Einfluss reichte bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In Schillers Geist wurden unter anderen zwei der bedeutendsten Persönlichkeiten der russischen Literatur gebildet – Dostoiévsky und Tolstoi. Um die Turghenevs bildete sich ein Kreis von jungen und sehr begabten Freunden. Aus der fernen Provinz an der Wolga brachten sie einen jungen Adligen, Karamzin, nach Moskau, welcher der Vater der modernen russischen Prosa werden sollte. Zukovsky war mit den Turghenevs eng befreundet; er übersetzte viele deutsche Dichter, vor allem Schiller: der grosse Puškin erkannte in Zukovsky seinen Lehrer. Unter den vier Brüdern Turghenev, Schülern von Johann Heinrich Tobler, ist Nikolas besonders beachtenswert – ein tüchtiger Oekonomist und ein grosser Kämpfer für die Abschaffung des Bauernsklaventums. Nach dem Vorbild des deutschen Tugendbundes gründete Nikolas den ersten Kreis der sogenannten «Dezembristen», der jungen patriotischen und liberalen Russen.

Die Bewegung der «Dezembristen» oder «Dekabristen», vom russischen Namen des zwölften Monats, der vom unglücklichen Aufstand des 14. Dezembers 1825 stammt, war die erste revolutionäre Bewegung, die einer solchen Bezeichnung würdig war. Sicher gab es auch vor ihnen Bewegungen, die gegen den Zar gerichtet waren: meistens nahmen sich die Verschwörer nicht vor, den Staat radikal zu reformieren, sondern sie wollten selbst die Befehlsposten besetzen an Stelle derjenigen, die damals ihre Herrschaft ausübten. Nicht so war es für die Dezembristen: es waren junge Leute von adliger Herkunft und hervorragenden Ideen. Sie wollten nicht nur persönliche Ziele erreichen, sondern im Gegenteil handelten sie gegen ihre eigenen materiellen Interessen und sorgten sich nur um das allgemeine Wohl ihres Vaterlandes. Sie gehörten zu den besten Familien (unter ihnen waren die Fürsten Trubetzkoy, die Volkonsky, General mit 24 Jahren, Odoievsky usw., Adlige von älterer Abstammung als das regierende Haus Romanov); mehrere von ihnen waren reiche Grundbesitzer und hatten Tausende von Sklaven. Diese Ju-

gend, die Mehrheit Offiziere, die während des antinapoleonischen Zuges die Rückständigkeit Russlands festgestellt hatten, träumte von radikalen Reformen für das Vaterland, im grossen Kontrast zu ihren eigenen Klasseninteressen; sie träumten von einer liberalen Verfassung, der Abschaffung der Privilegien der Adligen und vor allem von der Abschaffung des schändlichen Bauernsklaventums. Dies ist zum grössten Teil durch ihre Erziehung erklärbar: schon seit ihrer Kindheit wurden sie von revolutionären Gedanken durchtränkt. Ueber die Rolle der Schweizer bei der Erziehung der Generation der Dezembristen erzählt zum Beispiel Karl Masson, welcher Lehrer der Söhne eines hohen Würdenträgers am Hofe war und später nach Sibirien deportiert wurde unter dem Reich des despotischen Paul I. In seinem Buch «Mémoires secrets sur la Russie» (1800–04, Band II, Seite 199) erzählt er uns, wie Katharina II., erschreckt durch die Revolution, die französischen Lehrer, deren unheilvollen Einfluss sie fürchtete, durch Schweizer Lehrer ersetzen wollte; aber diese zeigten sich nicht weniger liberal als die Franzosen, im Gegenteil: «Aux cadets un des 'bons Suisses' qu'on y a mis en place des Français enseigne la Marseillaise à ses élèves.» Erinnern wir uns, dass viele Dezembristen aus militärischen Schulen kamen. Die schweizerischen Lehrer haben ziemlich viel dazu beigetragen, die Schriften ihrer Landsmänner J.-J. Rousseau und des Berners Karl Rudolf Weiss – eines Vertreters der Rousseauschen Ideen – in Russland zu verbreiten.

Um unsere These weiter zu begründen, dass die schweizerischen Lehrer einen riesigen Einfluss auf die moralische Entwicklung der Dezembristen ausübten, könnten wir noch den Fall des jungen Lehrers Petra aus Morges erwähnen. Im Archiv des Genfer Historikers J.-B. Galiffe, welcher auch in Russland Lehrer war, finden wir einen Brief, der von dem sechzehnjährigen Nikita Muraviov an den Genfer gerichtet ist. Dieser Brief ist sehr rührend wegen seiner Zuneigung zum verstorbenen Lehrer, die aus jedem Satz des jungen Schülers spricht. Es kommt deutlich zum Vorschein, dass der Lehrer eine unauslöschliche Spur in der jungen Seele zurückliess und dass der Einfluss des Lehrers auf die geistige und moralische Bildung des Knaben tief und bleibend war. Nun war dieser Junge ein sehr aktives Mitglied der dezembristischen Kreise geworden: er arbeitete den Plan der Verfassung des zukünftigen demokratischen Russlands aus.

Der Reihe der von schweizerischen Lehrern erzogenen Dezembristen muss man jene anfügen, welche ihre fortschrittlichen Gedanken direkt in der Schweiz bekamen: so z. B. Sergio Krivzov und Alexander Suvorov, welche die Schulen Fellenbergs in Hofwil besuchten. Alexander Suvorov war eines der wenigen Mitglieder der dezembristischen Kreise, welches nach der

Niederlage des Aufstandes nicht bestraft wurde. Er musste es seiner Herkunft und seinem Namen verdanken: er war nämlich der Neffe des gleichnamigen Heerführers. Suvorov machte danach eine glänzende Karriere und wurde Generalgouverneur von Moskau, wo er sich sogar durch die Geradheit seines Charakters und seine relativ liberalen Gedanken auszeichnete: er bildete eine echte Ausnahme unter dem reaktionären Regime Nikolaus I. Die Dezemberrevolution wurde heftig unterdrückt und ihre Teilnehmer auf barbarische Weise bestraft: sechs wurden gehängt, mehr als zweihundert, die mehr oder weniger in die Verschwörung verwickelt waren, wurden nach Sibirien geschickt als Sträflinge. Nur wenige der Deportierten konnten nach einer mehr als dreissigjährigen Verbannung ins europäische Russland zurückkehren. Die Niederlage der Revolution von 1825 war folgeschwer. Der Zar Nikolaus I. – mehr aus deutscher Herkunft als aus russischer – umgab sich mit reaktionären baltischen – verdeutschten – Baronen, welche zur dirigierenden Klasse im zaristischen Russland wurden, da er den Russen, auch den adligsten, misstraute. Die Missregierung dieser Klasse führte das Kaiserreich direkt zur Katastrophe von 1917. Aber die Gedanken der Dezembristen gingen nicht unter, ohne eine Spur hinter sich zu lassen; sie opferten ihr Leben nicht vergeblich: Alexander Herzen, der erste russische Sozialist, der auch Schweizer Bürger wurde, setzte die Porträts der gehängten Dezembristen auf das Titelblatt seiner Zeitschrift «Die Glocke», als würde er sich zum Nachfolger und Fortsetzer des Werkes der Dezembristen bekennen. Es wäre ungerecht, den Beitrag der Schweiz, ihrer Schriftsteller und ihrer Lehrer für die Bildung der Dezembristen zu verkennen.

Ein interessantes Detail enthüllt uns, welch grosse Ehrerbietung der grösste Dichter Russlands, Alexander Puškin, für die schweizerischen Lehrer hatte. In seiner berühmten Dichtung «Eugenie Oneghin», die der Kritiker Belinsky eine «Enzyklopädie des russischen Lebens des 18. Jahrhunderts» nannte, bekam der Hauptdarsteller einen «armseligen Franzosen» als Vorfahren. Folglich war die Erziehung des Helden, wie der Autor bemerkt, oberflächlich und lückenhaft. Es ist aber charakteristisch, dass in einer früheren Niederschrift der Dichtung Oneghins Lehrer nicht ein «armseliger Franzose» gewesen war, sondern ein «sehr intelligenter Schweizer». Diese Gegenüberstellung ist symptomatisch. Puškin konnte dies als Kenner beurteilen, weil er in der Jugend mehrere französische Lehrer gehabt hatte und während des Lyzeums Schüler eines schweizerischen Lehrers gewesen war. Dieser Lehrer war der Neuenburger David Marat de Boudry, Bruder des Jean-Paul Marat. Aber dieser Lehrer würde für seinen Anteil an der Entwicklung der russischen Kultur und Literatur einen Artikel für sich verdienen.

Herzl Joffe

Ein Berner besucht Schulen in England (4)

Englands Schule im Umbruch

Von *Hans Maurer*, Erlenbach im Simmental

St. Nicholas School

Eine Hilfsschule für schwächer Begabte

(Special School for educationally subnormal children)
Vorsteher: Mr. Spencer

Tyrrell Burgess schreibt in seinem Büchlein «A Guide to English Schools», dass in England einigermassen genügend Schulen für körperlich Behinderte (einschliesslich Blinde und Taubstumme) existierten. Hingegen bezeichnet er den Mangel an Spezialschulen für Minderbegabte und solche, die eine besondere Behandlung erfordern, als skandalös.

Ich kann dies nicht nachprüfen, weiss aber, dass im Gebiet von Bromley verschiedene Spezialschulen bestehen. Eine davon, die St. Nicholas School in West-Wickham, habe ich besucht.

Herr Spencer, Vorsteher dieser Tagesschule, empfängt mich sehr freundlich. Eben ist einer der Autobusse eingetroffen, die täglich die 98 Kinder zur Schule bringen und auch wieder nach Schulschluss abholen. Der Vorsteher und die Hausmutter sind zugegen, wenn die Kinder eintreffen. Bevor er mich ins Vorsteherzimmer lotst, wo er mir bei einer Tasse Kaffee von seiner Schule erzählt, führt mich Herr Spencer in die Halle, wo gerade die Morgenfeier beginnt. «Alles soll möglichst einer normalen Schule gleichen», sagt Herr Spencer. Darum darf auch ein Schüler die Bibellektion übernehmen, und die Kinder werden ermuntert, die einfachen Hymnen der Liturgie mitzusingen. Wie an andern Schulen gibt es ein Headgirl und einen Headboy, die das ihnen übertragene Amt stolz und zuverlässig versehen. Der Tageslauf und die Schulmahlzeit entsprechen ebenfalls einer gewöhnlichen Schule.

An der St. Nicholas School wirken acht vollamtliche Lehrkräfte, ausser der Hausmutter und einer Hauswirtschaftslehrerin. Eine speziell ausgebildete und psychologisch geschulte Kinderschwester betreut die erste Klasse.

Die Kinder werden der Schule vom staatlichen Gesundheitsdienst überwiesen. Bis es soweit ist, muss ein Kind eine Reihe von Tests über sich ergehen lassen. Meist wird der Anstoss von der Primarschule ausgehen. Ein Intelligenztest, ein Lesetest und ein Test über den Bildungsgrad des Schülers geben die Unterlagen für den Erziehungspsychologen, der zusammen mit dem Schularzt und anhand des Berichtes des Schulvorstehers entscheidet, in welche Schule das Kind eingestuft werden soll. Das Einverständnis und die Einsicht der Eltern sind auch in England erforderlich.

Nach diesen Untersuchungen ergeben sich folgende Möglichkeiten:

- a) Das Kind ist körperlich behindert. – Der Schularzt entscheidet über die Schule.
- b) Das Kind ist bildungsunfähig. – Es kommt in ein Heim für Geistesschwache.
- c) Das Kind ist bedingt bildungsfähig. – Es kommt entweder in eine Nachzüglerklasse an einer gewöhnlichen Schule; oder es kommt an eine Hilfsschule für Minderbegabte.

Um eine solche Hilfsschule handelt es sich bei der St.-Nicholas-Schule.

Die Schule ist aufgeteilt in drei untere Klassen mit Schülerzahlen zwischen 12 und 16 und in vier obere mit durchschnittlich 16 Schülern. Die Abschlussklasse, in der die Schüler besonders im Hinblick auf ihre Eingliederung ins Erwachsenenleben gefördert werden, umfasst nur acht Schüler. 90 % der St.-Nicholas-Schüler können sich später ihren Lebensunterhalt selber verdienen. Die jungen Leute finden Stellen in Industrie und Gewerbe, in Gärtnereien, als Park- und Museums-wächter, beim Strassenreinigungsdienst, in Spitälern und Hotels.

Eine besonders sorgfältige Betreuung erfahren die Neueintretenden. Hier werden die besten Lehrkräfte eingesetzt. Es gilt, in den Kindern ein Gefühl der Geborgenheit und der Sicherheit zu wecken. Für viele ist die Einweisung in eine Hilfsschule zunächst eine Enttäuschung oder gar ein Schock. Das Rezept, das ihnen hilft, heisst Geduld, Liebe und noch einmal Ge-

duld. Jeder auch noch so kleine Fortschritt wird anerkannt. Bei vielen wirkt das schon Wunder. Bei einem ruhigen, ihrer Begabung angemessenen Arbeitstempo gewinnen sie Mut und Sicherheit. Diese bilden die Grundlage für weiteren Fortschritt.

Bei andern geht es länger, bis ein Erfolg sichtbar wird. Bei einem Mädchen ist jede Möglichkeit, sich andern mitzuteilen, verschüttet gewesen. In solch kontaktarmen Kindern muss zuerst eine menschliche Beziehung aufgebaut werden, und die Kontaktmöglichkeiten müssen Schritt für Schritt aufgebaut werden. Andere Kinder sind erzieherisch verwahrlost. Sie stammen aus zerrütteten Familien, entbehren elterlicher Liebe oder haben sonstwie Schaden genommen. Sie fallen bald auf; denn sie sind nervös, zerfahren und können nicht stillsitzen. Bei ihnen gilt es zuerst einmal, ihren Hunger nach Liebe zu stillen. Der Stundenplan dieser Sechs- und Siebenjährigen enthält viele Bewegungslektionen. Durch Turnen und Schwimmen, Tanzen und rhythmisches Bewegen lassen sich seelische Verkrampfungen lösen.

Ein Teil der Schulzeit dient dem Unterricht im Lesen und Rechnen. Im Rechnen wird zunächst nur mit den Cuisenairehölzchen gearbeitet. Nach und nach wird der Sinn für Form und Grösse, später dann für Mass und Zahl entwickelt. Im Leseunterricht werden alle möglichen Lesehilfen beigezogen. Auch dabei ist unendliche Geduld vonnöten.

Nach dem Mittagessen haben die Kinder eine vorgeschriebene Liegezeit. Der Nachmittag wird verbracht mit Radiohören, Spielen (im Hause und im Freien), Tummelübungen, Basteln, Zeichnen. Selbstverständlich finden wir wenig schriftliche Arbeiten, und der Unterricht gleicht spielerischer Betätigung.

Auf einem Rundgang durch alle Klassen kann ich mich vom Erfolg dieser Methoden überzeugen. Schon äusserlich ist ein grosser Fortschritt von Klasse zu Klasse festzustellen. Die Kinder werden ruhiger, fleissiger und zugänglicher. Stolz und Freude an vollbrachten Leistungen lassen sich von ihren Gesichtern lesen.

Der Handarbeitsunterricht spielt für Knaben und Mädchen eine wichtige Rolle. Ich sehe ein Zimmer, dessen Tapeten von den Kindern bemalt und aufgemacht worden sind. Das Mobiliar und die Einrichtungen für die «Wohnecke», die dem Haushaltunterricht dient, ist zum Teil von den Knaben angefertigt worden. Das Prunkstück der Schule ist aber die Marionettenbühne. Herr Spencer ist selber ein begeisterter Marionettenspieler, und seine Begeisterung springt auf die Schüler über. Welch Erlebnis für diese, wenn sie eine Aufführung von A bis Z mitgestalten dürfen, vom Basteln der Puppen über das Entwerfen des Bühnenbildes und Konstruieren der technischen Einrichtungen bis zum Führen der Marionetten und Sprechen des Dialogs! Welche Möglichkeiten ergeben sich dabei dem geschickten Pädagogen!

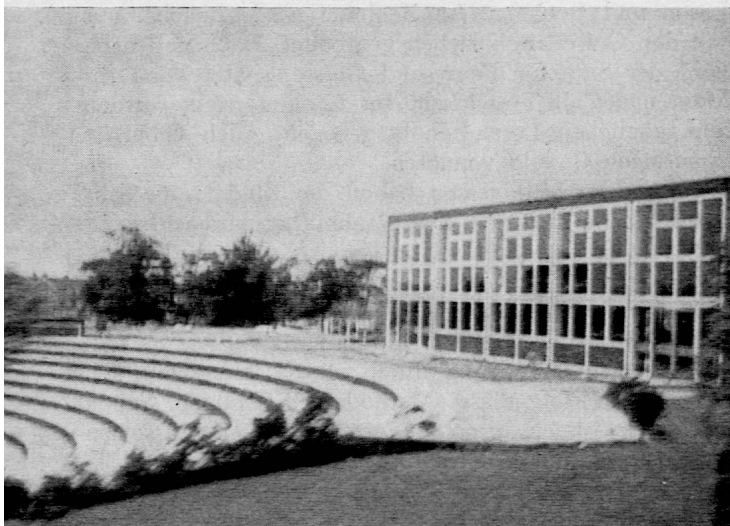
Jedes Jahr findet im Juni das Schulfest statt, verbunden mit einem Basar zugunsten der Schule. Die Schüler verkaufen selbstgemachte Handarbeiten, Süssigkeiten und Backwerk. Richtige Spielbuden dürfen nicht fehlen. Eingeladen werden vor allem Eltern und Verwandte, aber auch Schulfreunde. Gekrönt wird der Anlass durch die Marionettenvorstellung.

Bei meinem Besuch sind die Schüler mitten in den Vorbereitungen für diese Aufführung. Eine Klasse ist daran, sorgfältig den Dialog des Spiels auf Tonband zu sprechen. Vielen bereitet das Lesen grosse Mühe.

Aber hier sind sie mit Eifer dabei. Unermüdlich wird an Aussprache und Betonung geübt. Nur das Beste ist gut genug für die Aufnahme. Zuletzt haben die Schüler den Text so oft gesprochen, dass er längst auswendig sitzt. Nun erst kommt er aufs Band. Eine andere Klasse übt das Führen der Puppen. Das ist bekanntlich keine kleine Kunst und nicht so einfach, wie es aussieht. Alle Bewegungen müssen natürlich wirken und genau mit dem gesprochenen Wort übereinstimmen.

Wenn dann alles klappt, wird das Spiel ausser am Schulfest noch an einer Schüleraufführung geboten. Eingeladen werden die Schulkinder umliegender Primar- und Sekundarschulen. Der Saal ist jedesmal voll besetzt, und die Hilfsschüler sind mächtig stolz darauf, ihren Kameraden aus «normalen» Schulen etwas bieten zu dürfen.

Ich nehme Abschied, dankbar für neue Anregungen und voll Bewunderung für die Geduld und das Geschick der Lehrer und Lehrerinnen, die diesen weniger Begünstigten unter den Kindern Mut und Selbstvertrauen einflössen und damit den Weg ins Leben ebnen.



Freilichttheater einer Comprehensive-School in Liverpool
(Photo: P. Binkert)

Das Lehrerseminar in Stockwell (Teacher's Training College)

Zuerst etwas über die Lehrerbildung in England. Dem angehenden Lehrer stehen zwei Wege offen: der eine führt über das Lehrerseminar, der andere über die Universität. Das Lehrerseminar dauert drei Jahre; das Lehrpatent (Teacher's Certificate) wird jedoch erst nach einem weiteren Jahr ausgehändigt – also ähnlich, wie es nun im Kanton Bern geschehen soll. Während dieses Probejahres ist der englische Lehrer voll bezahlt. Die Seminarbildung geschieht in vierfacher Hinsicht:

1. Fachstudium in einem (oder mehr als einem) Fach bis zu einem möglichst hohen (akademischen) Stand.
2. Pädagogik, einschliesslich Geschichte der Erziehung, Philosophie, Psychologie und Soziologie.
3. Praktische Ausbildung, umfassend dreimal sechs Wochen. Diese drei Praktika sind auf alle drei Jahre verteilt und führen nach und nach zur vollen Übernahme einer Klasse.
4. Methodik, allgemeine und Fachmethodik.

Der Weg über die Universität dauert in der Regel ebenfalls drei Jahre. Er findet seinen Abschluss mit dem Erlangen eines akademischen Grades.

Es besteht auch die Möglichkeit, die beiden Wege zu verbinden, indem Absolventen des Lehrerseminars nach ihrer dreijährigen Ausbildung noch ein viertes Jahr studieren und ebenfalls mit einem akademischen Grad abschliessen. Umgekehrt können diejenigen, welche den Weg über die Universität gewählt haben, ein viertes Jahr an einem Seminar zubringen und vor allem die pädagogisch-methodische und die praktische Ausbildung nachholen. Eine Verpflichtung besteht hiezu aber nicht, und bis zu einem Drittel der an der Universität ausgebildeten Lehrer unterrichten ohne pädagogische und praktische Ausbildung. Während für den Unterricht an Primarschulen (einschliesslich secondary modern schools) kein Universitätsgrad verlangt wird, ist ein solcher üblich bei Sekundarlehrern. Die Grenzen sind aber fließend, und viele Primarlehrer verfügen ebenfalls über einen Titel.

Die Lehrerbildungsanstalten stehen unter der Obhut der Lokalbehörden (County und Borough Councils), was den Betrieb, die Gebäude und die Finanzen anbetrifft. Die wissenschaftliche Ausbildung untersteht der Kontrolle durch eine Universität.

Die Aufnahme ins Lehrerseminar wird abhängig gemacht von drei Punkten:

1. Der Kandidat muss im Besitz des G. C. E. sein (General Certificate of Education), und zwar werden fünf O-Level-Erfolge verlangt (ordentliche Anforderungen) oder zwei A-Level (erhöhte Anforderungen).
2. Er muss Referenzen und Empfehlungen vorweisen können.
3. Der Vorsteher des Seminars erwartet ihn zu einer persönlichen Unterredung.

Wird ein Kandidat an einem Seminar nicht aufgenommen, so kann er es noch bei andern Seminarien versuchen.

Nachdem ich diese Auskunft über die Lehrerbildung erhalten habe, sehe ich mir das Stockwell Training College an. Dieses war früher ein Lehrerinnenseminar, ist heute jedoch offen für Burschen und Mädchen. Gegenwärtig studieren in Stockwell 600 junge Leute (200 Aufnahmen jedes Jahr). Bis 1970 soll das Seminar die doppelte Anzahl aufnehmen, so dass dann 1200 Leute gleichzeitig studieren können. So hofft man, den in England grossen Lehrermangel beheben zu können. Da aber gleichzeitig die Schuldauer um ein Jahr verlängert wird, dürfte der Mangel noch lange andauern.

Schwierig ist das Unterkunftsproblem für die Seminaristen. Gleichzeitig mit der Vergrösserung des Seminars werden in dessen Nähe deshalb Logierhäuser gebaut. So gleicht Stockwell heute einem grossen Bauplatz.

Die bereits erstellten Gebäude sind in jeder Hinsicht zweckmässig und gut eingerichtet. Das Seminar beherbergt eine imposante Bibliothek sowie geräumige Anlagen für Turnen und Sport. Meine Aufmerksamkeit richtet sich besonders auf das Sprachlaboratorium mit seiner audio-visuellen Einrichtung. Im übrigen unterscheidet sich Stockwell nicht von einer modern ausgebauten Mittelschule.

Ein interessantes Detail möchte ich noch am Schluss erwähnen: In Stockwell haben nicht nur die Mädchen einen Handarbeitsausweis zu erringen, sondern auch die Burschen besuchen einen achtwöchigen Handarbeitskurs, wobei sie lernen, Spielzeuge, Puppen, Marionetten- und Kasperlfiguren zu basteln sowie deren Kleider anzufertigen.

Ein Vergleich zwischen englischen und schweizerischen Schulen

Ich möchte versuchen, die beiden Schulsysteme miteinander zu vergleichen und die Frage zu beantworten, was wir von den englischen Schulen lernen können.

Dabei fällt zunächst auf, wie schwer es ist, Vergleiche zu ziehen. Die beiden Systeme gründen in andersartigen Voraussetzungen und geschichtlichen Gegebenheiten. Auch sind sie in sich selber so verschieden, dass man ebensowenig von der englischen Schule als von der schweizerischen Schule sprechen kann. Es kommt dazu, dass ich, obschon ich ein Dutzend Schulen, einige davon mehrere Male, besucht habe, mir ein umfassendes Urteil nicht anmasse. Meine Besuche waren ausserdem auf eine einzige Region beschränkt: auf das Vorstadtgebiet des südlichen London.

Trotz diesen Vorbehalten versuche ich, einige Ergebnisse zu sammeln.

1. Die Vielfalt

Die Vielgestaltigkeit der Schulen und Schultypen ist beiden Ländern gemeinsam. Ich möchte unterstreichen, dass ich diese Vielfalt in beiden Ländern positiv würdige.

2. Grosszügigkeit

In verschiedener Hinsicht ist man versucht zu sagen, dass Englands Schulpolitik grosszügiger und fortschrittlicher wirkt als unsere. Dies mag erstaunen, gilt doch England als konservatives Land. Tatsächlich unternimmt aber England seit dem Zweiten Weltkrieg gewaltige Anstrengungen, sein Erziehungswesen zu modernisieren. Seit dem Krieg sind acht neue Universitäten eröffnet worden. Andere haben die Zahl der Studierenden verdoppelt. Dazu kommen die neun Technischen Hochschulen, die künftig den zweiundvierzig Universitäten gleichgestellt werden sollen. Es wird in England von einer explosionsartigen Zunahme der Studierenden gesprochen. Darum ist England heute gezwungen, grosszügig zu planen.

Dies zeigt sich bei den Schulhausbauten. Wohl gibt es noch eine Menge veralteter, ungemütlicher Schulhäuser. Aber wo heute gebaut wird, geschieht dies rasch und grosszügig. Es kommt nicht vor, dass dringende Schulhausbauten durch Volksabstimmungen verworfen werden. Der Preis, den wir für unsere Gemeindemokratie bezahlen müssen, besteht eben darin, dass wir zur Lösung dringender Aufgaben mehr Zeit und Geduld nötig haben.

Eindrücklich ist, wie technisch hochwertige Apparate und Installationen auch an älteren Schulen in grosser Zahl zu finden sind.

Ich denke hier an die audio-visuellen Sprachstudios, an Physik- und Chemielaboratorien, an Fernseh- und Filmapparate und an die Handfertigkeitswerkstätten.

Sportanlagen und Spielfelder weisen ebenfalls grosszügige Masse auf, obschon im Einzugsgebiet von London der Boden sicher Mangelware ist.

Allgemein kann man sehen, dass die Anstrengungen auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiet sehr gross sind.

3. Die Sozialleistungen

Ich habe schon auf die grossen Sozialleistungen hingewiesen, in deren Genuss die englischen Schulkinder kommen: Schulzahnpflege, schulärztlicher Dienst (Unter-

suchung und Behandlung), Schülerspeisung und Pausenmilch. Dabei dünkt mich die Abgabe von Schulmittagessen von besonderem Vorteil. Dies wäre auch für unsere Schüler eine Wohltat, gerade auf dem Lande. Es sollte aber auch bei uns die Schülerspeisung von einer ausserschulischen Organisation übernommen werden.

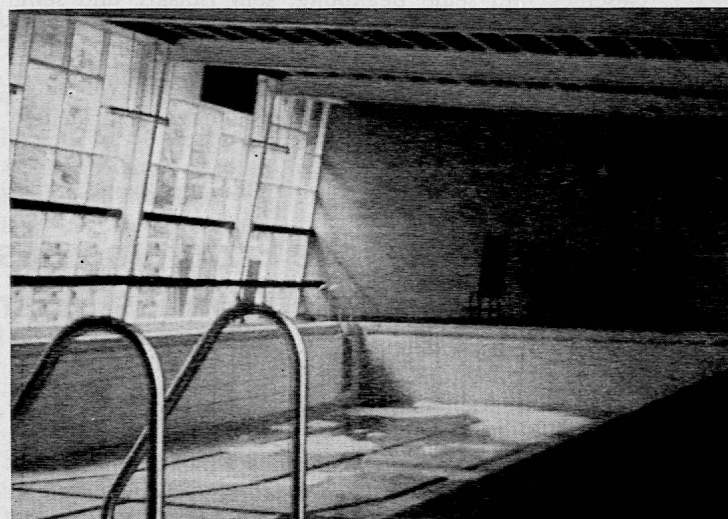
4. Die Schüler sind weltoffen

Die englischen Kinder wirken selbständiger und ungehemmter als ihre Altersgenossen in der Schweiz. Wie weit dafür die Schule verantwortlich ist, hält schwer zu sagen. Das Schulprogramm ist weltoffen; der Französischunterricht im dritten und vierten Schuljahr ist ein Beispiel hierfür. Dass sogar mit Unterschülern Studienwochen auf dem Kontinent und Schulreisen bis in die Schweiz unternommen werden, zielt ebenso in diese Richtung. Auch der Lehrplan weist der Unterschule schon Fächer zu, die bei uns der Oberschule vorbehalten sind, z. B. Geographie und Geschichte. Das Fernsehen mag weiter zu einer Aufgeschlossenheit der englischen Schulkinder beigetragen haben, wie wir sie bei uns nicht finden.

Bei alledem hat man manchmal das Gefühl, diese Weltoffenheit sei mehr oberflächlicher Natur. Die Schüler wissen wohl über alles mögliche Bescheid, es fehlen jedoch oft die gründlicheren Kenntnisse. Vieles wird meiner Ansicht nach zu früh an die englischen Kinder herangetragen.

5. Der englische Schüler ist stolz auf seine Schule

Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob die englischen Kinder lieber zur Schule gehen als die unseren. Oberflächlich betrachtet, scheint es so. Auf alle Fälle sind viele englische Kinder stolz auf ihre Schule. Aeusseres trägt dazu bei: die Schuluniform, Schulabzeichen und -wimpel. Die sportlichen Wettkämpfe und die Mannschaftsspiele fördern ebenso dieses Zusammengehörigkeitsgefühl. Wichtig scheinen mir die Schülerklubs und -vereine, die den Kindern erlauben, sich auch ausserhalb des Unterrichts in der Schule zu betätigen. Diese Vereinstätigkeit fördert die jugendliche Unternehmungslust und schafft einen gesunden Ausgleich zum Unterricht. Die Frage bleibt, ob damit das Kind nicht der Familie entfremdet wird. Eine glückliche Lösung hat diejenige Schule gefunden, die versucht, die Familie in



Lernschwimmbecken in der Comprehensive-School Kirkby
(Photo: P. Binkert)

die Schulgemeinschaft einzubeziehen. Dies kann zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Schülern, Lehrerschaft und Eltern führen. Diese Zusammenarbeit bietet eine gute Grundlage für eine fruchtbare Erziehung.

6. Der Vorsteher hat wichtige Kompetenzen

Hier besteht einer der grössten Unterschiede zwischen den beiden Schulsystemen:

In England hat der Vorsteher eine stärkere Stellung als in der Schweiz. Er ist es, der seiner Schule das Gepräge gibt. Er bestimmt die Methode, die an seiner Schule angewandt wird, er handhabt Disziplin und Ordnung und hat das letzte Wort bei Aufnahme oder Ausschluss von Schülern. Ja, er hat sogar Einfluss auf die Wahl seiner Mitarbeiter.

Der einzelne Lehrer hat (sofern er nicht Vorsteher ist) dadurch weniger Verantwortung zu übernehmen als sein Kollege in der Schweiz. Er ist aber auch weniger frei und selbständig.

Welches System ist das bessere? Es haben beide Vor- und Nachteile. Ein hervorragender Erzieher wird als Vorsteher in England nachhaltiger wirken können. Was aber, wenn es ihm an Geschick mangelt, mit seinen ihm unterstellten Kollegen umzugehen?

Unser System verlangt mehr vom einzelnen Lehrer. Es schenkt ihm aber auch mehr Vertrauen und lässt ihm mehr Freiheit.

7. Der englische Lehrer ist Spezialist

Der englische Lehrer an der Mittel- und Oberstufe ist stärker spezialisiert als bei uns. Wir treffen in der Schweiz Sekundar- und sogar Gymnasiallehrer an, die mehrere Fächer erteilen. In England bildet ein Lehrer, der in zwei Fächern Unterricht gibt, schon eine Ausnahme. Einzig an der Unterstufe haben die Engländer die gleiche Einrichtung wie wir; nämlich dass eine Lehrkraft alle Fächer erteilt.

8. Die Lehrerpersönlichkeit ist entscheidend

Zum Schluss möchte ich hier eine Erkenntnis festhalten, die gleichermassen für die Schulen beider Länder gilt: Es kommt alles auf die Persönlichkeit des Lehrers an. Nicht das Schulsystem, nicht die Schulverhältnisse und auch nicht die Methode entscheiden über Erfolg oder Misserfolg in der Erziehung, sondern der Lehrer. Sein Geschick und seine Begabung, sein Einsatz und seine Begeisterung, seine Liebe und Geduld sind die Kräfte, die in erster Linie auf den Schüler bildend und formend einzuwirken vermögen. Diese Erkenntnis ist zwar nicht neu, sie ist mir aber neu aufgegangen bei meinen Besuchen an englischen Schulen.

Dank und Ausblick

Ich möchte hier noch einmal meine Dankbarkeit ausdrücken. Dankbar bin ich den englischen Schulen, ihren Vorstehern und den einzelnen Lehrerinnen und Lehrern, die mich mit grosser Gastfreundschaft empfangen, mir bereitwillig ihre Schule gezeigt und mir auf alle Fragen Auskunft gegeben haben. Dank gebührt vor allem meinem englischen Freund, Dennis A. Curd, der mir die meisten Besuche vermittelt hat. Dank möchte ich schliesslich den bernischen Schulbehörden sagen, die mir diesen Studienurlaub bewilligt haben: der Sekundarschulkommission Erlenbach, Herrn Dr. H. Dubler, Sekundarschulinspektor, und der bernischen Erziehungsdirektion.

Zugleich möchte ich hier die Frage aufwerfen, ob nicht die Gelegenheiten zu Besuchen an Schulen anderer Länder reichlicher geschaffen und ergriffen werden sollten. Der englische Staat unterstützt die Initiative von Lehrern, die sich im Ausland umsehen möchten. Beliebte ist vor allem der Austausch mit Lehrern aus den Vereinigten Staaten, aus Australien und Neuseeland. Für uns käme der Sprache wegen eher ein Austausch mit Deutschland oder Oesterreich in Frage. Aber schon ein Blick über die Kantonsgrenze könnte von grossem Nutzen sein.

Erlenbach i. S., Herbst 1966

Hans Maurer

Dans cette dernière partie, H. Maurer rapporte ce qu'il a appris des classes auxiliaires et des écoles normales anglaises.

A la St-Nicholas-School, outre la directrice et une maîtresse ménagère, travaillent 8 enseignants à plein emploi. La première classe est confiée à une sorte de «sœur» pour enfants, spécialement formée (notamment en psychologie). Il y a 12 à 16 élèves par classe, mais la classe terminale n'en compte plus que 8. Les nouveaux arrivants sont l'objet d'un soin tout particulier: on leur attribue les meilleurs maîtres, pour que s'éveille chez eux un sentiment de confiance et de sécurité.

En Angleterre, deux voies s'ouvrent à celui qui veut devenir instituteur: Ecole normale ou Université. Il existe aussi la possibilité de conjuguer les deux voies, en ce sens que celui qui a achevé ses trois ans de formation à l'Ecole normale peut encore étudier une quatrième année et acquérir un grade académique. - Ce sont aujourd'hui 600 jeunes gens qui étudient au Stockwell Training College; jusqu'en 1970, l'école devra pouvoir en accueillir le double. Le Stockwell College ne se différencie guère d'une école moyenne organisée de façon moderne.

Pour terminer, H. Maurer compare les écoles anglaises avec les écoles suisses.

Ad/Bo.

Staatsbürgerliche Erziehung des sozialgeschädigten Kindes in Israel

Vortrag von David Kaelter
an der Internationalen Lehrertagung in Trogen, 1966

Ueber eine besondere Stellung des Erziehers innerhalb seines Bildungsauftrages berichtete Herr David Kaelter aus Israel. Herr Kaelter leitet in Haifa eine Schule für sozialgeschädigte Kinder. Daneben ist er Dozent für

Sondererziehung, speziell Sozialpädagogik, an Lehrerseminarien und Fortbildungskursen für Lehrer.

Das Thema seines Tagungsbeitrages lautete: «Staatsbürgerliche Erziehung des sozialgeschädigten Kindes in Israel». In einem Lande, in dem die Staatsidee noch im Werden begriffen ist, muss es schon ein fragwürdiges Unterfangen sein, Staatsbürgerkunde dem Normal-

schüler zu vermitteln, geschweige denn an sozialgeschädigte Kinder. Um diese Schwierigkeiten den Tagungsteilnehmern eindringlich zum Bewusstsein bringen zu können, zeigte der Referent die Problematik des Staatsbegriffs Israels anhand einer kurzen Schilderung des Werdeganges des jungen Staatswesens. Er ist der Auffassung, dass die Probleme des Staates Israel auch die staatsbürgerliche Erziehung anderer Staaten befruchten könnten.

Vor 23 Jahren gründete der Referent die vorbeugende Schule für verwahrloste Kinder «Ma avar» (Uebergang) in Haifa, und er leitet sie bis zum heutigen Tag. Wenn man sich vergegenwärtigt, was es heisst, in einem Staat, den es vor 18 Jahren noch nicht gegeben hat, Staatsbürgerkunde zu treiben, muss nicht näher auf die Problematik dieses Unternehmens hingewiesen werden. Aber auch Vorzüge bietet eine solche Aufgabe, die in Neuland durchgeführt wird: Bürokratie und historischer Ballast fehlen. Ein Staat, der sich erst selbst begreifen muss, gibt daneben noch genug Probleme auf, die es andernorts nicht gibt.

Eine neue Jugend wächst in einem neuen Staat auf, der nicht älter ist als sie selbst.

Einige Zahlen und Tatsachen zum Staat Israel: 1932/33 hatte Palästina 933 000 Einwohner, davon 160 000 Juden. 1965/66 leben in Israel, dessen Territorium um etwa 20% kleiner ist als das ehemalige Palästina, 2,5 Millionen Einwohner, davon 2,25 Millionen Juden. Vor 18 Jahren, also im Gründungsjahr 1948, lebten daselbst 600 000 Juden. Dazu stiessen bis jetzt etwa 1,6 Millionen Einwanderer. Der Einwandererstrom wurde gespeist von Juden aus 70 Ländern aus dem ganzen Erdenrund: von Indien bis Südamerika, Kanada bis Jemen, Europa bis Südafrika. Man male sich dieses babylonische Sprachengewirr aus! Und alle diese Menschen wollten, dass der verhältnismässig kleine Fleck Land *ihr* Staat sei. Herr Kaelter war dabei, als zwischen 1945/48 sogenannte «Gespensterschiffe» die Gestade des damaligen vom britischen Mandat verwalteten Palästina anliefen, indem sie die Blockade der Engländer durchbrachen. Als diese 1948 abzogen, standen sich 600 000 Juden und mindestens 20 Millionen Araber aus den umliegenden arabischen Ländern feindlich gegenüber. Die jüdische «Geheimwaffe» hiess damals KW (keine Wahl). Das jüdische Volk hatte einen stärke-mässig weit überlegenen jordanischen Feind mit grossem Hinterland vor sich und das Meer im Rücken.

Herr Kaelter fühlt sich in seiner Erzieherarbeit in einer ähnlichen Situation. Seine Geheimwaffe ist auch k. W., es gibt für ihn nur ein Vorwärts mit der ihm anvertrauten Jugend. Eines der ersten Gesetze, das der neugegründete Staat erliess, war die allgemeine Schulpflicht. Eine eigentliche eschatologische Seelenverfassung vereinigte eine hoffnungsfreudige bunte Menschenfamilie. Als reale Erfüllung einer biblischen Prophezeiung aus Ezechiel, wo von Adlersflügeln die Rede ist, schil-

derte der Referent die Aktion der El-Al, die mit ihren Flugzeugen die jemenitischen Juden aus der arabischen Wüste ins Land holte. Sie alle, wie auch die Einwanderer aus den anderen Ländern, mussten sich zuerst in der Fruchtbarmachung des Bodens bewähren. Bei dieser Urbarmachung zeichneten sich besonders die Jemeniten durch ihren Fleiss aus. Von der Grenze Syriens und des Libanon im Norden bis zum Schilfmeer im Süden erstreckt sich heute die Kette der jüdischen Siedlungen.

Dass in einer solchen Zwangslage keine Nichtstuer geduldet werden können, muss jedermann einleuchten. Was geschieht aber, wenn z. B. ein Mann aus dem Atlasgebirge, der sich dort eine vom Volk geschätzte Position als Trommler bei Festlichkeiten erworben hatte, nun im gelobten Land in den staatsbegründenden Arbeitsprozess eingegliedert sein soll? Ein solcher Mann, für den der Staat gleichbedeutend ist mit Polizeimacht, der er in seinem bisherigen Leben nur in Konfliktsituationen gegenübergestanden ist, sieht sich nun in eine äusserst fremde Lage versetzt. Befohlene Arbeit und Einordnung in eine noch nicht gefestigte Gemeinschaft, das deckt sich für ihn nicht mit seiner Vorstellung vom «gelobten Land». Seine Kinder sollten sich der allgemeinen Schulpflicht unterordnen, statt mit Gelegenheitsarbeiten die wirtschaftliche Lage der Familie verbessern zu helfen.

Damit sind wir mitten in Milieu und Problematik, aus denen sich Herr Kaelters Zöglinge rekrutieren. Seine Aufgabe ist, Kinder aus solchen und ähnlichen Verhältnissen zu guten Staatsbürgern zu erziehen. Die grosse Mehrheit aller Einwanderer hat sich eingeordnet, aber einzelne wehren sich dagegen.

Die Lösung des Problems sieht Herr Kaelter in der Herstellung einer persönlichen Beziehung zwischen dem Lehrer, der ja gleichzeitig Repräsentant des Staates ist, und dem sozialgeschädigten Schulkind. Auch für diese Kinder gilt das Wort Martin Bubers: «Jugend ist eine ewige Glückschance der Menschheit.» Gelingt es nun, eine solche persönliche Beziehung herzustellen und auch auf die Familie des Kindes auszudehnen, so stellt eine solche «vorbeugende» Schule einen neuen Schultypus dar, welcher die Einweisung eines Kindes in eine geschlossene Anstalt unnötig macht. Ein Grundprinzip der Schule «Ma avar» ist nämlich, dass die Kinder in ihren Familien belassen werden.

Als Beweis für diese These, dass die persönliche Beziehung Kind-Lehrer der erste Schritt zur staatsbürgerlichen Erziehung sei, zeigte der Referent äusserst eindrucksvolle Lichtbilder aus seiner Erzieherarbeit. Die Tagungsteilnehmer folgten mit gespanntem Interesse der bildhaften Demonstration der sozialpädagogischen Tätigkeit des Redners. Allein schon der Wandel der Physiognomie eines Zöglings zeigte eindrucklich, dass zwischen seiner Einweisung und dem Austritt aus Herrn Kaelters Schule ein von Erfolg gekröntes pädagogisches Bemühen geleistet wird.

Walter Fehlmann

Die europäische Schule in Luxemburg

Kurzvortrag von Frau F. Blum

Die sechs EWG-Staaten haben in der Stadt Luxemburg für die Kinder ihrer Beamten eine gemeinsame, internationale Schule gegründet, deren Grundsituation in mancher Beziehung die des Kinderdorfes Pestalozzi in

Trogen ist. Auch hier soll zwar der europäische Gedanke die nationalen Schulen durchdringen, doch muss die Schule zugleich dafür sorgen, dass die Kinder der sechs Staaten jederzeit in die entsprechenden Klassen ihrer Heimat übertreten können.

Auf zwei Jahre Kindergarten folgen fünf Jahre Grund-

schule und anschliessend, nach Begabung getrennt, sieben Jahre Oberschule oder die sogenannte Prolongé bis zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit.

Schon im Kindergarten kommen die Kinder aller Nationen miteinander beim Spiel, beim gemeinsamen Turnen und beim Singen zusammen. Im zweiten Jahr besuchen deutsche Kinder teilweise den französischen Kindergarten. Bis und mit der zweiten Klasse der Grundschule erfolgt der Sprachunterricht mündlich in Spielform unter Verwendung von Liedern, Reimen und Bildern. Am Ende der fünften Grundschulklasse machen die Schüler, die in die Oberschule übertreten wollen, eine Prüfung. Die Oberschule muss im Fremdsprachunterricht so weit vorankommen, dass ihre Schüler in der zweiten Klasse imstande sind, zwei Realfächern, zum Beispiel Geschichte und Biologie, in der Fremdsprache zu folgen. Die Oberschule führt vier Züge, einen altsprachlichen, einen neusprachlichen, einen naturkundlichen und einen wirtschaftlichen, die alle zum Abitur, d. h. zur Maturität führen. Darum ist Latein in allen vier Abteilungen während zwei Jahren obligatorisch.

Zur Ueberbrückung von Schwierigkeiten, die sich aus dem Zutritt von Schülern in fortgeschrittenem Schulalter ergeben, bestehen sogenannte Nachholklassen. Sie sind durchwegs mehrsprachig. In der harten

Arbeit kommen sich Kinder verschiedener Herkunft durch gegenseitige Hilfe beim Sprachstudium häufig so nahe, dass sich daraus sogar Freundschaften zwischen ihren Eltern bilden.

Das Einvernehmen zwischen den Lehrern ist ausgezeichnet. Das ist auch unerlässlich, denn ohne Kompromissbereitschaft der Lehrer kann eine so geartete Schule überhaupt nicht arbeiten. Die Schwierigkeiten, die Schulsysteme sechs verschiedener westeuropäischer Länder einigermaßen unter einen Hut zu bringen, scheinen zunächst unüberwindlich, verlangt doch ein Land vier, ein anderes sechs Jahre Grundschule. Besteht in einem der Länder ein starr reglementierter Stoffplan, kennt ein anderes nur ein weitgefasstes Rahmengesetz, innerhalb dessen Grenzen die Stoffauswahl weitgehend dem Gutdünken des Lehrers überlassen bleibt. Der Idealfall, dass verschiedensprachige Lehrer zweier Parallelklassen sich gegenseitig im Unterricht besuchen und sich im Gespräch auf eine gemeinsame Linie ausrichten, ist zum Vorteil aller Beteiligten und der Schule häufig. Wörter wie Staatsbürgerkunde, staatsbürgerliche Erziehung usw. finden sich nicht in der Schulordnung. Hingegen ist die internationale Schule in Luxemburg an sich ein lebendiges Beispiel staatsbürgerlicher Erziehung: Erziehung zum Staats- und Weltbürger im Geiste europäischer Verständigung.

Alfred Zollinger, Thalwil

Erziehungsaufgaben im Schwarzen Erdteil

Wer in einem afrikanischen Entwicklungsland als Lehrer der Mittelstufe tätig ist, sieht sich mannigfaltigen Erziehungsfragen gegenübergestellt, denen in zivilisierten Ländern wohl wenig Gewicht beigemessen wird. So mag es in Europa nicht einmal unbedingt nahelegend sein, sich über die Faktoren Gedanken zu machen, die das Kind in seiner Entwicklung vor dem Eintritt in die Mittelschule bestimmen. Ein Mittelschullehrer in der Schweiz, der diese Frage bedenkt, gewinnt wohl den Eindruck, seine Schülerschar sei im wesentlichen das Ergebnis eines Kulturkörpers, der sich ohne tiefgreifende Wachstumsstörungen entwickelt hat und bei dem das Gedeihen der Glieder erst einmal nachhaltig von Umwelt und Elternhaus beeinflusst worden ist. Dem Lehrer obliegt dann die Pflicht, die immanent vorhandenen geistigen Grundlagen zu einem Habitus zu strukturieren. Die Persönlichkeitsbildung des jungen Menschen wird weitgehend an der Geschlossenheit der so eingeleiteten geistigen Entwicklung gemessen werden können. Dass der geistige Konsum vor der eigentlichen Denkschulung zurücktreten muss, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Natürlich erwartet jemand, der sich zu einem Einsatz im Rahmen der Entwicklungshilfe entschliesst, nicht, in Afrika Verhältnisse anzutreffen, die jenen in Europa gleichgesetzt werden können. Und es ist schwierig, aus der schweizerischen Perspektive heraus abzuschätzen, inwiefern afrikanische Gegebenheiten von den vertrauten europäischen abweichen. Erst nach einem längeren Aufenthalt im afrikanischen Milieu wird man in der Lage sein, klar zu beurteilen, worin die wesentlichen Verschiedenheiten der lokalen Verhältnisse gründen und welche Konsequenzen daraus für die Gestaltung des Unterrichts zu betrachten sind.

Zum ersten und schliesslich auch nachhaltigsten Eindruck wird die zusammenhanglose Vielfalt des afrikanischen Alltags. Das Schlagwort, mit dem afrikanische Verhältnisse in Europa beurteilt werden, heisst «Nebeneinander von Steinzeit und Atomzeitalter». Dieser Ausdruck ist, wie alle Vereinfachungen, zutreffend und zugleich falsch. Der Wahrheit halber muss gesagt werden, dass er übertreibt. Aber die Kontraste, die hier auf kleinstem Raum angetroffen werden, sind gleichwohl frappant. Während in den Buschdörfern und ländlichen Siedlungen der Boden noch mit Hilfe primitivster Werkzeuge umständlich von Hand bebaut wird, rollen am Dorfrand in dichter Folge schwere vierachsige Sattelschlepper vorbei. Neben den Strohhütten ohne Mobiliar, wo die Eingeborenen auf dem Erdboden leben, stehen die luxuriösen Landhäuser der Europäer und der avancierten Schwarzen, und am Rand der Flugpiste für die Düsenflugzeuge sieht man Krankheitsbilder, die wir höchstens aus Geschichtsbüchern des Mittelalters noch kennen. Die Tam-tam-Klänge dröhnen aus dem öffentlichen Rundfunklautsprecher. Dies ist ein kleiner Ausschnitt aus der Umwelt, in welcher die afrikanische Jugend heute aufwächst. Und hier hat unser Schlagwort insofern recht, als es eben besagt, dass wir in Afrika nicht mehr einen organisch gewachsenen Kulturkörper vorfinden. Die afrikanische Wirklichkeit von heute ist nicht das Ergebnis eines Wachstums, sondern eine mehr oder weniger willkürliche Anhäufung von Dingen, die unter sich zusammenhanglos sind. Würde indessen gesagt, Afrika sei im Begriff, Jahrhunderte europäischen Aufbaus in wenigen Jahrzehnten durchzumachen, so wäre das deshalb unzutreffend, weil Afrika die Entwicklung nicht nachvollzieht, sondern nur die Resultate übernimmt. Im Gegen-

satz zum Europäer, der den Fortschritt immerzu verfolgen kann, macht sich der Afrikaner über die Entstehungsgeschichte der technischen Errungenschaften keine Gedanken. Für ihn bleibt der unbesehene Gebrauch das einzig Erstrebenswerte. Der Afrikaner nimmt also nicht an einer Entwicklung teil, er legt diese Phase gleichsam im Sprung zurück. Deshalb hat er zu den Gegenständen unserer Technik auch nicht eine gut fundierte Beziehung, die ihm beispielsweise erlauben würde, den Wert einzelner Dinge zu erfassen; er empfindet vielmehr die technischen Produkte als eine nutzbare Erscheinung, eine Art Phantom.

In einer derart orientierungslosen Welt vermöchte eine zielbewusste Erziehung in der Familie allenfalls Kompassdienste zu leisten. Leider ist diese Möglichkeit den meisten afrikanischen Jugendlichen verschlossen. Die Eltern der Mittelschüler sind meist kaum des Lesens und Schreibens mächtig, und «Familiensinn» ist ein Attribut, das man bei Afrikanern, die im Rahmen der Sippe leben, nicht voraussetzen darf. Eine einzige Ausnahme bilden Schüler, deren Eltern eine Missionsschule durchlaufen haben. Solche Eltern machen sich meist eine Ehre daraus, ihre Kinder «europäisch» zu erziehen. Inwieweit eine solche Absicht sinnvoll ist, werden wir später noch zu beurteilen haben.

Damit steht ein Lehrer und insbesondere ein Mittelschullehrer vor der grundlegenden Tatsache, dass die beiden Säulen, auf die sich unsere europäischen Unterrichtsbestrebungen stützen, nämlich Umwelt und Elternhaus, in Afrika ganz einfach nicht so beschaffen sind, dass sie die Schule als Grundpfeiler zu ihrem erzieherischen Werk benützen könnte. Es kann kein immanent vorhandener geistiger Grundstock als Basis angenommen werden. Auch weicht unsere europäische Ausgangslage von den afrikanischen Gegebenheiten derart ab, dass die unbedingte Anwendung abendländischer Erziehungsprinzipien mit den afrikanischen Verhältnissen unverträglich ist. Erziehung zur Persönlichkeit muss in Afrika viel weiter vorn beginnen, und das hat eine ganz beträchtliche Ausweitung der Einflusssphäre im Schulunterricht zur Folge. Im Licht der wachsenden Verantwortung erscheint die Aufgabe des Lehrers und Erziehers vermehrt im Gesichtsfeld des Gewissens.

Hier wird sich jeder Lehrer die Frage stellen müssen, ob er die jungen Afrikaner nicht einfach zu «Europäern» erziehen soll. Durch eine solche Unterweisung nach abendländischen Prinzipien könnte mitunter auch den Auswüchsen des heutigen Afrika Einhalt geboten werden, die uns in der Form eines überspitzten Nationalismus und einem Hang zu Verschwendung begegnen. Doch gerade angesichts dieser Tatsachen müssen wir uns beherzt fragen, ob nicht das Aufoktruieren europäisch-materialistischen Ideengutes an diesem unangenehmen Entwicklungsergebnis mitverantwortlich ist. Natürlich wäre die kompromisslose «Europäisierung» ein Weg, der uns des ganzen Fragenkomplexes entheben würde. Aber er trägt dem eingeborenen Gut nicht Rechnung, und die konsequente Anwendung europäischer Erziehungsprinzipien muss deshalb als zu sehr vereinfachend bezeichnet werden. Sie würde einer geistigen Kolonisation gleichkommen, denn die einseitige Beeinflussung in einer fremden Denkungsart muss unweigerlich die Entwurzelung aus der lokalen Welt zur Folge haben. Der Ausübung eines solchen Zwanges dürfen wir aber unter dem Eindruck der Verpflichtung, die wir dem Gewissen gegenüber eingehen,

nicht beipflichten. Es bleibt also nur eine Wahl: Es muss versucht werden, die jungen Leute in Afrika zu «Afrikanern» zu erziehen. Natürlich ist ein europäischer Lehrer mit den Verhältnissen in seinem afrikanischen Gastland, zumindest in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit, noch nicht vertraut. Er vermöchte von sich also nicht zu sagen, dass er die eingeborenen Lebensinhalte verstanden und erfasst hätte. Er darf auch nicht zur Ansicht Zuflucht nehmen, es gebe gar keine solchen genuin afrikanischen Lebensinhalte, wie das beim ersten Zusehen scheinen könnte. Damit macht er sich die Sache zu leicht, denn es gibt in Afrika sehr tief verwurzelte Traditionen.

Aber es gilt nun, dass man sich als Mittelschullehrer über zwei Teilprobleme Rechenschaft gibt, die wir durch folgende Fragen vergegenwärtigen können: Was heisst eigentlich «erziehen»? Und worin bestehen die Inhalte einer Erziehung zum «Afrikaner»?

Ueber Erziehung an sich ist an dieser Stelle schon oft die Rede gewesen. Trotzdem müssen wir gerade in den allgemeinen Fragen der Erziehung den afrikanischen Verhältnissen besonders Rechnung tragen. Denn in Afrika ist die Kolonialzeit noch nicht vergessen, in welcher Monolog und Certe die hauptsächlichsten Erziehungsmittel waren. Anklänge an diese Methoden der Vergangenheit werden empfindsam registriert. Hier gilt in grossem Masse, dass Erziehung nicht Zwang, nicht «Indoktrination» sein darf. Das Ziel muss vielmehr sein, bereits Vorliegendes durch die Einführung neuer Denkinhalte zu festigen und zu erweitern. Karl Schmid fasst das in seinem Buch «Europa zwischen Ideologie und Verwirklichung» in folgenden umfassenden Satz zusammen: «Der Erzieher entwickelt die Sache, zu der er erziehen will, indem er von den einfachen und konkreten Elementen zu den generellen und immer abstrakteren Stufen fortschreitet; und er richtet sich dabei nach den geistigen Kräften und nach dem seelischen Habitus dessen, den er erziehen will.» Wir wollen uns für die erste und allgemeinere Frage mit diesen Hinweisen begnügen.

Wenn wir davon gesprochen haben, dass Erziehung die Festigung und Erweiterung von bereits Vorliegendem zum Ziele haben soll, so finden wir darin bereits einen Wink, der uns zu einer Antwort auf unsere zweite Frage weisen soll. Die Inhalte einer Erziehung zum Afrikaner gründen demnach im «bereits Vorliegenden». Erste Aufgabe muss es also sein, die afrikanische Gegenwart und Vergangenheit nach ihren genuinen Inhalten abzusuchen. Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, und sie ist zwei fundamentalen Schwierigkeiten unterworfen. Die eine besteht darin, dass die Selektion, welche die wirklich afrikanischen Attribute vom Durcheinander des Alltags scheiden soll, nicht immer leicht ist. Es kann ja nicht unesehen alles, was uns in der afrikanischen Welt begegnet, als urtümlich afrikanisch betrachtet werden. Neben den Dingen, die die Bevölkerung zu ihrem Nutzen adaptiert hat, finden wir die Menge des sinnlos Akzeptierten. Diese Unterscheidung ist bisweilen heikel. Auf das zweite Problem stösst man, sobald man sich mit afrikanischer Geschichte beschäftigt. Chroniken existieren nicht, da die Sprachen nicht geschrieben werden konnten. Somit ist man auf mündliche Ueberlieferung angewiesen. Doch das Eindringen in diese breite und tiefe Sphäre der Legende gelingt erst nach zahlreichen und engen Kontakten mit den Einheimischen. Erst dann erfährt man, dass das, was bereits vorliegt, doch nicht so spärlich

ist, wie man bei der ersten Berührung mit Afrika zu meinen geneigt war.

Nun kann sich aber eine Erziehung zum «Afrikaner» heute nicht darauf beschränken, die eingeborenen Inhalte und Traditionen zu vermitteln. Wir dürfen ja nicht wollen, dass aus Afrika ein Museum werde, in welchem Einflüsse zivilisatorischer Natur sozusagen verboten wären. Diese Erziehung ist also nicht denkbar, ohne dass wesentliche Anleihen beim abendländischen Gedankengut gemacht werden. Einmal muss dem jungen Afrikaner das geboten werden, was ihm das Bestehen in der Welt von heute ermöglicht. Die seit kurzem unabhängigen Länder sind in einem Kampf um die Existenz engagiert, von dessen Tragweite in Europa die Vorstellungen fehlen. Sie sind namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet Gefahren ausgesetzt, die sie ohne Schulung in abendländischer Denkweise nicht bewältigen können. Ueberdies erfordert der Unterricht in Fächern wie Mathematik und Naturwissenschaft die Entwicklung logischen und kausalen Denkens, Eigenschaften, die der Durchschnittsafrikaner «von Haus aus» nicht in beträchtlichem Ausmass besitzt. Ein Er-

fordernis, das nicht vernachlässigt werden darf, ist die Entwicklung der geistigen Kombiniertfähigkeit, mittels welcher ein Zusammenhang gefunden werden kann, der erlaubt, das wirre Durcheinander von Einzelercheinungen zu ordnen.

Die Erziehung zum «Afrikaner» als Aufgabe des Mittelschullehrers wird also darin bestehen, ein Mass anzuwenden, in dem die genuinen Eigenständigkeitsmerkmale im eingeführten abendländischen Gedankengut nicht untergehen, sondern in dem sich afrikanische und europäische Denkart zu einer Synthese ergänzen. Damit kann, auf weite Sicht, nicht nur erreicht werden, dass das dem technischen Fortschritt angemessene «geistige Mitwachsen» gewährleistet ist; auf diese Weise kann auch vermieden werden, dass Afrika zu einem intellektuellen Vakuum wird, in welches geistige Strömungen ungehindert einfließen. Derart wird dem jungen Afrikaner ein Mittel in die Hand gegeben, mit dem er die Inkohärenz seines Alltags zu bewältigen vermag und das ihm auch erlaubt, die eigensten und ursprünglichsten Werte Afrikas zu erkennen und zu bewahren.

P. H. Walder, Kandi (Dahomey)

Formation de l'instituteur

Anfangs Oktober 1966 fand in Münchenwiler anstelle des 13. Lehrerfortbildungskurses eine Studienwoche über Lehrerausbildung statt, veranstaltet vom Bernischen Lehrerverein. Obwohl das Problem der Lehrerausbildung gegenwärtig sozusagen überall diskutiert wird, war der Kurs leider sehr schwach besucht. Doch zeugen die vorliegenden Berichte von einem lebhaften Interesse der Teilnehmer und beweisen die Qualität des Dargebotenen.

Es wurde Gelegenheit gegeben, die Formen der Lehrerausbildung im deutschsprachigen Kanton Bern, im Jura, in Solothurn, der Zentralschweiz, Zürich, Basel-Stadt, Genf, in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich kennenzulernen und miteinander zu vergleichen.

Eine vollständige Dokumentation über die Ergebnisse dieser Münchenwiler Woche kann beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Brunnengasse 16, 3011 Bern, zum Selbstkostenpreis von Fr. 2.- bezogen werden.

Bo/Ad

(Rapport sur la Semaine d'études organisée par la Société des instituteurs bernois, à Villars-les-Moines, du 3 au 6 octobre 1966)

13, nombre fatidique?

Peu de temps avant les vacances d'été, M. le professeur Grosjean dut, ensuite d'obligations militaires, renoncer à collaborer au 13^e Cours de perfectionnement des instituteurs, organisé à Villars-les-Moines (Münchenwiler). La Commission pédagogique tenta immédiatement d'engager d'autres professeurs, mais ses efforts furent vains.

Au vu de la situation ainsi créée, le Comité cantonal de la SIB décida de réserver à des études sur la formation des instituteurs la semaine prévue pour le cours. Son intention était d'informer un certain nombre d'invités et d'intéressés (parlementaires, autorités, représentants d'écoles normales, instituteurs de tous les degrés)

sur les différentes voies entrant en considération pour la formation des instituteurs. Ce serait leur donner l'occasion, d'une part, de s'exprimer et, d'autre part, de se renseigner à fond, auprès de personnes qualifiées, sur les diverses solutions appliquées en Suisse et à l'étranger, afin qu'ils soient en mesure de se faire une opinion sur le problème et de pouvoir en discuter en connaissance de cause dans le présent et à l'avenir.

Malheureusement, les invités et les intéressés firent défaut dans une très large mesure! La rencontre dut être préparée et organisée dans un court délai; elle ne put être annoncée que tardivement et apparemment d'une manière peu efficace. Nombreuses sont les personnes pour lesquelles le problème de la formation de l'instituteur est résolu – surtout après l'acceptation par le peuple, il y a un peu plus de six mois, de la nouvelle loi qui règle cette question. Nombreuses aussi sont celles qui déclarent, avec résignation: «Cette question ne nous touche pas; on fera, quoi qu'il en soit, sans nous.»

Nous renonçons à relever ici les différents motifs invoqués pour ne pas s'inscrire au cours. Mais un fait est certain: l'offre des organes dirigeants de la SIB n'eut le don d'attirer qu'un petit nombre de participants. Les nombreuses places inoccupées ne manquèrent pas de créer chez ceux-ci et sur le directeur du cours, M. Ernst Kramer, un effet déprimant, surtout lorsqu'ils se trouvèrent en présence des conférenciers...

Or, disons-le d'emblée, la qualité de ce qui fut présenté eût été digne d'un très vaste auditoire. Chez la plupart des conférenciers, on devinait un profond dévouement à la cause qu'ils représentaient, c'est-à-dire la formation de l'instituteur. Cette formation, qui a évidemment des fondements historiques, il importe de l'adapter aux circonstances actuelles. Les bases de comparaison s'élargissent de jour en jour; elles permirent de confronter conceptions personnelles et nouvelles solutions, comme aussi de prévoir des développements nouveaux.

Les organisateurs et le directeur de la rencontre ont droit à toute notre reconnaissance. Le cours fut bien organisé; et le château de Villars-les-Moines créa, comme de coutume, l'ambiance la plus favorable.

Programme et conférenciers

Les participants furent orientés sur

- les écoles normales de la partie allemande du canton (par Mme Elsa Gloor-Steuri, Interlaken, et M. Fritz Streit, professeur d'école normale, Berne);
- les écoles normales du Jura (par M. Pierre Crélerot, Cormoret);
- le système soleurois (par M. Bangerter, maître d'école normale, Soleure);
- l'école normale de la Suisse centrale (par M. Bucher, directeur d'école normale, Rickenbach-Schwyz);
- la formation et le perfectionnement des instituteurs en République fédérale allemande (par M. Beckmann, Marburg/Lahn, et M. Chiout, fonctionnaire supérieur de l'instruction publique, Kassel);
- le système zuricois (par M. Honegger, directeur de l'école normale supérieure, Zurich);
- la solution de Bâle-Ville (par M. H. P. Müller, directeur d'école normale, Bâle);
- le système genevois (par M. Roger Nussbaum, directeur des études pédagogiques, Genève);
- la formation des enseignants en France (par M. L. Burgener, maître de gymnase, Berne).

Résumé des exposés

Berne – *Conditions préalables*: 4 ans d'école primaire, 5 ans d'école secondaire, examen d'admission. – *Formation*: Formation professionnelle pour tous les degrés de l'école primaire, 4 ans. Partiellement internat, partiellement coéducation. Clôture de certaines disciplines de culture générale après une première phase de formation (système appliqué jusqu'à présent dans les écoles normales jurassiennes et dans celles pour institutrices de la partie allemande du canton; cette manière de faire est consignée dans la nouvelle loi pour toutes les écoles normales). – *Tendances*: Décentralisation des écoles normales. Discussions en cours: maintenir les écoles de formation professionnelle, en renonçant à l'ambition d'une formation gymnasiale? faciliter l'accès à l'Université? développer les possibilités actuelles ou prolonger la durée des études? formation de l'instituteur par l'Université (préparation gymnasiale, formation professionnelle dans un institut du niveau universitaire)? – *Particularité*: 2^e voie de formation: selon les besoins, cours spéciaux pour bacheliers, porteurs de divers diplômes, personnes qualifiées de diverses professions.

Soleure – *Conditions préalables*: 6 ans d'école primaire, 3 ans d'école de district, examen d'admission. – *Formation*: Ecole de formation professionnelle pour les années scolaires I à VI. Coéducation; partiellement, internat (avec pension). Durée de la formation: 4 ans. Clôture de certaines branches avant la fin des études. – *Tendances*: Porter à 5 ans la durée de la formation professionnelle: 3½ ans d'école normale degré inférieur, 1½ an degré supérieur. Prendre davantage en considération la voie conduisant à l'Université (2^e langue étrangère, latin). – *Particularités*: Perfectionnement professionnel confié à une personne à emploi officiel complet. Formation différenciée pour les instituteurs du degré supérieur (7^e–8^e, évent. 9^e années). Cours

pour maîtres de classes supérieures et pour maîtres secondaires. Assistance professionnelle des jeunes instituteurs dans des cas spéciaux. Relations traditionnelles entre l'école normale et l'école cantonale (gymnase).

Rickenbach-Schwyz – *Conditions préalables*: 6 ans d'école populaire, 3 ans d'école secondaire, examen d'admission. – *Formation*: Ecole de formation professionnelle pour les 6 premières années scolaires. Pas de coéducation; internat. Durée de la formation: 5 ans, dont 3 ans au degré inférieur de l'école normale et 2 ans au degré supérieur. Formation «intégrée» de l'instituteur, c'est-à-dire sans séparation nette entre la phase de culture générale et celle de formation professionnelle (en mettant toutefois l'accent sur la culture générale au degré inférieur de l'école normale et sur la formation professionnelle au degré supérieur). – *Tendances*: Hausser le niveau de formation de l'instituteur, mais sans études universitaires. Dispenser la culture fondamentale à l'école normale, avec mesures ultérieures tendant à perfectionner et à différencier la formation. Centre de perfectionnement dans canton sans université; nécessité d'instituts pédagogiques aux Universités. – *Particularités*: Semaines de concentration. Travail personnel d'un semestre sur un thème librement choisi. Système du choix des branches largement développé au degré supérieur de l'école normale. Pilotage intensif du normalien par le directeur et les maîtres de branches.

République fédérale d'Allemagne – *Conditions préalables*: 4 ans d'école de base, 9 ans de gymnase, maturité. – *Formation*: Formation universitaire complète. Phase I: 6 semestres d'études scientifiques; leçons suivies en auditeur, stages pratiques. Phase II: formation pratique durant l'activité professionnelle d'enseignant, 2–3 ans. Phase III: cours de perfectionnement individuels, régionaux, centraux. – *Tendances*: Développer la phase II par un service plus efficace de perfectionnement (écoles de perfectionnement, séminaires d'études pédagogiques, formation et perfectionnement de mentors). Accorder davantage d'attention à la didactique du degré inférieur. Maîtres pour groupes de branches aux degrés supérieurs de l'école populaire, centralisés géographiquement. L'instituteur «sait-tout» n'a plus sa place dans la société actuelle. – *Particularités*: La société moderne a besoin d'un instituteur formé scientifiquement; tendre à un équilibre, fondé scientifiquement, entre la théorie et la pratique.

Zurich – *Conditions préalables*: Maturité fédérale ou cantonale, obtenue après 12½ ou 13 ans d'école; diverses écoles moyennes préparatoires (gymnase, sections pédagogiques [Lehramtsschule], école réelle supérieure, école de jeunes filles, école de commerce, degré inférieur d'école normale). – *Formation*: Ecole normale supérieure, 2 ou 3 semestres. Formation professionnelle pour les années scolaires I à VI. Coéducation; pas d'internat. Branches obligatoires et branches à option. Diverses formes de pratique. – *Tendances*: Fixer uniformément le temps de formation à 3 semestres. Appliquer des méthodes d'enseignement nettement différentes de celles en usage dans les écoles moyennes préparatoires. Augmenter sensiblement le nombre des services pratiques. Placer au 3^e semestre le centre de gravité dans la formation pratique. – *Particularités*: Nette séparation entre la culture générale (école préparatoire, «école d'aiguillage») et la formation pratique professionnelle (école normale supérieure). Enseignement sous contrôle durant les deux premières années de pratique: deux guides officiels faisant partie

du corps enseignant de l'école normale supérieure; nombreux conseillers qui ne sont subordonnés à aucun fonctionnaire.

Bâle – *Conditions préalables*: 4 ans d'école primaire, 8 à 9 ans de gymnase, maturité; examen de qualification. – *Formation*: Cours pour la formation de maîtres primaires à l'Ecole normale cantonale de Bâle-Ville. Durée du cours: 4 semestres. Formation théorique et pratique pour tous les degrés de l'école primaire. Pas d'internat; coéducation. – *Tendances*: Maintien de la formation gymnasiale fondamentale, mais en faisant abstraction d'une formation universitaire conduisant à la spécialisation. Formation de maîtres complets. Manque d'une section préparatoire gymnasiale de caractère plus artistique. Tendre davantage à des manifestations communes des différents cours, pour rapprocher psychologiquement les uns des autres les futurs enseignants des différents degrés et types scolaires. – *Particularités*: Perfectionnement sans obligation; l'autorité scolaire peut «engager» certains maîtres à fréquenter des cours. Propre institut de perfectionnement pour enseignants. Le jeune instituteur est suivi par l'inspecteur et non par l'école qui l'a formé.

Genève – *Conditions préalables*: Maturité, pas d'examen d'admission. – *Formation*: 3 ans d'Ecole pédagogique. 1^{re} année (année probatoire): 1^{er} semestre, formation professionnelle; 2^e semestre, semestre de remplacement (à caractère de service à la campagne, avec brève préparation aux nécessités pratiques); sélection. 2^e année: études théoriques, en relation avec l'Université. 3^e année: études pratiques, cours didactiques et 5 stages pratiques de 3 semaines. – *Tendances*: Pas de formation universitaire (contrairement à une résolution de la Société pédagogique romande). – *Particularités*: Travail de recherche au cours de la 1^{re} année pratique. Indemnités annuelles pour les étudiants de l'Ecole pédagogique.

France – *Conditions préalables*: Jardin d'enfants, dès l'âge de 3 ans; école primaire, 5 ans; premier cycle secondaire, 4 ans; à 14 ans, entrée à l'Ecole normale (concours d'entrée, *numerus clausus*). – *Formation*:

I. Culture générale à l'Ecole normale (3 ans), aboutissant au baccalauréat, comme dans les lycées. II. Formation professionnelle à l'Ecole normale. Y sont admis les candidats qui ont acquis la culture générale à l'Ecole normale; les élèves des écoles supérieures le sont sur la base d'un concours. Durée de la formation professionnelle: en général, une année, parfois deux ans. – *Tendances*: Fixer uniformément à 2 ans la formation professionnelle à l'Ecole normale – *Particularités*: Les circonstances sont si variées en France, et si différentes de région à région, que l'on ne saurait tirer de conclusions générales. 2^e voie de formation: dans quelques départements, où se manifeste une pénurie d'enseignants, on a recours à des bacheliers pour le service scolaire; ils occupent immédiatement des postes tout en acquérant leur formation (dans certains départements, ces appelés «tardifs» représentent les $\frac{2}{3}$ de la relève). Le maître primaire a de nombreuses possibilités de poursuivre ses études à l'Université et d'améliorer sa situation (possibilités d'ascension dans la profession, ainsi que de changement d'orientation); des congés prolongés et des bourses sont accordés pour les études.

Avis

Un rapport détaillé sur la Semaine d'études de Villars-les-Moines a été élaboré. Il contient les procès-verbaux circonstanciés des exposés présentés, la conférence in extenso du professeur d'école normale Fritz Streit, une contribution du conseiller d'éducation Chiout relative aux «Critères pour l'appréciation des leçons d'enseignement», ainsi que les bases de travail mises à la disposition des participants (représentations graphiques des divers systèmes scolaires, tableaux de leçons, extraits de rapports annuels, citations tirées d'ouvrages importants). Il se termine par une petite liste bibliographique.

Toute cette documentation peut être obtenue aux prix coûtant, soit fr. 2.–, auprès du Secrétariat de la SIB, Brunnengasse 16, 3011 Berne.

Hans Egger, Burgistein

(Adapt. française de R. Baumgartner)

Schulbesuch in Saudi-Arabien erst seit fünf Jahren

Er Riyadh UCP – Erst seit fünf Jahren dürfen in Saudi-Arabien auch Mädchen die Schulen besuchen, die zuvor fast ausschliesslich den Jungen – dem ganzen Stolz der in der patriarchalischen Tradition befangenen Araber – vorbehalten waren. Lediglich den Töchtern der «allerobersten Tausend» des Landes standen bereits vorher einige wenige Privatschulklassen zur Verfügung. Die Modernisierung der althergebrachten Anschauungen soll das alleinige Verdienst von König Feisal sein, der damals – noch zu Amtszeiten seines Bruders Saud – eine entsprechende Regierungsentscheidung herbeigeführt haben soll.

Heute gibt es in ganz Saudi-Arabien bereits über 400 staatliche Mädchenschulen, und über 100 Studentinnen besuchen die neue Universität in Er Riyadh. Bei einer Gesamtbevölkerung von nur sechs Millionen Menschen erscheint diese Entwicklung binnen fünf Jahren ebenso erstaunlich wie erfreulich – gemessen am Bildungshunger der arabischen Mädchen, die freilich heute noch in Bussen mit verschlossenen und verhangenen Fenstern zum Schul- oder Universitätsbesuch und wie-

der nach Hause gefahren werden. Nach wie vor kommen sie kaum mit einem männlichen Wesen in Berührung – ausser mit Busfahrern und Professoren. Und die Busfahrer können nur mit hohen Gehältern angelockt und gehalten werden, da es im allgemeinen unter der Würde eines eingefleischten Arabers ist, einen «Weiberbus» zu fahren – zumal, wenn es sich bei den «Weibern» nicht um seine eigenen Frauen handelt...

Die Zivilisation zieht weitere Kreise. Auch Saudi-Arabien braucht von Jahr zu Jahr mehr berufstätige Frauen, sei es als Aerztinnen, Krankenschwestern, Lehrerinnen oder in der kürzlich von der Regierung gegründeten Wohlfahrtsorganisation. Noch sind aber nicht genügend Frauen im eigenen Land so weit ausgebildet, dass sie die vielen freien Stellen ausfüllen können. Vorläufig müssen daher aus anderen, weiter fortgeschrittenen Ländern des arabischen Blocks Frauen angeworben werden, die bereit sind, Verträge für Saudi-Arabien abzuschliessen.

Bei allem Fortschritt darf in Saudi-Arabien freilich immer noch keine Frau – laut Gesetz – in einem Beruf

tätig sein, in dem sie mit Männern zusammenkommen müssten. Die Frauenarbeit beschränkt sich auf Gebiete, in denen die weiblichen Kräfte wiederum ausschliesslich mit Frauen oder mit Kindern zu tun haben. Die Tatsache, dass es in ganz Saudi-Arabien keine Sekretärinnen, Telephonistinnen, Empfangsdamen, Zimmermädchen und Kellnerinnen gibt, ist allein auf die strikte Trennung der Geschlechter – auch eine Art «Apartheid» – zurückzuführen.

Einem westlichen Journalisten gegenüber äusserte sich König Feisal kürzlich über die fortschreitende Emanzipation der Frauen in seinem Land: den Fortschritt dürften sie nur so weit mitmachen, wie es der männliche Teil der Bevölkerung für richtig hält. «Wir brauchen den Fortschritt», fuhr König Feisal fort, «er ist längst überfällig in unserem Land, aber wir müssen dabei sehr sorgfältig und behutsam vorgehen, damit es kein Unglück gibt. Jahrhunderte der Isolierung müssen in Saudi-Arabien abgebaut, sie können nicht einfach von heute auf morgen hinweggewischt werden. Hier ein neues Weltbild unserer Haltung, den Frauen gegenüber, zu errichten, ist wahrlich keine leichte Aufgabe...»

E. M.

Schweizerischer Lehrerverein

Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins

Berichte

Was tun unsere Landgemeinden für die Kultur?

Streiflichter auf eine ausserordentliche Tagung in Aeugst am Albis

Wer in das kleine, knapp 700 Einwohner zählende Aeugst die Delegationen von 14 Gemeinderäten, 19 Schul- und 17 Kirchenpflegern, 28 Chören und sämtlichen Schul- und Gemeindebibliotheken eines Bezirks aufbietet, muss sich bewusst sein, dass das schmucke kleine Bauerndorf wohl über eine aufgeschlossene Behörde, eine initiative, kulturell tätige Arbeitsgemeinschaft und eine funkelneue, reizvolle Gemeindebibliothek verfügt, nicht aber über einen Saalbau, der auch nur im mindesten geeignet wäre, die Abwicklung eines derart anspruchsvollen Programms zu gewährleisten, wie es den über 100 Teilnehmern an der Tagung vom 26. November 1966 vorgesetzt wurde.

Auf einer winzigen Spielfläche wurde die musikalische Eröffnung geboten, eine Vortragsübung en miniature, ausgeführt von Schülern der neuen Jugendmusikschule Affoltern. Für die Aufführung von vier Szenen aus Cesar Bresgens fröhlicher Kantate «Der Struwwelpeter» pilgerte gegen Ende der Tagung männiglich mit ins alte Schulhaus hinüber.

Was wollte die Tagung? Der Präsident der Bezirksbibliothekskommission, Dr. F. Wendler, wies in seiner Begrüssungsansprache darauf hin, dass die Veranstaltung mit Absicht von Regionalbibliothek und Jugendmusikschule gemeinsam geplant worden sei, da die musikalische Erziehung der jungen Generation ein wesentliches kulturelles Problem unserer Zeit sei, ein Gedanke, der dann später vom Tagungsreferenten, Dr. h. c. Rudolf Schoch, Zürich, in seiner ganzen Tragweite mit ausführlichem Zahlenmaterial untermauert wurde. Nicht von ungefähr führe die 1964 eröffnete Regionalbibliothek eine eigene Musikabteilung, die zurzeit – und das sei das einzige Plus, das sie den viel grossartiger angelegten Bibliotheken Dänemarks voraus habe – auch in der Lage sei, der Schwesternorganisation Jugendmusikschule alle diejenigen Instrumente gegen einen mehr symbolischen Mietpreis zur Verfügung zu stellen, die dort für minderbemittelte oder noch unschlüssige Schüler gebraucht würden, nämlich Geigen, Celli, Querflöten, Trompeten, Hörner und Klarinetten. Der Schülerbestand von anfänglich 73 kleinen Musikern hat sich innerhalb von drei Semestern mehr als verdoppelt.

Für die 30 anwesenden Vertreter und Dirigenten der Gemischten, Männer-, Frauen- und Kirchenchöre des Bezirks hielten die Veranstalter eine besondere Ueberraschung bereit: die Vorstellung des neuen «Zentralregisters für Chöre». Erstmals für den Kanton liegt nun im Bezirk Affoltern, nämlich in der Regionalbibliothek, ein solches Verzeichnis in vier dicken Ordnern vor, welches das bei den Chören zurzeit vorhandene Liedergut in je einer Partitur zeigt und Angaben enthält über Charakter, Schwierigkeitsgrad und Anzahl der vorrätigen Stimmen. Der Austausch des Notenmaterials geschieht – mit offizieller Genehmigung der SUISA – zwischen den interessierten Chören direkt; die Einsichtnahme in der Regionalbibliothek ist kostenlos; doch können nur solche Chöre von dieser Einrichtung profitieren, die ihrerseits bereit sind, ihr eigenes Notenmaterial zu inventarisieren, in der Bibliothek registrieren zu lassen und es andern zur Verfügung zu stellen.

«Die Bedeutung der musikalischen Erziehung auf dem Lande» war das Thema, dem sich Dr. h. c. Rudolf Schoch in einer überzeugenden und prägnant formulierten Festansprache widmete und welchem sich alle andern durch die beiden verantwortlichen Kommissionen vorbereiteten Programmpunkte harmonisch beordneten. Es war dem Redner auf Grund seiner reichen Erfahrung als Initiant und unermüdlicher Förderer des Zürcher Jugendmusiklebens ein leichtes, nachzuweisen, welchen eminenten Einfluss die musikalische Erziehung auf das Gemütsleben des Heranwachsenden ausübt. Singen und Musizieren, das in der alten Zürcher Lateinschule mit Mathematik und Philosophie den Rang teilte, vermittelt nicht nur Kenntnis von kleinen und grossen musikalischen Meisterwerken, bildet nicht nur Stimme, Sprache, Gehör, Geschmack und Urteil, sondern ist darüber hinaus hervorragend geeignet, das Kind und den Jugendlichen dazu zu erziehen, sich einzuordnen, auf den andern zu hören und unter persönlichen Opfern an Zeit und Fleiss gemeinsam mit andern eine grössere, wertvolle Aufgabe zu lösen, die wie kaum eine andere unzählige Hörer zu erfreuen vermag. Welche wichtige Rolle dabei der verantwortungsbewussten musikalischen Erziehung durch Lehrer, Musiker und andere Musikpädagogen gerade in der heutigen Zeit zukommt, versteht sich am Rande. Dort, wo der Rahmen eines Kunstwerks durch ein klares, verpflichtendes Notenbild, eben die musikalische Form, festgesetzt ist, kann es auch nie ein Ueberborden geben. Die klassische Musik im weitesten Sinne stellt damit das gesunde Gegengewicht gegen alle auch-musikalischen Tendenzen dar, die den jungen Menschen, vor allem den Pubertierenden, im wörtlichen Sinn zu ent-fesseln suchen und seinen Drang nach freiem Austoben der überschüssigen Kraft auf verschiedenste Art entgegenkommen.

Dass die Bestrebungen der jungen Musikschule Affoltern nicht allein in der Welt stehen, konnte der Referent mit aufschlussreichen Kurzberichten und Zahlen belegen. Russland

und die Oststaaten, die an allen internationalen Wettbewerben dank einem raffinierten Selektionsprogramm mit fast unschlagbaren Virtuosen glänzen, wetteifern mit Amerika, wo der Musikunterricht an fast allen Schulen auch auf der Landschaft völlig unentgeltlich ist. Deutschland hat nach dem Krieg seine traditionellen musikerzieherischen Bemühungen auf breiter Front und mit ausserordentlich grossen finanziellen Unterstützungen durch die Länder und Bezirke wieder aufgenommen. Im Kanton Zürich allein sind rund 16 000 Schüler in 99 Gemeinden in irgendeiner Form der nach dem Zweiten Weltkrieg angebrochenen Musikbewegung angeschlossen. Der Jugendmusikschule Affoltern, die ihre Lehrer 13 verschiedenen Gemeinden zur Verfügung stellt, sind andere, heute schon beträchtlich grössere Organisationen vorangegangen, so die ausserordentlich erfolgreiche und beliebte JMS Oberland, die JMS Bülach und die JMS Dietikon. Dass die musikalische Ausbildung im Klassenverband und in Gruppen, an der Volksschule und in privaten Klubs, im Orffschen Schlagwerkorchester und im Blockflötenkurs auch wirtschaftlich «rentabel» ist, zeigte der Redner einleuchtend am Beispiel der Stadt Zürich, wo die vielen mit städtischen und kantonalen Krediten geförderten Kurse nicht bloss das technische Rüstzeug für Gesang und einfaches Musizieren schaffen, sondern auch den tragfähigen und anerkannten Unterbau für die weitere Schulung der Begabteren an anspruchsvolleren Instrumenten bilden, aus denen nicht zuletzt ein ansehnlicher und ständig grösser werdender Prozentsatz an Elitemusikern hervorgeht. Dr. Schoch verstand es, in seiner Zuhörerschaft aufs neue das Bewusstsein für diese grossen Zusammenhänge wachzurufen und insbesondere auch den Behördenvertretern ihre Verantwortung an der kulturellen Entwicklung ihres Dorfes vor Augen zu halten. Er unterliess es aber auch nicht, sie zu den schönen Erfolgen in ihrem Bezirk zu beglückwünschen, die nur dank der ideellen und materiellen Einsatzbereitschaft der Behörden überhaupt möglich waren.

Dr. F. Wendler

Kinder in Gefahr

Allein in den letzten Tagen sind in unserem Lande 12 Kinder verunglückt, zwei davon tödlich. Andere dürften bleibende Nachteile davontragen. Die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) wendet sich mit folgendem Aufruf an Eltern, Erzieher, Automobilisten und die Kinder selbst:

Die Strasse ist kein Spielplatz. Gerade weil es an genügend Spielplätzen für Kinder mangelt, müssen Buben und Mädchen ganz einfach besser beaufsichtigt werden, als es gemeinhin der Fall ist. Es geht heute nicht mehr an, die Kinder zu jeder Tageszeit kurzerhand auf die Strasse zu schicken.

Es stimmt nicht, dass Kinder «unvermittelt» auf die Strasse springen! Kinder *sind* von Natur aus unberechenbar, und der Automobilist muss jederzeit damit rechnen, dass ihm ein Bub oder ein Mädchen direkt vor den Kühler springt.

Nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes müssen Automobilisten und Motorradfahrer ein diskretes Hupsignal geben, wenn Kinder im Bereich der Strasse nicht auf den Verkehr achten. Unter «Bereich der Strasse» versteht man zum Beispiel das Trottoir oder einen Vorplatz. Unzählige Motorfahrzeuglenker fahren immer wieder in verhältnismässig knappem Abstand ohne Zeichengabe an Kindern vorbei, nicht bedenkend, dass diese jederzeit auf die Fahrbahn springen könnten. Mit dem Hupsignal ist es aber nicht getan. Jeder verantwortungsbewusste Automobilist geht beim Anblick von Kindern, die ihm beispielsweise den Rücken drehen, automatisch vom Gas und erstellt Bremsbereitschaft. Die genannten Vorschriften beziehen sich also nicht etwa bloss auf Buben und Mädchen, die herumtollen, sondern auf jedes Kind, das sich in der Nähe der Fahrbahn aufhält und das herannahende Motorfahrzeug nicht eindeutig anschaut.

Kinder werden niemals auf den Vordersitzen mitgeführt, geschweige denn in stehender Stellung knapp hinter der

Windschutzscheibe. Sie gehören auf die Hintersitze. Vor wenigen Tagen hat ein vorne sitzendes Mädchen bei einem Zusammenstoss das Leben eingebüsst. Schon eine briske Bremsung kann aber zu schweren Verletzungen des ahnungslosen Buben oder Mädchens führen.

Für Kinder selber gilt: Schau links – schau rechts! Jedes Kind sollte es sich zur Gewohnheit machen, am Trottoirrand unweigerlich eine Art «Sicherheitshalt» einzuschalten, und zwar auch dann, wenn ein Ball auf die Strasse rollt oder wenn es auf der gegenüberliegenden Seite jemanden entdeckt. Eltern und Erzieher sind dringend gebeten, diese lebenswichtige Sicherheitsmassnahme mit ihren Schutzbefohlenen immer wieder zu besprechen.

BfU

Lehrerbibeltagung 1966

Im Mittelpunkt dieser Tagung steht das Buch der Bücher, die Bibel. Lehrerinnen und Lehrer, dazu auch Gäste aus andern Berufen, möchten darüber Klarheit gewinnen, wie der Schöpfer, Gott, in seinem Reden mit den Menschen sich offenbart, wie das Leben sinnvoll – und das heisst: dem Willen des Schöpfers entsprechend – gestaltet werden kann. So hat auch auf dieser Tagung in Aeschi Pfarrer Erich Schnepel, Marburg, auf Grund des siebenten Kapitels im Römerbrief gezeigt, wie der Christ sich auf die Erfüllung des Gesetzes Gottes durch Christus gründen darf. Wenn das mosaische Gesetz dem strebenden Menschen sein Unvermögen, den Willen Gottes zu erfüllen, offenbart, hat Christus durch sein Leben und seinen Tod stellvertretend die Lücke ausgefüllt. Und der Gottesgeist, der dies dem Gläubigen klarmacht, sorgt dann auch dafür, dass die Botschaft von der Gnade nicht zum Ruhekissen wird. – Der Leiter der Schweizerischen Bibelschule Aarau, Pfarrer Hans Bolliger, wies in seinen Vorträgen auf die Strömungen der Theologie unserer Zeit hin, die die göttliche Botschaft in der Bibel glauben entmythologisieren zu müssen. Die Kirchengeschichte aber zeigt, wie sich «das Wort Gottes» immer wieder durchsetzt. Viele Fragen wurden zur Diskussion gestellt, und ihre humorvoll-ernste Beantwortung durchdrang wohlthuend die ganze Tagung. – Dass neben diesen geistigen Arbeiten das denkbar schönste Oktoberwetter die Tagung begünstigte und die Teilnehmer zu Ausflügen (Niesen, Morgenberghorn) lockte, sei am Rande vermerkt und lobend die gute Verpflegung im Ferien- und Jugendheim der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern und im Hotel Friedegg erwähnt. Sicher werden die Teilnehmer dankbar die gewonnenen Kräfte in ihre Winterschularbeit hineintragen und so sich wirksam einsetzen gegen destruktive Tendenzen auf so vielen Gebieten unseres Volkslebens.

W. K.

Varia

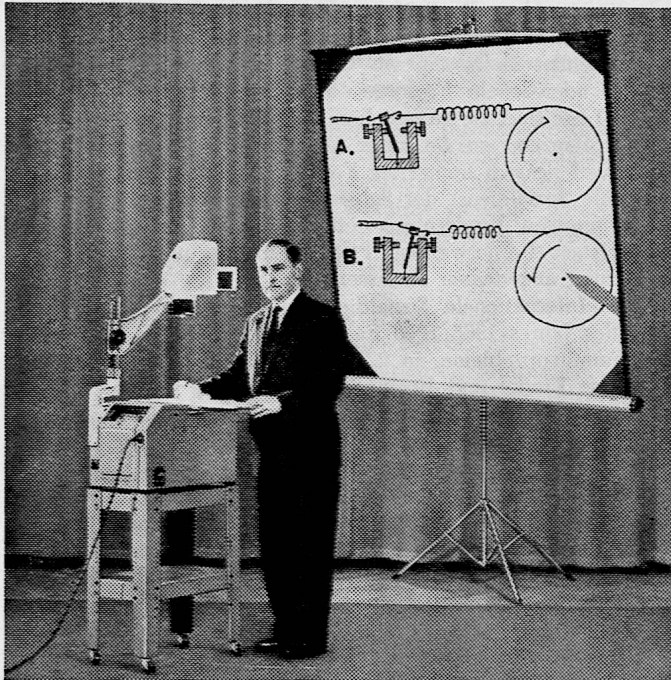
Ferien für die Familie

Dieser Tage ist die Ausgabe 1967 des Ferienwohnungsverzeichnisses der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft erschienen. Darin sind rund 4500 Adressen von Vermietern aus der ganzen Schweiz enthalten. Der Preis beträgt Fr. 2.50 (exkl. Bezugskosten). Es kann bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Ferienwohnungen, Brandschenkestrasse 36, 8039 Zürich, bezogen werden, ist aber auch bei allen grösseren schweizerischen Verkehrsbüros sowie bei den Reise- und Auskunftsbüros der Schweizerischen Bundesbahnen erhältlich. Das Verzeichnis ist neu aufgestellt worden, so dass die früheren Jahrgänge überholt sind. Den Inhabern des Verzeichnisses wird auf Wunsch unentgeltlich mitgeteilt, welche Wohnungen besetzt sind. Wie immer sind die Monate Juli und August für Ferien ganz besonders begehrt (Schulferien). Wem es deshalb möglich ist, macht mit Vorteil seine Ferien ausserhalb dieser Zeitspanne; die Auswahl der Plätze ist dann grösser.

Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft: Dr. W. R.

Der Schreib- und Zeichenprojektor

In letzter Zeit kommt ein Unterrichtsgerät immer mehr zur Verwendung, das in den Vereinigten Staaten allgemein eingeführt ist: der Schreibprojektor. Bei uns hat er vor allem in der Industrie Eingang und allgemeine Anerkennung gefunden. Personalförderung, Verkaufsschulung, Unfallverhütung und ähnliche Gebiete sind dort Lehrfächer, die die Illustration des Vortrages benötigen. Nachdem nun auch manche Schule die vielseitigen Vorteile des VU-GRAPH erkannt und das Gerät in ihren Dienst genommen hat, lohnt es sich, diese moderne Schulungsmethode kurz zu erläutern.



Wir alle wissen, wie sehr die Illustration, die bildliche Erläuterung, uns hilft, einen Gedankengang zu erklären. Schon immer sind demzufolge das Wandbild und das Diapositiv in den Dienst des Unterrichts gestellt worden. Die VU-GRAPH-Methode geht einen grossen Schritt weiter. Auch hier wird ein Bild auf die Wand geworfen, jedoch während des Vortrages laufend ergänzt und wenn nötig korrigiert – und dies alles in *unverdunkeltem* Raum.

Der technische Aufbau und die Bedienung des VU-GRAPH sind denkbar einfach. Statt auf eine Wandtafel schreiben und zeichnen Sie auf einem horizontalen Pult. Unter der Schreibfläche, einer Glasplatte, befindet sich eine Projektionslampe und wirft Ihre Schriftzüge mittels Objektiv und Umlenkspiegel auf eine Projektionsfläche. Das Bild ist derart hell, dass der Raum nicht verdunkelt werden muss und der Kontakt zwischen Lehrer und Schüler nicht leidet. Er ist sogar besser als mit der «Wandtafelmethode», denn bisher mussten Sie der Klasse den Rücken zukehren.

Was das Gerät besonders wertvoll macht, sind die unzähligen Möglichkeiten, ein Thema zu illustrieren. Das einfachste ist das Zeichnen im Verlaufe des Vortrages, wie man es von der Wandtafel gewohnt ist. Es stehen Stifte und Tinten verschiedener Art zur Verfügung. Die meisten Stoffe werden aber mehrfach gehalten, zum Beispiel jedes Jahr mit einer neuen Klasse. Da lohnt es sich, die Unterlagen ein für allemal mit etwas Sorgfalt anzufertigen und aufzubewahren.

Komplizierte Vorgänge lassen sich in einzelne Phasen aufteilen und durch sukzessives Ueberlappen mehrerer Blätter, die in Heftform zusammengeheftet sind, ergänzen. Selbstverständlich kann jederzeit auf eine vorhergehende Stufe zurückgeblättert werden, wenn ein Schüler dem Gedankengang nicht zu folgen vermochte.

Der Besitzer eines VU-GRAPH ist aber nicht auf sein Zeichentalent allein angewiesen. Bücher und Unterrichts-

werke aller Art geben Vorlagen, die auf einer gewöhnlichen Bürokopiermaschine auf einen durchsichtigen Film kopiert werden können. Selbst chemische Experimente, die bisher nur schwer einer grösseren Klasse vorgeführt werden konnten, lassen sich mit dem VU-GRAPH grossformatig an die Wand projizieren.

Interessenten steht die Schweizer Generalvertretung mit jeder gewünschten Auskunft gerne zur Verfügung: Perrot AG, Postfach, 2501 Biel. *Schm*

Aus Zeitungen

Études supérieures et travail rémunéré

Il est intéressant de rapprocher de l'information ci-dessus celle que nous fournit le Bulletin BIE au sujet du travail rémunéré des étudiants dans divers pays. Un rapport récent de l'Association internationale d'information scolaire universitaire et professionnelle a permis d'établir une étude comparative à propos de ce travail.

Aux Etats-Unis, 90 % des étudiants ont un travail rémunéré pendant les vacances, et le quart de leurs ressources provient d'un travail salarié¹. Au Canada, 80 % des étudiants travaillent pendant les vacances d'été, 15 % à temps partiel pendant l'année. En Suisse, 35 à 40 % des étudiants ont une activité rémunérée au cours de leurs études, au Danemark 70 à 80 % (dont 20 % à temps complet), et en Norvège 60 %. Aux Pays-Bas, le pourcentage est de 20 %, en France de 30 %. En Belgique, l'extension des bourses a entraîné une baisse du travail salarié des étudiants. En URSS, le travail des étudiants n'a pas pour but une source de revenus supplémentaires, mais consiste en stages qui évitent que l'étudiant soit coupé du travail manuel. En outre, l'enseignement à mi-temps se développe.

Il convient de noter que le but du travail n'est pas toujours le même, qu'il n'est pas toujours une source de revenus, mais qu'il dépend aussi de la tradition d'un pays.

¹ Faut-il y inclure le «baby sitting», dont le *Daily Express* nous apprend qu'à New York, dans le très élégant quartier d'East Side, il a un tarif bien au point: 7.50 dollars de l'heure pour les bébés et 8.50 dollars pour... les chiens! (Rapporté par *Ensemble*, bulletin de l'Association romande des éducateurs de jeunes inadaptés.)

Démocratisation des études à Genève

A fin 1966, les électeurs genevois étaient appelés à se prononcer sur un projet de loi visant à régler le problème des bourses d'études et de la gratuité de l'enseignement supérieur. La votation ne semble pas avoir passionné les foules: la participation au scrutin ne fut que de 19 %, et le projet fut accepté par 16 977 oui contre 13 222 non. Il n'en reste pas moins que la loi votée est importante. Elle prévoit deux aides financières:

a) *La gratuité des études*, aussi bien à l'école secondaire supérieure qu'à l'Université, pour autant que les parents soient domiciliés dans le canton (ou dans un canton ou un pays qui accorde la réciprocité aux Genevois);

b) *L'allocation d'étude*, qui est accordée automatiquement en fonction du revenu imposable brut du groupe familial.

Les montants de cette allocation vont de 125 francs par mois pour les élèves des degrés 10 et 11 du Collège (16 et 17 ans), à 200 francs par mois pour ceux qui suivent les deux dernières années du Collège (18 et 19 ans) et à 300 francs par mois pour les étudiants. Naturellement, des limites de revenus sont fixées, au-dessus desquelles le droit à l'allocation n'est pas ouvert: par exemple, elles sont de 15 600 francs pour un groupe familial formé du père, de la mère, d'un enfant et d'un étudiant, de 17 400 francs pour une famille avec trois enfants.

La loi ne fixe pas de conditions quant à l'âge des bénéficiaires d'allocations d'études. Ainsi, les étudiants tardifs y ont droit – mais non les étudiants «éternels»...

Encore trois précisions:

– les allocations de formation professionnelle – sortes d'allocations familiales renforcées – ne sont pas comprises dans ces montants: elles viennent s'y ajouter, à raison de 100 francs par mois;

– les revenus maxima qui détermineront le droit à l'allocation seront automatiquement indexés au coût de la vie, mais non les allocations elles-mêmes;

– un fonds spécial est constitué en faveur des étudiants genevois poursuivant leurs études hors de Genève et pour tous les cas particuliers.

Une enquête de 1963 faisait apparaître que, sur 4184 élèves des écoles secondaires supérieures, 2032 seraient au bénéfice d'allocations, et environ 600 étudiants sur 1594. Depuis lors, ces chiffres ont certainement évolué; mais il restait intéressants pour fixer un ordre de grandeur.

Lors du troisième débat sur la loi au Grand Conseil genevois, en septembre 1966, les dépenses prévues étaient chiffrées ainsi:

Allocations pour élèves enseignement secondaire	1 400 000 francs
Allocations pour étudiants	1 650 000 francs
Exonération des écolages secondaires	550 000 francs
Exonération des écolages universitaires	180 000 francs
Fonds spécial	370 000 francs
	4 150 000 francs

Dont à décompter l'aide fédérale prévue, soit plus de 800 000 francs. A relever que les sommes nécessaires à la mise en application de la loi étaient déjà prévues au budget de 1967.

Cette loi progressiste – qui place Genève, avec Neuchâtel, en tête des cantons universitaires romands – a son origine dans une initiative des jeunesses radicales. Cette initiative, qui date de 1961, était libellée sous forme de vœu et non pas comme un texte définitif. La rédaction de la loi fut l'objet d'un intense travail parlementaire. Les points qui soulevèrent les discussions les plus importantes furent: le refus de faire bénéficier les élèves de l'enseignement privé de ces allocations; le refus de financer le projet par des centimes additionnels. Finalement, il aura donc fallu cinq ans pour que l'initiative aboutisse à un projet de loi.

Weltorganisationen

Internationaler Sozialdienst der Schweiz

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1965

Der Jahresbericht 1965 des «Internationalen Sozialdienstes der Schweiz» befasst sich im wesentlichen mit der Frage und den Schwierigkeiten bezüglich der Hereinnahme und Aufnahme in die Schweiz von Kindern aus dem Ausland. Der aufschlussreiche Bericht wird eingeleitet mit einem Vorwort von Salvador de Madariaga:

«...Die Probleme der Sprache, der Gewohnheiten und Familientraditionen sind heikle Dinge. Reibungen sind unvermeidlich. Dazu kommt die kaum je erwähnte Tatsache, dass Blutmischungen der verschiedenen Farbgruppen für die zwischen den Welten stehenden Nachkommen vermehrte Lebensschwierigkeiten bedeuten, weil sie sich keiner der beiden Komponenten, die sie enthalten, wirklich zugehörig fühlen.»

Der «Internationale Sozialdienst der Schweiz» ist ein privates Hilfswerk auf neutraler Grundlage ohne Unterschied von Religion, Rasse und Staatszugehörigkeit, das sich um alle sozialen familien- und sozialrechtlichen Probleme kümmert, die über die Landesgrenzen hinausgehen und denen der Einzelne meist hilflos gegenübersteht. Es handelt sich dabei um Probleme wie das Zusammenführen von in verschiedenen Ländern lebenden Familienangehörigen, die Einbringung von Alimentenzahlungen, Fragen der Vor-

mundschaft und Schutz der Minderjährigen, der Adoption wie den verschiedensten Aufgaben sozialrechtlicher Natur. Die staatlichen Fürsorge-Institutionen, die in den meisten Ländern bestehen, sind auf ihre nationalen Gebiete beschränkt, während die typischen Aufgaben des «Internationalen Sozialdienstes der Schweiz» in der ausschliesslichen *Bearbeitung von zwischenstaatlichen Sozialfällen* bestehen und in dem Bemühen, die verschiedenen in- und ausländischen Fürsorgepraktiken in Einklang zu bringen.

In diesem Zusammenhang möchten wir die stets zunehmende Zahl von Ehepaaren hervorheben, die Kinder in die Schweiz bringen möchten, teils um sie in ihre Familien aufzunehmen oder dauernd für sie zu sorgen, teils um sie zu adoptieren. Aber die Prüfung der näheren Umstände zeigt oft, dass es viel mehr im Interesse der Kinder liegt, sie in ihrer Heimat zu lassen, wo Grosseltern, andere Familienglieder oder lokale Fürsorge- und Jugendbehörden besser in der Lage sind, sie zu erziehen, als sie in ein fremdes Land zu verpflanzen, wo sie unter Umständen sehr unglücklich sind, weil sie sich immer als Fremdling fühlen. Der «Internationale Sozialdienst der Schweiz» unterstützt deshalb alle Anstrengungen, Kindern aus notleidenden Gebieten in ihrem Heimatstaat die notwendige Pflege, Fürsorge und berufliche Förderung angedeihen zu lassen.

Der «Internationale Sozialdienst der Schweiz» hat während des Jahres 1965 1006 Fälle bearbeitet, davon betrafen 196 Familienprobleme, in 277 Fällen handelte es sich um Probleme Kinder und Jugendliche betreffend, in 205 Fällen um Auswanderungen von Flüchtlingen und Staatenlosen, während die restlichen 162 Fälle sozialrechtlicher Natur waren, die Abklärung von Staatszugehörigkeiten, Flüchtlingsanerkennung, Beschaffung von Zivildokumenten usw.

Das Werk des «Internationalen Sozialdienstes der Schweiz» wird von Bund und Kantonen anerkannt und subventioniert, doch reicht diese Hilfe bei weitem nicht aus zur Deckung der laufenden Unkosten, so dass die Organisation in vermehrtem Masse auf private Hilfe angewiesen ist, um ihre segensreiche Tätigkeit weiterzuführen.

(Interessenten steht der Jahresbericht 1965 zur Verfügung.)

E. B.

Berufung schweizerischer Sachverständiger durch internationale Organisationen

Die Vereinten Nationen, die UNESCO, die FAO und das Internationale Arbeitsamt haben in der letzten Zeit schweizerische Fachleute mit wichtigen Aufgaben im Rahmen der technischen Zusammenarbeit betraut. Es sind berufen worden:

1. *Schirks* Eugène, Psychologe, Vorsteher des psychotechnischen Dienstes des Regionalen Amtes für berufliche Umschulung in Genf, für zwei Monate nach Algier als Sachverständiger der beruflichen Umschulung. IAA.

2. *Miauton* Jules Emile, ehemaliger Vorsteher des Amtes für berufliche Ausbildung des Kantons Waadt, Lausanne, für zwölf Monate nach Kinshasa, Kongo, als Berater für die kaufmännische Ausbildung im Arbeitsdepartement. IAA.

3. *Simon* Jacques, Lehrer an der Handelsschule in Fleuri, für ein Jahr nach Niamey (Niger) als Sachverständiger für den Unterricht in Buchhaltung und anderen Handelsfächern. UNO.

4. *Ray* Michel, ehemals Schulinspektor, für sechs Monate nach Damaskus (Syrien) als Berater des Ministeriums für das nationale Erziehungswesen zur Mitarbeit in der Zentrale für die Ton- und Bildungsunterrichtsmethode in Damaskus. UNESCO.

5. *Teuscher* Ernst, Professor der pathologischen Anatomie und Veterinärparasitologie an der Universität Zürich, für drei Jahre als Arbeitsgruppenleiter und Berater für Histologie und pathologische Anatomie an die Veterinärsschule in Quito (Ecuador). FAO.

6. *Tanner* Ernst, Professor an der ETH, Küssnacht ZH, für drei Monate nach Taipeh (Formosa) als Sachverständiger für Bodenuntersuchungen. FAO.

7. Rüfeli Werner, Dr. sc. nat., Geologe, Egerkingen, für ein Jahr Tarapoto (Peru) als technischer Beamter in Geologie und Geomorphologie. FAO.

8. Zaugg Jean, Maschinentechniker, Chernex, für zwölf Monate nach Dehra Dun (Indien) als Sachverständiger für fahrbare Sägereien. FAO. Eidg. Politisches Departement

Aus den Sektionen

Bern

Lehrerausbildung

Orientierung über die Arbeit der «Kommission für die Lehrerausbildung» des Bernischen Lehrervereins

Die Abgeordnetenversammlung 1966 beauftragte den Kantonalvorstand des BLV, eine vereinsinterne Kommission zu bilden, welche Probleme der Lehrerausbildung durchdenken und dem Kantonalvorstand Reformvorschläge unterbreiten soll. Diese Kommission wurde anfangs dieses Winters gebildet und konstituierte sich in ihrer ersten Sitzung wie folgt:

Präsident: Hans Egger, Lehrer, Burgistein.

Vizepräs.: Klaus Aerni, Seminarlehrer, Münchenbuchsee.

Sekretär: Kurt Vögeli, Sekundarlehrer, Münsingen.

Mitglieder: Mme Marie-Thérèse Flückiger, institutrice, Le Bémont; Frl. Verena Gurtner, Übungslehrerin, Thun; Frl. Agnes Liebi, Übungslehrerin, Bern; Viktor Boss, Sekundarlehrer, Grindelwald; Ernst Kramer, Sekundarlehrer, Oberburg; André Schwab, instituteur, Bienne; Fritz Streit, Seminarlehrer, Bern; Fritz Zumburn, Lehrer, Bern.

Bemerkungen zur Arbeitsweise

Die Kommission möchte nicht Meinungen verfechten oder zum voraus festgelegte Standpunkte verteidigen. Es ist ihr ein Anliegen, sachlich fundierte Aussagen zu finden und ihre Ergebnisse mit Sachverstand zu begründen. Wir distanzieren uns zum voraus von jeder Polemik um Fragen, die mit der Lehrerausbildung zusammenhängen. Das will nicht heissen, dass wir uns zu aktuellen Problemen nicht äussern wollen. Wir werden von der Sache her uns damit auseinandersetzen und auch Stellung nehmen müssen. Wir wollen das so tun, wie es uns aus der Einsicht in die Zusammenhänge und aus einem Verständnis der gesamten Problematik dann unumgänglich notwendig erscheinen wird. Es soll eine Stellungnahme sein, die wir von einem erarbeiteten Sachverstand her vertreten und verantworten können.

In diesem Sinne laden wir alle Mitglieder des BLV ein, mitzuarbeiten. Wir sind dankbar für sachliche Anregungen, für Vorschläge, die auf Grund von persönlichen Erfahrungen (Absolvent einer bestimmten Ausbildungsform, Gast oder Mitarbeiter in Lehrerbildungsstätten) oder auf Grund von Kenntnissen aus dem Studium einschlägiger Literatur gemacht werden können.

Der bisherigen Kommissionsarbeit liegen die folgenden Gesichtspunkte zu Grunde:

A. Information

1. Allgemeine Entwicklungstendenzen innerhalb der Gesellschaft.
2. Allgemeine Entwicklungstendenzen im Schulwesen, besonders in der Volksschule.
3. Formen und allgemeine Entwicklungstendenzen der seminaristischen Lehrerausbildung in der Schweiz.
4. Entwicklungstendenzen in der «akademischen» Lehrerausbildung in der Schweiz.
5. Entwicklungstendenzen der akademischen Lehrerausbildung in der Bundesrepublik.
6. Wünsche, Forderungen an die Lehrerausbildung.
7. Wie werden Formen und Reformen bestehender Lösungen begründet?

B. Analyse

1. Sind die in den Punkten A1. und A2. gemachten Feststellungen für die Gestaltung der Lehrerausbildung unerheblich? Was bedeuten sie gegenüber der anthropologischen Tatsache, dass der Mensch grundsätzlich erziehungsbedürftig ist? (Portmann: Weltoffen und entscheidungsfrei.) Was bedeutet es für die Schule, dass anthropologische Gegebenheiten und soziologische Fakten ihr Arbeitsfeld kennzeichnen? Was bedeutet es für die Lehrerausbildung, welche Lehrer auf den Einsatz in diesem Arbeitsfeld vorbereiten soll?
2. Sind unter A3. Ansätze, besondere Inhalte, Akzente der Ausbildung zu erkennen, welche unter A4. und A5. vermisst werden und dort als «Forderungen» auftreten?
3. Welche Forderungen, Wünsche, Reformvorschläge aus A3. sind andererseits in A4. und A5. ganz oder teilweise bereits erfüllt?
4. Welche «Wünsche» sind durch eine Reform der seminaristischen Lehrerausbildung erfüllbar und welche nicht?
5. Gibt es Bedingungen, Voraussetzungen für eine spezifisch bernische Form der Lehrerausbildung? Welche? Wie sind sie zu begründen?
6. Welche Situation besteht im Kanton Bern auf Grund des neuen Gesetzes über die Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen?

C. Synthese

1. Lassen sich aus den Informationen A3., A4. und A5. und aus den Analysen B1., B2. und B3. Grundzüge von Bildungswegen erkennen? Welche? (Aufbauen von Modellwegen.)
2. Lassen sich aus den bisherigen Untersuchungen Modellvorstellungen für eine bernische Lehrerausbildung gewinnen? Wie sind die Ergebnisse von B4., B5. und B6. zu berücksichtigen?
3. Sind daraus konkrete Vorschläge für die Lehrerausbildung im Kanton Bern möglich? Ist eine bestimmte Modellform für bernische Verhältnisse in den Vordergrund zu stellen und darum in Einzelheiten hinein weiter zu bearbeiten?
4. Welche Folgerungen ergeben sich aus unserer Arbeit für die kommenden Ausführungsbestimmungen zu den Artikeln 15 und 16 des neuen Lehrerbildungsgesetzes und für die Gestaltung des «Vikariates»?
5. Drängen sich weitere Reformen auf, damit bestimmten «Wünschen» auch mit der seminaristischen Ausbildungsform Rechnung getragen werden kann?

Literatur

a) Schweiz

- Tuggener Heinrich: Der Lehrer. Studien über Stand, Beruf und Bildung des Volksschullehrers. EVZ-Verlag, Zürich 1962.
- Bucher Theodor: Lehrerbildung im Umbruch der Zeit. Sonderdruck des Erziehungsdepartementes des Kantons Schwyz, 1962.
- Zürcher Johann: Allgemeine Bildungsziele, und Kilchenmann Friedrich: Ueber die berufliche Ausbildung zum Lehrer. Beide Arbeiten in «Seminarunterricht, Vorträge». Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Bern 1947 (vergriffen).
- Fankhauser Alfred: Gedanken zur Seminarreform. In «Blätter vom Muristalden», Bern 1959.
- Lindgren Anton: Vergleichende Studien zur Frage eines 5. Seminarjahres für die Primarlehrer im Kanton Bern. «Berner Schulblatt», Oktober 1958 (vergriffen).
- Lindgren Anton: Grundsätzliche Erwägungen zur Lehrerbildung im Kanton Bern. Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern, Berichte 1960–63. Bern 1965.
- Rutishauser Eugen: Bildung und Lehrerausbildung. «Berner Schulblatt» vom 18. und 25. Juni 1966 (vergriffen).
- Schmid J. R.: Grundsätzliches zum Problem der Lehrerbildung. «Berner Schulblatt» vom 30. April, 7. und 14. Mai 1966 (vergriffen).
- Schohaus Willi: Seele und Beruf des Lehrers. «Schweizerische Pädagogische Schriften», Verlag Huber, Frauenfeld 1954.
- Widmer Konrad: Die Weiterbildung des Lehrers — eine dringliche Aufgabe unserer Zeit. «Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform», 1966.
- Studienwoche des BLV über Lehrerausbildung. Berichte und Informationen. Sekretariat des BLV, 1966.

b) Deutschland

- Lemberg Eugen (Hrsgb.): Lehrermangel und Lehrernachwuchs. Studie des deutschen Instituts für internationale pädagogische Forschung. Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1965.

Chiout Herbert und Quehl Hartmut (Hrsgb): Zur zweiten Phase der Lehrerausbildung. Beiträge zu Aufgabe und Gestalt des Ausbildungsdienstes. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1964.
Rodenstein, Bungardt u. a.: Wirtschaft — Arbeit — Lehrerbildung. Auswahl Reihe A, Heft 4. Hermann Schroedel Verlag, Hannover 1964.
Spranger Eduard: Der Eigengeist der Volksschule, Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1963.
Spranger Eduard: Der geborene Erzieher. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1965.

Hans Egger, Burgistein

Les lecteurs de langue française peuvent demander la traduction polycopiée au secrétariat SIB, Brunnegasse 16, Berne.

Die Anmeldefrist für die Aufnahmeprüfungen in die staatlichen Lehrerseminarien musste verlängert werden, da bis zum ersten Anmeldetermin die Zahl der Bewerber ganz gehörig hinter den Anmeldungen in frühern Jahren zurückgeblieben war. Die gleiche Erscheinung, d. h. ein Rückgang der Anmeldungen, zeigt sich auch bei den Lehrerinnenseminarien Thun und Biel.

Allgemein wird der Rückgang dem neuen Lehrerbildungsgesetz zugeschrieben mit seinem obligatorischen zweijährigen Vikariat, für welches die Ausführungsbestimmungen einstweilen noch fehlen. Das ist aber sicher nicht der einzige Grund; ebenso wichtig ist die Tatsache, dass unter dem Schlagwort «Begabtenförderung» neue Möglichkeiten für den Besuch höherer Mittelschulen geschaffen worden sind. So hat eben nicht nur bald jeder bernische Landesteil sein regionales Seminar, sondern gleich daneben auch ein Gymnasium. Es ist nun aber durchaus begreiflich, dass bei entsprechender Begabung des Schülers das Gymnasium den grösseren Anreiz bietet als das Seminar, das wohl auf kürzestem Weg ins Lehramt führt, aber daneben wenig Spielraum für andere berufliche Möglichkeiten offenlässt. Ausnahmen in Zeiten des Mangels an Arbeitskräften bestätigen auch hier bloss die Regel.

Es dürfte sich vielleicht auch für den Kanton Bern die Frage stellen, ob nicht neben der Ausbildung im Seminar, die einstweilen noch als unantastbar erachtet wird, ein anderer Weg der Lehrerbildung gefunden werden kann, der über das Gymnasium führt. Im Bestreben, den Lehrerberuf aufzuwerten und attraktiver zu machen, sollte diese Möglichkeit wenigstens geprüft werden; die andere, das fünfte Seminarjahr, wird aus Gründen des Lehrermangels ja doch noch auf unbestimmte Zeit nicht zu verwirklichen sein. MG

Luzern

Die 115. offizielle Kantonalkonferenz

fand am 21. November statt, aus Raumgründen, wie schon lange, in Luzern. Vor 100 Jahren als Gegenstand des Spottes als Veranstaltung eines sich überschätzenden Berufes untergeordneter Art in der Luzerner Presse beschrieben, hat der Lehrerberuf indes weltweit anerkannte Aufwertung erfahren. Das ergab sich aus dem Vortrag des Hauptreferenten, des hochgeschätzten Dr. F. W. Hummler, seinerzeit Beauftragter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung, ursprünglich Redaktor der «Thurgauer Zeitung», dann Industrieller. Der ihm zugeteilte Bundesauftrag wurde nicht aufgehoben, als die erwartete Krise in einen Boom, in eine Hochkonjunktur umschlug: Der heute so eng mit der Wirtschaft verbundene Staat hat auch und erst recht in einer übersteigerten Wirtschaftsepoche Berater mit weiten Horizonten nötig.

Für Hummler ist die Wichtigkeit gründlicher praktischer Ausbildung von zunehmender Bedeutung; zugleich aber schätzt er die Verbindung mit der humanitären Bildung, mit der humanistischen Erziehung mindestens so hoch ein. Weiss doch niemand, was von ihm später – vielleicht in 15 Jahren – verlangt wird an Wissen und Können, das sich indessen sehr verändert haben kann. Lernen zu können, ständig in der Entwicklung der Selbsttätigkeit geübt zu sein, ist wichtiger als momentan brauchbares Wissensgut. Solches lässt sich mit Ergänzungskursen nachholen*.

Dem Industriellen Hummler erscheint z. B. der Abschlussklassenlehrer auf Grund seiner längeren Kenntnis der Schü-

ler als Berufsberater kompetenter als der letztgenannte. Sache des Berufsberaters ist es aber, die Lehrer über die Vielfalt der Betätigungsmöglichkeiten und die Differenziertheit der Berufe zu informieren.

Die von Lehrer Walter Wicki, Sursee, ausgezeichnet geleitete Versammlung wurde von der Seminarmusik Hitzkirch begrüsst, einer neuen, sinnvollen Institution. Mit echt musikalischer Verve dirigierte Seminar musiklehrer Guido Fässler (Seminar der Stadt Luzern) den Kantonalen *Lehrergesangsverein*. Wie immer erhielt die kantonale Lehrerschaft der «Volksschulen» von Erziehungsdirektor Dr. iur. Hans Rogger gehaltvolle konkrete Informationen über die Weiterentwicklung des Schulwesens, die u. a. auch die Ausbildung der Lehrerschaft von Nid- und Obwalden einschliesst u. a. m., auch die Begabtenförderung ist einbezogen. Das übliche Jahresthema ist als «Heimatkunde» bezeichnet.

In der allgemeinen Diskussion mahnte Lehrer Otto Lustenberger, Horw, sich zweier Mißstände eindringlich anzunehmen: der überfüllten Klassen und der «Köpfung» der Lehrerbildung durch die Kürzung der Ausbildungszeit: Gerade das Gegenteil ist heute dringender nötig als je. Sn.

* Dr. Hummler hat am Schweizerischen Lehrertag in Bern über dasselbe Thema mit Varianten gesprochen. Sie sind in der SLZ Nr. 38 und 39 von 1963 ausführlich dargestellt und von verschiedenen Referenten her betrachtet (20. und 27. September 1963).

Schaffhausen

Tagung der Kantonalkonferenz

Am Samstag, den 14. Januar, fand im Stadttheater Schaffhausen unter dem Vorsitz von Eugen Bareiss, Reallehrer in Thayngen, die 91. Tagung der Kantonalkonferenz statt. Nach einem musikalischen Gruss, dargeboten von Kantonsschülern unter der Leitung von Professor Villiger, hielt Erziehungsdirektor Dr. H. Wanner ein Kurzreferat über: *Die Bestrebungen zur Angleichung der Schulsysteme in der Schweiz*. Einleitend wies der Referent darauf hin, dass die gegenwärtige «Psychose» um die Vereinheitlichung der 25 Schulsysteme immer wieder von Zeit zu Zeit auftauche; so wurden schon vor über 80 Jahren ähnliche Bestrebungen mit dem Schlagwort «eidgenössischer Schulvogt» vom Schweizervolk wuchtig verworfen. Seither haben sich aber die Anschauungen und politischen Verhältnisse stark geändert, und man dürfe heutzutage einer Vereinheitlichung der verschiedenen Schulsysteme wohl zustimmen, wenn dadurch die Struktur der Kantone nicht allzu stark berührt werde. Der Erziehungsdirektor erwähnte in diesem Zusammenhang die bisherigen Vorarbeiten der Erziehungsdirektorenkonferenzen, um eine vernünftige und freiwillige Anpassung der verschiedenen Schulsysteme zu verwirklichen. Es gehe jetzt vor allem darum, dass gegenwärtig keine regionalen Blöcke unter den Kantonen entstehen und dass die bisherigen freiwilligen Massnahmen allen Kantonen mitgeteilt werden. Aus all diesen Gründen kam der Erziehungsdirektor zur Auffassung, dass mit der Totalrevision unseres kantonalen Schulgesetzes noch einige Jahre zugewartet werden sollte. Man werde dann klarer sehen, wie weit in der Zwischenzeit die Anpassung fortgeschritten sei. Vor kurzer Zeit hat der Erziehungsrat die erste Lesung eines Entwurfes zur Teilrevision des Schulgesetzes abgeschlossen. Ungefähr 30 Artikel wurden abgeändert, ohne dass an der Struktur unseres gegenwärtigen Schulsystems etwas geändert wurde. Im Frühjahr soll die Botschaft dem Regierungsrat unterbreitet werden zuhanden des Kantonsrates.

Nach der Schulchronik, Abnahme des Protokolls, der Jahresrechnung und der 50. Jahresrechnung der Witwen- und Waisenstiftung der Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen erstattete Erziehungsrat Dr. M. Freivogel Bericht über die Tätigkeit des Erziehungsrates. Im Zentrum seiner Ausführungen behandelte er eingehend das Thema «Zeugnis und Promotion». An Stelle des zurückgetretenen Vizepräsidenten Dr. A. Richli, dem heutigen Seminarleiter, wurde auf Vorschlag der Kantonsschullehrer Dr. M. Bolli in den Vorstand gewählt.

Dr. Walther Zifreund, dipl. Psychologe am Pädagogischen Seminar der Universität Tübingen, hielt das Hauptreferat: *Objektivierte Lehr- und Lernverfahren und technische Medien in ihrer Auswirkung auf die Schule*.

Der Referent wies zu Beginn seines klar aufgebauten und gut verständlichen Vortrages darauf hin, dass die Lehrerschaft den Problemen des mechanischen Lernens nicht ausweichen könne und dürfe. Er meinte auch, dass heutzutage noch vielfach ein tiefes Misstrauen gegenüber der Technik herrsche; die Lernmaschine sei aber kein Roboter. Da vor nicht allzu langer Zeit in zwei Sondernummern der «Schweizerischen Lehrerzeitung» das ganze Problem des programmierten Unterrichtes eingehend behandelt wurde, kann hier auf einen Bericht über den Vortrag verzichtet werden. Herr Dr. Zifreund schloss seinen Vortrag mit Lichtbildern ab, in denen er die neusten Lernmaschinen, Sprachlabors und Computer vorführte und vor allem amerikanische Schulhäuser zeigte, wo mit sogenannten flexiblen Wänden die Räume jederzeit vergrößert oder verkleinert werden können, was eine wichtige Voraussetzung ist für den programmierten Unterricht.

Nach dem gemeinsam gesungenen Schlussgesang konnte der Präsident kurz vor 12 Uhr die Kantonalenkonferenz schliessen. *E. L.*

Thurgau

Otto Fröhlich, alt Schulinspektor, Kreuzlingen (1881–1966)

Mit Otto Fröhlich ist der älteste Veteran der Kreuzlinger Lehrerschaft und ein Pionier der Schulreform im hohen Alter von über 85 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

Er verbrachte im schmucken Thurgauer Bauerndorf Amlikon an der Thur als Lehrerssohn seine, wie er immer betonte, unbeschwerte Jugendzeit, besuchte die Primarschule bei seinem strengen Vater und die Sekundarschule Weinfelden.

Sein Herzenswunsch, in die Fußstapfen seines geliebten Vaters zu treten, ging nach wohlbestandener Aufnahmeprüfung am Seminar Kreuzlingen in Erfüllung. Dass er dort am richtigen Platze war, bewiesen seine grossen Fortschritte und seine recht gute Patentprüfung.

Als Junglehrer sammelte er seine ersten Berufserfahrungen an der Primarschule Güttingen am Bodensee, wo er sich wie kaum ein anderer rasch in die Dorfgemeinschaft einzugliedern wusste und dieselbe in verschiedener Richtung nach Kräften förderte.

Das nahe Kreuzlingen, auf den ausgezeichneten Pädagogen aufmerksam geworden, berief ihn schon 1907 an seine Schule. Dass er sich auch dort dank seiner Aufgeschlossenheit in Schulfragen und durch seine unbändige Energie auszeichnete, dürfte allen klar sein, die das Glück hatten, Otto Fröhlich kennenzulernen. In Kreuzlingen gründete er auch seine so glückliche Ehe.

1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wurde er von der Seminarleitung mit der Führung der Unterstufe der Uebungsschule betraut, mit jener Stufe, welche er volle 35 Jahre so erfolgreich zu führen wusste. Gross ist darum auch die Zahl der Lehrer, die bei ihm in die hohe Kunst der erfolgreichen Unterrichtspraxis eingeführt worden sind, alles Lehrerinnen und Lehrer, welche ihrem Meister zeitlebens dankbar geblieben sind.

Otto Fröhlich ist mit vielen andern als Reformator dieser Stufe zu betrachten. Er führte dort das sogenannte Arbeitsprinzip im Unterricht ein, nachdem er von der Richtigkeit der neuen Methode überzeugt worden war.

Es lag ihm daran, die Neuerung bekanntzumachen. Er nahm sich noch die Zeit, seine Ideen für die praktische Unterrichtsarbeit, welche auch nach ihm in erster Linie natürlich und lebensnah sein sollte, in vielen Fachzeitschriften, nicht zuletzt auch in der «Schweizerischen Lehrer-

zeitung», wo sehr viele Lektionsbeispiele von ihm ausführlich beschrieben worden sind, zu veröffentlichen. Als prominentes Mitglied und Leiter von thurgauischen Lehrmittelkommissionen half er mit, neue Lehrmittel für die thurgauische Schule zu schaffen, Bücher, die über den Kanton hinaus bekannt und geschätzt worden sind.

Als gewandter Zeichner und Schriftbegabter diente er auch viele Jahre der Gewerbeschule Kreuzlingen als geschätzter Lehrer. Was Otto Fröhlich lehrte, war sorgfältig und nach modernen Grundsätzen ausgewählt und durchgearbeitet, da er immer wusste, was er wollte. Das merkten seine Schüler, die er zum Mitmachen, zur Einordnung in die frohe Arbeitsgemeinschaft zu bewegen wusste. Seine Strenge im Fördern war durch väterliches Wohlwollen, Gerechtigkeitssinn und gelegentlichen Humor mehr als ausgeglichen, so dass seine Schüler gerne zu ihm in die Schule gegangen sind. Sicher hat er viel zum späteren Lebenserfolg seiner «Zöglinge» beigetragen.

Die Krönung seines beruflichen Lebens bildete sicher seine Ernennung zum Schulinspektor im Bezirk Kreuzlingen, dessen Amt er ein Dutzend Jahre erfolgreich und loyal zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausübte.

Obwohl so Beruf und Heim sein Leben in hohem Masse ausfüllten, so fand der Unermüdliche doch noch Zeit für die weitere Öffentlichkeit. So sahen wir Papa Fröhlich als Dirigenten des evangelischen Kirchenchores und der Sängergilde «Volkslied» und als sehr aktives Mitglied der evangelischen Kirchenvorsteherschaft Kreuzlingen.

Seine Wahlheimat hat sicher allen Grund, ihrem Otto Fröhlich über das Grab hinaus dankbar zu bleiben. *E. O. T.*

St. Gallen

25 Jahre Abschlussschule im Kanton St. Gallen – Jubiläumstagung

Am 18. Januar fand in der Aula des Kantonalen Lehrerseminars in Rorschach die Kantonalenkonferenz der Lehrkräfte an ausgebauten Abschlussschulen des Kantons St. Gallen statt.

Die Jubiläumstagung war so aufgebaut, dass in erster Linie eine Standortbestimmung und eine Zielsetzung für die Zukunft vorgenommen wurden. Herr Edmond Tondeur, Journalist aus Zürich, referierte über «Schule und Begabtenförderung». Er richtete folgende Schlussforderungen an die Schule: Nicht die Wissensvermittlung, sondern die Schulung des Denkvermögens ist eine Hauptaufgabe der Schule unserer Zeit. Der Gesamtaufbau unseres Schulwesens sollte offener sein, eine Einheit von unten bis oben darstellen, freier werden und sich anpassen.

Dr. Th. Bucher, Direktor des Seminars Rickenbach SZ, zeigte in seinem Referat «Industriekultur – moderne Schule und die Ausbildung des Oberstufenlehrers» Möglichkeiten und Wege auf, die Forderungen und Anregungen seines Vorredners zu erfüllen. Mit dem Grundsatz, die Öffnung nach oben für alle zu ermöglichen, sollte unsere Schule eine differenzierte Einheitsschule werden.

Die vielen wertvollen Hinweise und Anregungen, die das anschliessende Forumsgespräch vermittelte, haben jeder Lehrkraft Wertvolles für eine zukunftsgerichtete Schularbeit aufgezeigt, aber auch die Kantonalenkommission wird gar manche zukünftige Aufgabe für die Abschlussschule und die Lehreraus- und -weiterbildung daraus ableiten können.

Am Nachmittag fanden die internen Verhandlungen der Kantonalen Arbeitsgemeinschaft für Abschlussklassenlehrer statt. Ihr Präsident, Lehrer Hans Göldi, Schmerikon, zeigte in seinem Jahresbericht die vielfältige Arbeit hinter den Kulissen auf. Die Versammlung gedachte ehrend ihres verstorbenen Mitgliedes Caspar Eggenbergers, alt Lehrer, Sankt Gallen.

R. Epper, St. Gallen

Beim Jugendamt des Kantons Zürich ist die Stelle

1 Sekretärs

zu besetzen.

Aufgabenbereich: Leitung der Abteilung für Heime und Sonderschulen.

Anforderungen: Interesse und Verständnis für Fragen der Sonderschulung und Heimerziehung. Selbständiges Arbeiten. Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck und im Verkehr mit Behörden und Privaten.

Seminar- oder Hochschulausbildung erwünscht.

Besoldung gemäss kantonomer Besoldungsverordnung.
5-Tage-Woche.

Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an die Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Wäldchtor, 8090 Zürich.

Primarschule Meilen

Auf kommendes Frühjahr sind an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

(in Feldmeilen) neu zu besetzen. Bedingungen: Antritt 23. April 1967 mit Uebernahme einer 4. Klasse. Die freiwillige Gemeindezulage erreicht nach 8 Dienstjahren (bei Anrechnung auswärtiger Dienstjahre) das gesetzlich mögliche Maximum und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Teuerungszulagen analog den kantonalen Zulagen.

Lehrkräfte, die gerne in einer stadtnahen und doch eigenständigen Seegemeinde mit angenehmen, fortschrittlichen Schulverhältnissen unterrichten würden, senden ihre Anmeldung mit handschriftlichem Lebenslauf, Stundenplan und Zeugnissen möglichst bald, jedoch bis spätestens 18. Februar, an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse, 8706 Meilen.

Meilen, den 14. Januar 1967

Die Schulpflege

Kant. Kinderheim Brüschalde

Auf das kommende Schuljahr ist am **Kant. Kinderheim Brüschalde, Männedorf** (kinderpsychiatrische Beobachtungsstation mit Therapiestation), die

Lehrstelle für die Unterstufe

(ca. 12 Kinder) neu zu besetzen. Der Lehrer (Lehrerin) nimmt teil an der klinischen kinderpsychiatrischen-heilpädagogischen Erfassung und Behandlung der Kinder; er (sie) wird dadurch in die praktische Psychopathologie und Heilpädagogik eingeführt. Möglichkeit des Besuches von heilpädagogischen Abendkursen in Zürich.

Lohn nach kant. Reglement Fr. 19 320.- bis Fr. 25 080.- plus 10 % Teuerungszulagen, nach 16 Dienstjahren erhöht sich die Besoldung bis Fr. 26 280.- (plus 10 % TZ), plus Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Lehrer(innen), die Freude und Interesse an der Arbeit mit Problemkindern haben und bereit sind, in einem psychiatrischen-heilpädagogischen Team mitzuarbeiten, mögen sich sofort anmelden bei der Direktion des Kinderheims Brüschalde, Männedorf.

Sekundarschule Zollikon

Infolge Berufswechsels des bisherigen Stelleninhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historische Richtung)

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Bei der Wohnungsbeschaffung ist die Schulpflege behilflich. Das Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Schulsekretariat Zollikon, Postfach 41 (Telephon 65 41 50), bezogen werden.

Anmeldungen sind an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. D. Aebli, Binderstrasse 55, 8702 Zollikon, zu richten.

Zollikon, den 25. Januar 1967

Die Schulpflege

Einwohnergemeinde Zug Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin oder Primarlehrer, Unterstufe

1 Primarlehrer, 5./6. Klasse

Stellenantritt: Montag, 10. April 1967.

Jahresgehalt:

Primarlehrerin Fr. 15 759.- bis Fr. 22 145.-

Primarlehrer Fr. 17 819.- bis Fr. 24 720.-

Zuzüglich Familienzulage Fr. 840.-, Kinderzulage Fr. 480.-, Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 20. Februar 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 23. Januar 1967

Der Stadtrat von Zug

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) ist an der

Gewerblichen Berufsschule St. Gallen

eine hauptamtliche Stelle für einen

Fachlehrer für Sprachen und allgemeinbildende Fächer

zu besetzen.

Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom für Deutsch mit Nebenfach Französisch oder Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung.

Sprachaufenthalt Bedingung. Neben Französisch muss noch eine zweite Fremdsprache (Englisch oder Italienisch) erteilt werden können.

Beitritt zur kantonalen Lehrerpensionskasse obligatorisch. Interessenten reichen ihre Bewerbung mit Studienausweisen und Zeugniskopien sowie einer Photo bis spätestens 18. Februar 1967 an das Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, ein.

Auskünfte erteilt die Direktion der Gewerblichen Berufsschule St. Gallen, Kirchgasse 15, Tel. 071 / 22 80 67.

St. Gallen, den 27. Januar 1967

Das Schulsekretariat

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnet-Kappel Tel. 074/728 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Schulgemeinde Herrliberg

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 werden zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

1 Lehrstelle an der Primarschule Mittelstufe

im Dorf Herrliberg (Einklassenschule)

1 Lehrstelle an der Primarschule Mittelstufe

in Wetzwil (Dreiklassenschule)

Die Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen und ist der kantonalen Beamtenversicherung angeschlossen. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach acht Dienstjahren erreicht.

Bewerberinnen oder Bewerber, die in einem neuen Schulhaus am Zürichsee ihre Lehrtätigkeit vorziehen oder den Reiz in der Mehrklassenschule in Wetzwil mit ländlichen Verhältnissen zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplans bis spätestens 10. Februar 1967 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jakob Niederer, Unterdorf 695, 8704 Herrliberg.

Herrliberg, den 25. Januar 1967.

Die Schulpflege



Kant. Kinderbeobachtungsheim Langenbruck BL

An unsere Heimschule (Unter-, evtl. Oberstufe mit 8-12 Schülern) suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (17. 4. 67)

Lehrerin oder Lehrer

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung. Gehalt im Rahmen der kantonalen Besoldungsordnung.

Auskunft und Anmeldungen bis 28. Februar 1967 an die Leitung des kantonalen Kinderbeobachtungsheimes, 4438 Langenbruck, Telefon 062/66148.

Schulgemeinde Schwanden

Offene Lehrstellen

Infolge Wegzugs bzw. Verheiratung sind auf Frühjahr 1967 die Stellen eines

Primarlehrers 7./8. Abschlussklasse

Primarlehrers Sammelklasse

neu zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage.

Lehrer oder Lehrerinnen, die sich um diese Stelle bewerben, sind ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis inbegriffen) bis spätestens 20. Februar 1967 an Herrn Schulpräsident David Blumer-Huber einzusenden, der auch gerne für weitere Auskünfte bereit ist.

Der Schulrat



Wir senden Ihnen diskret und unverbindlich unsere Wegleitung

8037 Zürich
Postfach 228
9004 St. Gallen
Postfach 109

Ferienwohnung

neu und komfortabel eingerichtet (4 Betten, eventuell 1 Kinderbett), ruhige, sonnige Lage in

Habkern, 1100 m ü. M.

(7 km ob Interlaken) zu vermieten.

Anfragen bitte an Telefon 031/41 15 56 oder Postfach 1353, 3001 Bern.

Kopfrechnen

Prüfungsaufgaben für die 6. Klasse

Ein Arbeits-, Repetitions- und Prüfungsheft mit über tausend Aufgaben. Gesammelt und herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Sechstklasslehrer des Kantons Schwyz.

Zu bestellen bei Erich Mettler, Lehrer, 8863 Buttikon SZ, Telefon 055/749 20.



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Tschierv im Münstertal Ferien und Klassenlager

34 Plätze, heizbare Zimmer mit je 4-5 Betten, Waschanlage, Aufenthaltsraum, weitere Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden. - Günstige Lage für Sommerwanderungen (Nähe Nationalpark) und für Winterskilager. Mässige Pensionspreise für Schulen und Gruppen.

Th. Gross-Vital, Hotel «Sternen», 7531 Tschierv i. M.
Telephon 082/69175

Qualified and experienced graduate teacher seeks post in Swiss School, Subjects Latin, English and French. Please give offer to cipher 501, Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Für die Mittelstufe unserer Heimschule suchen wir

1 Primarlehrer

der willens ist, die Buben der kleinen Klasse schulisch und erzieherisch zu betreuen.

Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima, die gesetzliche Besoldung und eine Ortszulage, eventuell eine Zulage für die Sonderschule.

Nötigenfalls kann eine Wohnung in Kreuzlingen vermittelt werden.

Erziehungsheim Bernrain, Kreuzlingen, Tel. 072/822 27

Kaufmännische Berufsschule Zug

Auf Beginn des Sommersemesters 1967 (10. April) suchen wir

Sprachlehrer

deutscher Muttersprache, für Italienisch und Französisch an unserer Verkäuferinnenabteilung. Bereitschaft, sich auch in die anderen Fächer der Verkäuferinnenabteilung einzuarbeiten, namentlich Verkaufs- und Berufskunde.

Anforderungen: Sekundarlehrerpatent oder ebenbürtige Ausbildung. In Frage kommt auch Primarlehrer mit entsprechender Ausbildung und Unterrichtserfahrung.

Besoldung: nach dem neuen kantonalen Besoldungsgesetz, Klassierung je nach Ausbildung und Unterrichtserfahrung.

Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen sind unter Beilage der Ausweise über Lehrpatent, Studien, Lehrtätigkeit, nebst Photo und Angabe von Referenzen, an das Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Zug, Baarerstrasse 71, 6300 Zug, zu richten, das auch nähere Auskunft erteilt.

Davos-Platz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (19. April 1967) an die Oberstufe unserer Primarschule

1 Primarlehrer

Besoldung: Fr. 17 787.- bis Fr. 22 187.-, zuzüglich zurzeit 3 % Teuerungszulage. Dazu kommen die Sozialleistungen von Fr. 600.- Familienzulage, Fr. 300.- Kinderzulage.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und den üblichen Unterlagen sind bis 28. Februar 1967 zu richten an den Schulratspräsidenten, Herrn Stefan Branger, 7270 Davos-Platz.

Primarschule Lausen BL

Wegen Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin ist an unserer Primarschule auf Beginn des Schuljahres 1967/68 oder später die Stelle

eines Primarlehrers oder einer Primarlehrerin der Unter- oder Mittelstufe

frei. Lausen ist eine aufstrebende Nachbargemeinde des Kantonshauptortes Liestal. Unsere Schule umfasst 10 Lehrkräfte.

Besoldung: Primarlehrerin Min. Fr. 14 978.-, Max. Fr. 21 058.-, Primarlehrer Min. Fr. 15 720.-, Max. Fr. 22 093.-. (Maximale Teuerungszulagen sind inbegriffen.) Dazu kommen Ortszulagen: verheiratete Lehrer Fr. 1716.-; ledige Lehrer, Lehrerinnen Fr. 1188.-. (Maximale Teuerungszulagen inbegriffen.)

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen sind erbeten bis zum 20. Februar 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Walter Ehrensam, Sonnenweg 15, 4415 Lausen BL.

Primarschule Davos-Dorf

Wir suchen für Ende April

1 Primarlehrer oder Primarlehrerin

für die Unterstufe.

Gehalt: Fr. 16 777.- bis Fr. 20 935.- plus 3 % Zulage. Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an den Schulrat, 7260 Davos-Dorf.

Primarschule Dübendorf

An unserer Schule sind auf den Schulbeginn im Frühjahr 1967

noch einige Lehrstellen an der Unterstufe

zu besetzen.

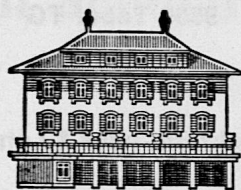
Die Besoldung (Staatsgehalt plus freiwillige Gemeindezulage) beläuft sich auf Fr. 16 920.- bis Fr. 22 680.- plus zurzeit 10 % Teuerungszulage. Die Gemeinde- und Kinderzulagen entsprechen den zulässigen Höchstansätzen. Das Besoldungsmaximum wird nach 8 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden im Rahmen der Vorschriften der Erziehungsdirektion angerechnet.

Die guten Verkehrsverbindungen durch Bahn und Autobus begünstigen die engen kulturellen Beziehungen, welche unsere Gemeinde mit der Stadt Zürich unterhält.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sowie des Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle an den Präsidenten der Primarschulpflege Dübendorf, Herrn Hans Fenner, Schönengrundstr. 3, 8600 Dübendorf, einzureichen.

Dübendorf, 18. Januar 1967

Die Primarschulpflege



**LANDSCHULHEIM
OBERRIED
BELP BEI BERN**

Internat für 50 Knaben
von 11 bis 16 Jahren

Sekundarschule in 5 Kleinklassen

- Wir berücksichtigen Entwicklung und Fähigkeit des Kindes.
- Wir fordern Einsatz und Disziplin des Schülers.
- Wir sorgen für eine einfache und geregelte Lebensweise.
- Wir erwarten Vertrauen und Mitarbeit der Eltern.

Ausführlichen Bilderprospekt erhalten Sie durch die
Direktion: M. Huber-Jungi u. Frau, 3123 Belp, Tel.
031 / 81 06 15.

Ferienheim zu vermieten

In **Schönried** (1250 m) ist an Schulen modernes Ferienheim zu vermieten. Platz für 48 Kinder plus 3 Leiterzimmer, Liegehallen, Aufenthaltsräume, grosser Umschwung. Sehr geeignet für Ferienkolonien, Schul- und Arbeitswochen. Köchin steht zur Verfügung.

Das Heim ist noch frei in der Zeit vom 15. April bis 8. Juli 1967.

Auskunft erteilt die Gemeindeschreiberei Lengnau bei Biel. Tel. 065 8 00 71.

Deutsche Lehrersfamilie

bietet von Mitte Juni bis Anfang August in Helsinki 5-Zimmer-Wohnung. Aller Komfort, Vorort, schöne Lage in Meeresnähe, Bademöglichkeit. Im **Tausch** gegen Wohnmöglichkeit in schöner Lage in der Schweiz, für 3-4 Erwachsene und 2 Kinder (3 und 5 Jahre) im Monat Juli: Sackner, Puistokaari 19 C 28, Helsinki 20, Finnland.

Auch für

Handtafelkreiden

am besten SIGNA!

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide. Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien** verlangen eine weiche und regelmässige Kreidequalität, die leicht an der Oberfläche haftenbleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist. Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei.

Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.



SIGNA

**Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon / ZH**



St. Antönien, Tschier (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telefon (061) 38 06 56 / 85 27 38

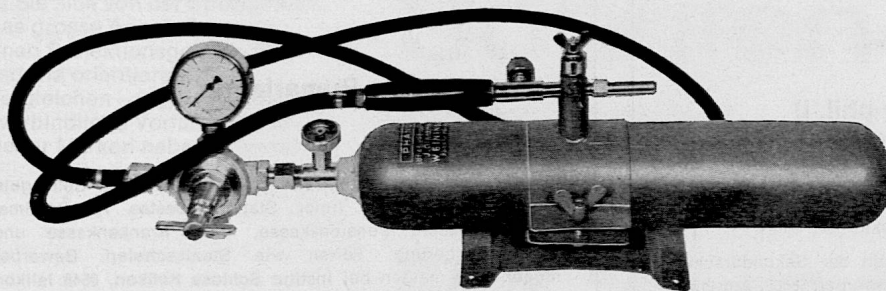
Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse

Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule, Telefon (033) 2 16 10.

PHANOS-Hartlötapparate mit Azetylen-Gas



PHANOS-Werk

Der idealste Apparat für die Schüler zum Hartlöten, Glühen, Härten und Schmelzen.

Absolut explosionsicher. Keine Vorschriften über Räumlichkeiten oder Lüftung, transportabel, kein Verbrennen des Materials.

Verlangen Sie Referenzliste.

J. Glanzmann, 8104 Weiningen ZH

Telefon (051) 98 70 57

Schulgemeinde Niederurnen

Gesucht per sofort oder nach Vereinbarung

Lehrer oder Lehrerin

für die gemischte 3./4. eventuell 5./6. Klasse.

Besoldung nach kantonomer Regelung plus Gemeindezulage Fr. 1800.- bis Fr. 2400.-.

Anmeldungen sind zu richten an den Schulpräsidenten, H. P. Hertach, 8867 Niederurnen, Telefon P. 058 4 16 72, G. 058 4 41 50.

9555 Tobel TG

sucht auf Frühjahr 1967

1 Lehrerin oder 1 Lehrer

an die **Mittelschule** (3.-5. Klasse) und einen Lehrer an die **Oberschule** (6.-7. Klasse).

Für beide Lehrstellen ist schöne und billige Wohnung im Schulhaus vorhanden.

Besoldung nach kantonalem Reglement und Ortszulage.

Interessenten melden sich beim Schulpräsidenten, Alois Weizenegger, Pfr. Tel. (073) 4 76 63.

Primarschule Bülach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Primarschule zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Förderklasse Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Klasse für Fremdsprachige

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum, das innerhalb acht Jahren erreicht wird, und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Bülach, Hrn. Dr. W. Janett, Kasernenstr. 1, 8180 Bülach (Tel. 051 / 96 11 05), der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Bülach, den 24. Januar 1967

Die Primarschulpflege

Primarschule Horgen ZH

Wir suchen auf Frühjahr 1967 eine Lehrkraft für

Sonderklasse B

(Mittelstufe für schwachbegabte Schüler)

Lehrer oder Lehrerinnen mit Erfahrungen im Schuldienst sind höflich gebeten, sich mit Herrn B. Ehrismann, Präs. der Sonderklassenkommission, in Verbindung zu setzen, Tel. 051 82 29 55 (Kirchgemeindehaus).

Stellenausschreibung

Auf der psychiatrischen Abteilung des Kinderspitals Basel ist auf Beginn des Schuljahres 1967/68 die Stelle

1 Lehrerin

mit Ausweis für das Lehramt an Primar- oder an Mittelschulen und mit Erfahrung im Umgang mit entwicklungs-gestörten Kindern wieder zu besetzen.

Die Besoldung entspricht jener für Lehrerinnen der Basler Sonderklassen. Bewerbungen mit den üblichen Beilagen (Lehrausweis, Lebenslauf/Bildungsgang, Auskünfte über die bisherige Tätigkeit) sind bis zum 15. Februar 1967 an a. Rektor W. Kilchherr, Egliessstrasse 16, 4058 Basel, zu richten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Primarschule Hölstein BL

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 suchen wir für die neu geschaffene

Berufswahlklasse (9. freiwilliges Schuljahr)

1 Lehrer

mit Oberstufenpraxis.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz: Fr. 16 942.- bis Fr. 24 393.-. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Familien- und Kinderzulage je Fr. 468.-.

Weitere Auskünfte erteilt das Schulinspektorat III, Liestal, Tel. 061 84 43 86.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen und Photo sind zu richten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Dr. R. Portmann, Hauptstrasse 42, 4434 Hölstein.

Sekundarschule Amriswil

Auf Mitte August (evtl. später) suchen wir

1 Sekundarlehrer phil. II

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

Besoldung und Ortszulage sind den heutigen Verhältnissen angepasst. Lektionen über 30 werden extra honoriert.

Anmeldungen bitte an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Pfarrer H. Steingruber, 8580 Amriswil.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Gesucht auf Frühjahr 1967 ledige, sportliche

Primarlehrer

für die oberen Primarklassen (5. und 6. Klasse). Sehr gute Lohnverhältnisse bei freier Station. Bestes Arbeitsklima, kleine Klassen. Pensionskasse, freie Krankenkasse und Unfallversicherung. Ferien wie Staatsschulen. Bewerber mögen sich melden bei Institut Schloss Kefikon, 8546 Islikon TG, Telefon 054 / 9 42 25.

Für den Schulanfang



Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein
usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

Ehrsam-Müller AG, 8005 Zürich

Limmatstrasse 34-40 Telefon (051) 42 36 40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Institutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.-. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Schule Thalwil

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind in unserer Gemeinde folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Mittelstufe in Thalwil

1 Lehrstelle an der Unter-/Mittelstufe in Gattikon

3. und 4. Klasse

1 Lehrstelle an der Mittelstufe in Gattikon

5. und 6. Klasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise einzureichen an das Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Tödistrasse 77, 8800 Thalwil.

Thalwil, 26. Januar 1967

Schulpflege Thalwil



Auf
Schulentlassung
Konfirmation
Ostern

**eine Schweizer
Qualitätsuhr
zu exklusivem Preis**

Für Töchter:
elegantes Sportmodell,
stossgesichert, wasser-
dicht, Goldplaque,
17 Rubis, Fr. 56.-.
Gleiches Modell mit
25 Rubis, Automat,
Fr. 114.-, mit Automatik
und Kalender Fr. 135.-.

1 Jahr Garantie.

Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt oder eine Auswahlendung. Sie können wählen unter 50 verschiedenen Damen-, Herren- und Kindermodellen in Chrom, Stahl, Goldplaque und Massivgold. 30 % Rabatt auf allen Katalogpreisen. Zuverlässiger eigener Reparaturservice.

A. + E. Bugmann, Präzisionsuhren

4515 Oberdorf SO Tel. (065) 2 22 31

Kantonale Taubstummenschule Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind neu zu besetzen

2 Lehrstellen

an Klassen mit 8-10 tauben, normalbegabten Kindern.

Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 30 Wochenstunden. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Externat ist erwünscht. Bewerber müssen das Schweizer Bürgerrecht und ein Primarlehrerpatent besitzen. Die besonderen Kenntnisse des Taubstummenunterrichts werden in unserer Schule und in berufsbegleitenden Kursen am HPS Zürich erworben.

Die Besoldung steigt von Fr. 19 320.- auf Fr. 25 080.- (1. Max.) bzw. Fr. 26 280.- (2. Max.) + 10 % TZ an, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.

Ueber die näheren Anstellungsbedingungen gibt die Direktion gerne Auskunft. Anmeldungen sind zu richten an die Kantonale Taubstummenschule, Frohalpstrasse 78, 8038 Zürich, Telefon 051 / 45 10 22.

Projektoren für moderne Schulen

Lassen Sie sich von der Spezialfirma über das grosse Angebot an modernen Projektionsgeräten für Film und Dia orientieren. Zum Vergleichen - verlangen Sie die unverbindliche Vorführung verschiedener Marken nebeneinander.

Sie profitieren von einer grossen Erfahrung und werden in allen Projektionsfragen fachlich unabhängig, seriös und objektiv beraten.

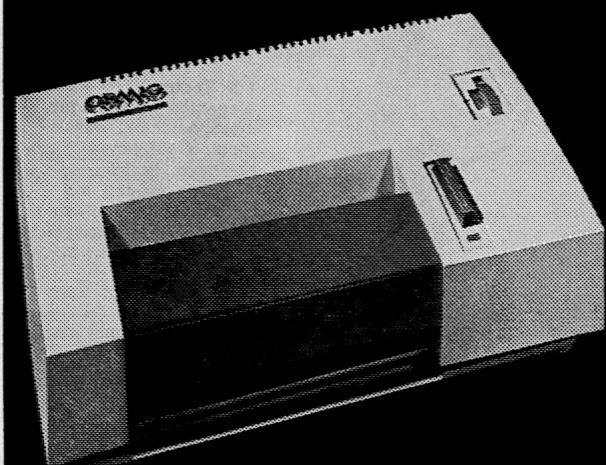
Ein zuverlässiger Service steht Ihnen nach der Anschaffung jederzeit zur Verfügung.

Die Spezialfirma für Projektionsgeräte

R. Cova

Schulhausstrasse
8955 Oetwil an der Limmat
Telefon 051 88 90 94

ORMIG THERMOGRAPH



**Umdruckoriginale
in Sekunden**

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruckoriginale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.-

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich

Wiedingstrasse 78, Telefon (051) 35 61 40

Schulgemeinde Niederurnen GL

Gesucht für unsere

Hilfsklasse

Lehrer oder Lehrerin. Eventuell kann sich ein(e) Primarlehrer(in) in dieses Gebiet einarbeiten. Gelegenheit zum Besuch des Heilpädagogischen Seminars Zürich. Besoldung nach kantonaler Regelung, plus Gemeindezulage Fr. 1800.- bis Fr. 2400.-. Sonderzulage je nach genossener Spezialausbildung.

Anmeldungen sind zu richten an den Schulpräsidenten, H. P. Hertach, 8867 Niederurnen, Telefon P 058 / 4 16 72, G 058 / 4 41 50.

Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des kommenden Schuljahres 1967/68 (17. April)

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. Nino Donati-Menet, 9104 Waldstatt AR, zu senden. Telefon: Geschäft 071 / 51 20 61, Wohnung 071 / 51 20 80.

Oberstufenschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an unserer Oberstufenschule zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Oberschule 1 Lehrstelle für die Sonderklasse B

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Pensionskasse der Gemeinde versichert. Schöne, neuzeitlich erstellte Schulanlage.

Bewerber und Bewerberinnen, welche sich für eine dieser Stellen an unserer fortschrittlichen Schule interessieren, sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sobald als möglich einzureichen an Herrn J. Fürst, Präsident der Oberstufenschulpflege, 8600 Dübendorf. Dübendorf, den 16. Januar 1967 Die Oberstufenschulpflege

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Schulgemeinde Schafisheim AG

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres, 1. Mai 1967

Sekundarlehrer(in)

Wir bieten angenehmes Arbeitsklima, neuzeitliche Schulverhältnisse. Besoldung nach kantonalem Dekret. Ortszulage für Ledige Fr. 1000.-, für Verheiratete Fr. 1200.-.

Mit Interessenten treten wir gerne telefonisch, schriftlich oder persönlich in Kontakt.

Schulpflege Schafisheim, Tel. 064 / 51 29 37, oder Rektorat der Schule Schafisheim, Tel. 064 / 51 12 55.

Kaufmännische Berufsschule Langenthal

Wir suchen auf Beginn Wintersemester 1967 (Oktober)

1 Hauptlehrer für Sprachfächer (mit Englisch)

Verlangt wird Sekundar- oder Gymnasiallehrerpatent oder gleichwertiger Ausweis. Pflichtstundenzahl: 28-24. Unterrichtserfahrung erwünscht. Der Gewählte hätte auch Unterricht an der Abteilung für Verkaufspersonal zu erteilen.

Auf Beginn Wintersemester 1967 (Oktober) ist wegen Pensionierung des bisherigen Inhabers neu zu besetzen die **Stelle des Direktors, verbunden mit 18-14 Stunden Unterricht in Handelsfächern oder Sprachfächern.**

Verlangt wird Handelslehrerdiplom oder Sprachlehrerpatent wie oben. Kenntnisse auf dem Gebiet der kaufmännischen Lehrlingsausbildung und Unterrichtserfahrung erwünscht.

Interessenten beziehen beim Rektorat der Kaufm. Berufsschule Langenthal, Talstrasse 28a, 4900 Langenthal, das Auskunftsförmular mit den Anstellungsbedingungen sowie das Personalblatt, das mit der Bewerbung einzureichen ist.

Einreichung der Bewerbungen bis 28. Februar 1967 an E. Rindlisbacher, Präsident der Schulkommission, Finkenweg 1, 4900 Langenthal.

An der **Schweizerschule in Rio de Janeiro** ist auf Frühjahr 1967 oder nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle eines

Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Deutsch; Vertragszeit drei Jahre bei freier Hin- und Rückreise.

Nähere Auskünfte sind auf schriftliche Anfrage erhältlich durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Abschrift der Zeugnisse, Liste der Referenzen und Foto.

Primarschule Oetwil-Geroldswil

An unserer Primarschule sind auf Beginn des Schuljahres 1967/68 einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Gemeindeförmulage entspricht den kantonalen Höchstsätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Einsatzfreudige Lehrkräfte, die eine aufgeschlossene Pflege und einen guten Geist im Lehrerteam zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Armin Bühler, im Boden, 8955 Oetwil a. d. Limmat, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf 14. August 1967 (nach den Sommerferien) ist wegen Demission an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Unterstufe

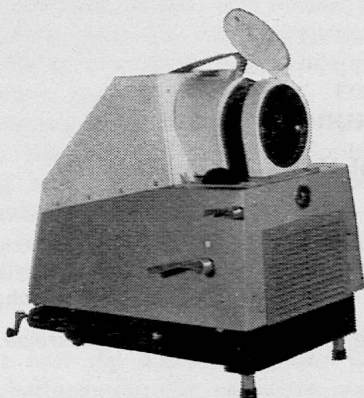
(1. und 2. Schuljahr) für eine Lehrerin neu zu besetzen.

Besoldung (inkl. Orts- und Teuerungszulage):
Fr. 16 680.- bis Fr. 22 773.-

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

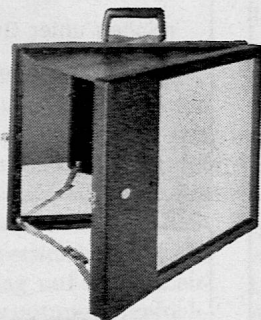
Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund und eventuell Stundenplan erbitten wir bis spätestens 10. März 1967 an die **Schulpflege**, 4102 Binningen.

Beseler offeriert Grossformat - Episkope 25 x 25 cm



Vu-Lyte
1000 Watt, 15 kg
Schulpreis
Fr. 1790.- bis 2200.-

Projizieren Sie Ihre Diapositive im Hellraum, dank dem Durchsichts-Projektionsschirm



Transpar
Bildformat 45 x 45 cm Fr. 250.-
demnächst 65 x 65 cm Fr. 500.-

Unsere technischen Berater zeigen Ihnen unverbindlich die Arbeitsprojektoren Porta-Scribe und Vu-Graph, Episkope Vu-Lyte, Kassettenprojektoren Technicolor Projektionsschirme Da-Lite und Transpar.

Perrot AG Biel

Audio-Visual-Abteilung
Neuengasse 5, Telefon 032 2 76 22

Bon

Einsenden an Perrot AG, Postfach, 2501 Biel

Ich wünsche

- ☐ Dokumentation über Audio-Visual-Geräte
- ☐ Unverbindliche Vorführung der Audio-Visual-Geräte nach vorheriger Anmeldung

Adresse:

Schweizerische Reisevereinigung

Unsere Reisen Frühling/Sommer 1967

24. März bis 9. April
SIZILIEN, Flugzeug und Car, Leiter Dr. P. A. Buchli, Zürich, Fr. 1530.- ab Zürich (Meldefrist 4. März).
25. März bis 9. April
DALMATIEN - BOSNIEN, Car ab Lugano, Leiter Dr. Max Hiestand, Zürich; Fr. 960.- ab Lugano (maximal 20 Teilnehmer (Meldefrist 4. März).
- Ostern 25. bis 27. März
ELSASS - BREISGAU (Othmarschein-Colmar-Strassburg-Freiburg), Leiter Paul Winkler, Zürich; Fr. 195.- ab Zürich (Meldefrist 4. März).
- Pfingsten 13. bis 15. Mai
LANGEN- und ORTASEE, Macugnaga, Centovalli, Car ab Locarno, Leiter Dr. Boris Schneider, Zürich; Fr. 190.- ab Zürich, Bahn 2. Klasse (Meldefrist 17. April).
15. bis 23. Juli
DOLOMITEN-KÄRNTEN-GROSSGLOCKNER, Leiter Dr. Pierre Brunner, Winterthur/Zürich; Car ab Zürich, Fr. 590.- (Meldefrist 3. Juni).
17. bis 30. Juli
RUHR-FRIESLAND-WESER, Car ab Essen, Leiter Dr. Max Hiestand, Zürich; ab Basel etwa Fr. 850.- (Meldefrist 3. Juni).
27. August (Sonntagsfahrt)
BURGEN und KIRCHEN: Regensburg-Kaiserstuhl-Waldshut-Tiengen-Klettgau-Rheinau, Leiter Paul Winkler, Zürich; Fr. 38.- (Meldefrist 15. August).

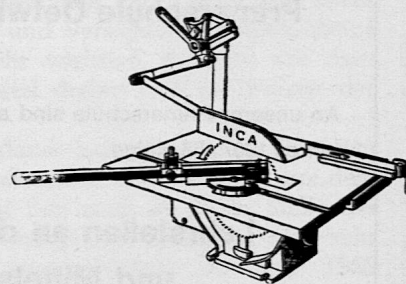
Alle unsere Arrangements und Preise schliessen die volle Verpflegung ein. Jahresversammlung und einleitende Vorträge zu den Frühjahrsreisen:

Samstag, den 4. März 1967, 15 Uhr, im 1. Stock des Bahnhofbuffets Zürich HB.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat SRV, 8037 Zürich, Trottenstrasse 73; Telephon (051) 44 70 61.

INCA Tischkreissäge

immer noch
die ideale
**Universal-
maschine**
für Schule und
Freizeit



Ausstellung
und
Vorführung

P. Pinggera Zürich 1

Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Über 80 Gemeinderäte und Schulkommissionen

allein im Kanton Bern haben sich bereits für das

Schmidt-Flohr-Schul- und Volksklavier

entschlossen, sei es für die Schule oder für die Kirchgemeinde. Dieses Klavier ist die Vereinigung einer 136jährigen Erfahrung im Pianobau und Schweizer Präzisionsarbeit.

Schmidt-Flohr
Marktgasse 34 Bern

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

61. JAHRGANG

NUMMER 2

3. FEBRUAR 1967

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz

WERKEN

Im neuen Lehrplan für die Primarschule, der auf das Schuljahr 1967/68 in Kraft tritt, ist Unterricht im Sinne des Werkens vorgesehen. Dieser Unterricht ist in erster Linie für die Knaben gefordert. Er wird nicht als eigenes Stundenplanfach geführt, sondern er gehört zu den Fächern Realien und Zeichnen.

Dem Stoff nach gehört Werken am ehesten zu den Realien; die Art der Gestaltung bringt eine Beziehung zum Zeichnen und Gestalten.

Da diese Art obligatorischen Unterrichtes etwas Neues ist, sind Einführungskurse im Werken vorzusehen. Die ZKM arbeitet an einem Kursprogramm. Dieses wird zuerst mit den zukünftigen Kursleitern besprochen und getestet. Hernach können Kurse für die Lehrerschaft der Mittelstufe durchgeführt werden. Dabei sollen die Lehrer mit der Art dieses Unterrichtes vertraut gemacht werden, indem an einigen typischen Beispielen zu zeigen ist, in welchem Zusammenhang das Werken zum übrigen Unterricht steht, welche Materialien und Themen in Frage kommen und wo die Bildungswerte für den Schüler liegen.

Es ist zu hoffen, dass bald einmal die ersten Kurse stattfinden können, denn ein grosser Teil der Mittelstufenlehrer wünscht hier eine praktische Weiterbildung.

AUS DER ARBEIT DES VORSTANDES DER ZKM

Kürzlich wurde eine Probesendung der Pro Promotion an die Lehrer der 6. Klassen verschickt. Der Vorstand kann sich mit Sinn und Ziel der Pro Promotion nicht einverstanden erklären! Er stellt fest, dass auch von andern Instanzen gegen das erwähnte Unternehmen Schritte unternommen worden sind.

Der Vorstand liess sich über die Bestrebungen zur Koordination der kantonalen Schulsysteme orientieren. Die direkt und indirekt damit zusammenhängenden Probleme wurden eingehend erörtert. *vdm*

EINFÜHRUNGSKURSE IN DEN GEBRAUCH DER NEUEN SPRACHÜBUNGSBÜCHER

4., 5. UND 6. KLASSE

Teilnehmer: alle Interessenten (auch Nichtmitglieder).

Kursorte: Bezirkshauptorte, grössere Ortschaften (je nach Beteiligung).

Kursleiter: die Verfasser: Herr W. Angst und Herr W. Eichenberger.

Kursdauer: 2 Wochenabende.

Fahrtentschädigung wird allen Teilnehmern ausgerichtet.

Anmeldung: Bitte senden Sie umgehend folgende Angaben: Name, Vorname, Strasse, Nummer, Postleitzahl, Ort, Telephonnummer, Bezirk, Schulort, bevorzugter Kursort, Datum, Unterschrift, an:

Herrn Johannes Müller
Tagungen und Kurse ZKM
Haldenholz 3
8340 Hinwil

Wir teilen Ihnen Kursort und Kursabende frühzeitig mit und hoffen auf eine starke Beteiligung.

Der Vorstand der ZKM

Steuererklärung 1967

A. Ohne besondern Nachweis können als abzugsberechtigte Berufsauslagen geltend gemacht werden:

1. Für Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte:

a) Bei ständiger Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Strassenbahn, Autobus) die notwendigen Abonnementskosten

Bei Benützung der Verkehrsbetriebe der Städte Zürich und Winterthur betragen die Abzüge:

bei täglich zweimaliger Benützung . . . im Jahr Fr. 200.-

bei täglich viermaliger Benützung . . . im Jahr Fr. 300.-

b) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades im Jahr Fr. 150.-

c) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades mit Hilfsmotor, Motorrollers oder Motorrades im Jahr Fr. 250.-

d) bei ständiger Benützung eines eigenen Autos:

im Regelfall die Kosten des öffentlichen Verkehrsmittels

ausnahmsweise, wenn ein öffentliches Verkehrsmittel nicht besteht oder der Pflichtige aus besondern Gründen auf die Benützung eines Autos angewiesen ist 25 Rp. pro Fahrkilometer

2. Für Mehrkosten der Verköstigung

Bei auswärtiger Verköstigung, sofern die Dauer der Arbeitspause die Heimkehr nicht ermöglicht pro Arbeitstag Fr. 2.20

3. Für übrige Berufsauslagen:

Abzug im Jahr:

a) Kindergärtnerinnen Fr. 500.-

b) Arbeitslehrerinnen Fr. 500.-

c) Haushaltungslehrerinnen Fr. 600.-

d) Primarlehrer Fr. 700.-

e) Sekundarlehrer, Reallehrer und Lehrer an der Oberschule Fr. 800.-

f) Gewerbelehrer Fr. 900.-

g) Mittelschullehrer Fr. 1200.-

Die aus behördlicher Zuteilung von Nebenaufgaben (zum Beispiel Bekleidung von Hausämtern, Erteilung von fakultativem Unterricht, Leitung des Ergänzungsturnens sowie von Handfertigkeitkursen) entstehenden Auslagen sind in diesen Abzügen bereits berücksichtigt.

Nebenamtlich tätige Lehrer und Lehrerinnen können ohne besondern Nachweis 10 % der Besoldung, jedoch höchstens die vorstehenden Ansätze, geltend machen.

Wir erinnern die teilweise an der Gewerbeschule beschäftigten Lehrkräfte daran, dass der ohne besondern Nachweis zulässige Pauschalabzug für Berufsauslagen im Zusammenhang mit diesem Nebenerwerb 10 % der

Besoldung aus dieser Tätigkeit, höchstens aber Fr. 900.—, betragen darf.

4. Für Auslagen infolge einer Nebenbeschäftigung, die nicht unter die oben erwähnten «Nebenaufgaben» fällt, dürfen 20 % der Einkünfte aus dieser Nebenbeschäftigung, höchstens aber Fr. 1000.—, in Abzug gebracht werden.

B. Grössere Abzüge für Berufsauslagen

Macht ein Steuerpflichtiger geltend, dass die festgesetzten Pauschalabzüge nicht ausreichen, so hat er seine Berufsauslagen in vollem Umfang nachzuweisen.

In den Pauschalbeträgen für Primarlehrer und Lehrer an der Oberstufe sind eingeschlossen: Ausgaben für Berufsliteratur, für Anschaffung von persönlichem Anschauungsmaterial, für Besuch von Synode, Kapiteln und Weiterbildungskursen und für Berufskleider, ausserdem ein Teil der Auslagen für Miete, Beleuchtung, Heizung, Reinigung eines Arbeitszimmers.

C. Sind beide Ehegatten erwerbstätig, so werden die Abzüge für die Berufsauslagen für jeden Ehegatten nach Massgabe seiner Beschäftigung berechnet.

D. Dienstaltersgeschenke

a) Staatssteuer:

Dienstaltersgeschenke, die nach mindestens 20jähriger Dauer eines Arbeitsverhältnisses ausgerichtet werden, sind nur in dem Umfang steuerbar, in dem sie zusammen gerechnet Fr. 3000.— übersteigen.

b) Eidg. Wehrsteuer:

Dienstaltersgeschenke sind ohne Beschränkung zu versteuern.

Für den Vorstand des ZKLV
der Aktuar: F. Seiler

Hilfsskasse der zürcherischen Volksschullehrer

Die Genossenschaft

Hilfsskasse der zürcherischen Volksschullehrer

hat an der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 15. Juni 1966 in Zürich den Jahresbericht und die Jahresrechnung pro 1965 einstimmig genehmigt und dem Vorstand für die Geschäftsführung Entlastung erteilt.

Vorbemerkungen zur Jahresrechnung 1965

Wiederum ist es dank einsatzfreudiger Werbung durch Kolleginnen und Kollegen gelungen, den Mitgliederbestand von 2024 auf 2089 zu heben. Es traten der Hilfsskasse bei: aus der Stadt Zürich 2, aus den Bezirken Zürich-Land 9, Winterthur-Land 28, Horgen 50, Meilen 15, Uster 4: total 108 neue Genossenschafter. Andererseits büsste die Hilfsskasse 43 Mitglieder ein: 12 wegen Hinschiedes, 29 durch Rücktritt (davon 11 altershalber, 11 wegen Berufsaufgabe, 6 wegen Verheiratung, 1 ohne Grundangabe) und 2, die trotz mehrfacher Ermahnung nicht zahlten. Aus den 108 Eintritten und den 43 Austritten ergibt sich ein erfreulicher Zuwachs von 65 neuen Genossenschaftern.

Der Vorschlag in der Korrentrechnung hat sich gegenüber dem Vorjahr um rund Fr. 3000.— auf Fr. 15 863.20 erhöht. Das Mehr ergibt sich aus Mehrerträgen der Kapitalien infolge der Erhöhung des Hypothekarzinsfusses ab 1. Januar 1965 und aus der grösseren Zahl von Mitgliederbeiträgen, aber auch aus Minderausgaben bei

den Unterstützungen. Bei sinkender Zahl von Schützlingen ist jedoch die durchschnittliche Hilfe pro Unterstützungsfall angestiegen. Mehrauslagen verursachten in diesem Jahr Drucksachen: Statuten für die Werbung, Fragebogen für Unterstützungsgesuche und Patronatsinhaber, Einzahlungsscheine für den erstmaligen Bezug aller Genossenschafterbeiträge (ausgenommen jener der stadtzürcherischen Mitglieder) durch Einzahlungsschein im Jahre 1966.

Fest angelegt wurden im Berichtsjahr Fr. 15 000.— in $4\frac{1}{2}\%$ -Kassaobligationen der Zürcher Kantonalbank und Fr. 10 000.— in $4\frac{3}{4}\%$ -Anleiheobligationen des Kantons Zürich. Die in Schuldbriefen, Obligationen und im Sparheft angelegten Gelder warfen einen durchschnittlichen Ertrag von 3,52 % ab. Die flüssigen Mittel machten am Jahresende 4 % des Gesamtvermögens aus, die 96 % fest angelegten Gelder verteilen sich auf 65,7 % Hypothekendarlehen und 30,3 % Obligationen.

Rechnungsauszug

Korrentrechnung

Einnahmen	1965 Fr.	1964 Fr.
1. Ertrag der Kapitalien:		
a) Wertschriften	20 729.95	19 619.25
b) Kontokorrent	135.85	142.55
c) Sparheft	108.90	90.80
d) Rückerstattung von Verrechnungssteuern (Restanz)	1 839.25	1 584.90
	<u>22 813.95</u>	<u>21 437.50</u>
2. Kursgewinne auf Wertschriften	—.—	128.—
3. Mitgliederbeiträge	10 445.—	10 120.—
4. Schenkungen und Rückerstattungen	—.—	5.—
Total der Einnahmen	<u>33 258.95</u>	<u>31 690.50</u>
Ausgaben	10 Fälle	12 Fälle
1. Unterstützungen	14 310.—	16 200.—
2. Kapital- und Bankspesen	432.70	410.05
3. Kursverluste bei Emission bzw. Titelverkauf	80.—	103.75
4. Verwaltungsspesen	2 573.05	2 130.55
Total der Ausgaben	<u>17 395.75</u>	<u>18 844.35</u>
Vorschlag	<u>15 863.20</u>	<u>12 846.15</u>

Vermögensrechnung

Vermögen per 31. Dezember 1964 bzw. 1963	648 335.45	635 489.30
Vorschlag 1965 bzw. 1964	<u>15 863.20</u>	<u>12 846.15</u>
Vermögen per 31. Dezember 1965 bzw. 1964	<u>664 198.65</u>	<u>648 335.45</u>

Vermögensausweis

1. Wertschriften (Depot Zürcher Kantonalbank)	643 600.—	621 600.—
2. Kontokorrentguthaben per 31. Dezember 1965	12 460.—	19 839.—
3. Sparheft Zürcher Kantonalbank per 31. Dezember 1965	6 184.55	5 175.65
4. Guthaben an Verrechnungssteuern	1 839.25	1 584.90
5. Postcheckguthaben	66.—	58.50
6. Barschaft	48.85	77.40
Vermögensbestand, wie zu zeigen war	<u>664 198.65</u>	<u>648 335.45</u>

Der Quästor: J. Frei

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Jahresbericht 1966

I. MITGLIEDERBESTAND

31. Dezember 1966

(In Klammern: Bestand 31. Dezember 1965)

Sektionen	Zahlende Mitglieder	Pensionierte	Total	Zu- od. Abn.
Zürich	1072 (1075)	370 (350)	1442 (1425)	+ 17
Affoltern	76 (76)	17 (18)	93 (94)	— 1
Horgen	265 (257)	55 (55)	320 (312)	+ 8
Meilen	250 (239)	46 (45)	296 (284)	+ 12
Hinwil	226 (228)	34 (41)	260 (269)	— 9
Uster	176 (129)	28 (25)	204 (154)	+ 50
Pfäffikon	114 (117)	21 (19)	135 (136)	— 1
Winterthur	430 (415)	98 (100)	528 (515)	+ 13
Andelfingen	90 (98)	20 (19)	110 (117)	— 7
Bülach	256 (222)	27 (26)	283 (248)	+ 35
Dielsdorf	105 (120)	19 (20)	124 (140)	— 16
Total	3059 (2976)	735 (718)	3794 (3694)	+101
Beitragsfreie Mitglieder (Studium, Ausland, Krankheit, Vikare)			319 (278)	+ 41
Pendente Fälle			6 (44)	— 38
			4120 (4016)	+104

Todesfälle: 35; Austritte: 99; Neueintritte: 238.

Der Mitgliederbestand ist im Berichtsjahr um 104 auf 4120 gestiegen. Bei den zahlenden Mitgliedern wurde mit 3059 erstmals die 3000er-Grenze überschritten. Rund 18 % sämtlicher Mitglieder sind Pensionierte. Die wegen Krankheit, Studium oder Auslandsaufenthalt beitragsfreien Mitglieder betragen ungefähr 8 % des gesamten Bestandes oder rund 10 % der zahlenden Mitglieder.

Von den 99 Austritten erfolgte der grösste Teil wegen Berufsaufgabe. Einige wenige Kollegen quittierten irgendeine Verärgerung mit dem Austritt aus dem ZKLV, weil dies oft die einzige Möglichkeit war, ihrem Aegerer nach aussen hin einiges Gewicht zu geben.

Die Zahl der Neueintritte hält sich mit 238 im selben Rahmen wie letztes Jahr. Sie ist aber zu gering, wenn man sie mit den im Frühjahr neu ausgetretenen Lehrkräften vergleicht. Zwei Drittel der neuen Mitglieder wurden in den einzelnen Bezirken geworben. Immer noch bringt die persönliche Werbung den besten Erfolg. Dieser sind vorläufig gar keine Grenzen gesetzt, da in jedem Bezirk noch genügend Lehrkräfte anzutreffen sind, die zwar die Vorteile, welche unsere Bemühungen eintragen, gerne annehmen, aber lieber abseits stehen, wenn es sich um die Uebernahme von Verpflichtungen oder die Bezahlung eines Beitrages handelt. Oft fehlt es bei diesen Kolleginnen und Kollegen nur an der nötigen Aufklärung. Jedes einzelne Mitglied sei darum aufgerufen, an seinem Platz für den ZKLV zu werben.

R. Lampert

II. VORSTÄNDE DER SEKTIONEN UND DELEGIERTE

1. Das vollständige Verzeichnis erschien im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 13 vom 13. September 1966.

2. Seither sind folgende Mutationen eingetreten:

Sektion Zürich

Rücktritte:

Zangger, Alwin (Presse)

Zollinger, Robert

Neuwahlen:

Pape, Theodor, PL, Holzerhurd 3, 8046 Zürich, als Pressevertreter

Frauenlob, Hans, SL, Zürcherstr. 138, 8102 Oberengstringen, als Delegierter

Sektion Horgen

Adressänderung:

Zollinger, Hans, SL, Wiesenbachstr. 5, 8820 Wädenswil

Sektion Meilen

Rücktritt:

Bebie, Fritz (Aktuar)

Neuwahl:

Rüegg, Max, SL, Berglistr. 5, 8703 Erlenbach, als Aktuar

Sektion Hinwil

Rücktritt:

Lippuner, Viktor, als Präsident (infolge Wahl in den Vorstand des ZKLV)

Neuwahlen:

Schenkel, Walter, PL, Hüttenacker, 8344 Bärenswil, als Präsident

Pfenninger, Max, PL, Schulhaus, 8340 Hinwil, als Delegierter

Matthieu, André, SL, Im Letten, 8623 Kempten (bisher Delegierter), übernahm das Amt des Aktuars und Pressevertreters. F. S.

III. DELEGIERTENVERSAMMLUNG (DV)

Im Berichtsjahr wurde nur die ordentliche Delegiertenversammlung vom 25. Juni durchgeführt. Sie hatte sich ausschliesslich mit den statutarischen Geschäften zu befassen. Die Delegierten wurden zunächst orientiert über die Bestrebungen zur Hebung der Kinderzulagen, den Auszahlungsmodus für Teuerungszulagen an Rentner und die vom Vorstand unternommenen Schritte zur Revision des Steuergesetzes. Mit den beiden Versicherungsgesellschaften «Zürich» und «Winterthur» konnten die Vergünstigungsverträge erneuert werden. Das Problem des Italienischunterrichtes an Italienerkinder ist durch eine Umfrage der Erziehungsdirektion weiter abgeklärt worden. Dieser Unterricht wird nicht als Aufgabe der öffentlichen Schule betrachtet, weil er die Assimilierung der Italienerkinder erschwert und höchstens für Kinder in Frage kommen sollte, die bald wieder nach Italien zurückkehren.

Die Abnahme des Jahresberichtes 1965, der Jahresrechnungen 1965 und des Voranschlages für 1966 erfolgten ohne Wortbegehren nach den Anträgen des Vorstandes. Der Mitgliederbeitrag für 1967 wurde unverändert auf Fr. 20.– festgesetzt.

Sodann waren die Wahlen für die Amtsdauer 1966 bis 1970 vorzunehmen. Wo Rücktritte vorlagen, hatte sich der Vorstand um Vorschläge für den Ersatz bemüht und sie mit den Präsidenten der Bezirkssektionen abgeklärt. Die Wahlen erfolgten durchwegs einstimmig.

Unter Allfälligem wurde einmal mehr das Problem der Berufsabzüge bei den Steuern aufgegriffen. Nach zweistündiger Dauer konnte die Versammlung abgeschlossen werden.

(PB 1966, Nr. 14, Seiten 53–55)

IV. GENERALVERSAMMLUNG (GV)

Eine Generalversammlung wurde nicht durchgeführt.

V. PRÄSIDENTENKONFERENZEN (PK)

1966 wurden drei Präsidentenkonferenzen veranstaltet. Sie dienten wie üblich der Orientierung und dem Meinungsaustausch.

Die 1. Präsidentenkonferenz vom 11. März hatte sich zunächst mit dem Verlauf und dem Ergebnis der diesjährigen Bestätigungswahlen zu befassen. Hierüber wird an anderer Stelle ausführlich berichtet. Die Präsidenten wurden orientiert über die Inkraftsetzung der neuen Zeugnisverordnung, den Stand der Beratungen über die Probleme der Mittelstufe, den Unterricht an niedergelassene Italienerkinder. Sodann wurden die Wahl-

vorbereitungen für die neue Amtsdauer 1966-70 besprochen und Ersatzleute für Zurücktretende gesucht. Die Präsidenten erhielten Gelegenheit zur Aussprache über die der Begutachtung durch die Schulkapitel unterstellten Vorlagen über die Ausbildung der Primarlehrer, die Ausbildung der Sekundarlehrer und die Stundentafeln der Sonderklassen. Versuchsweise soll in den Bezirken Meilen und Bülach die Orientierung der Mitglieder und die Mitgliederwerbung durch Auflegen des PB in besonderen Sammelmäppchen in den Lehrerzimmern gefördert werden. – Die Feststellung, dass nur wenige Sektionsversammlungen durchgeführt werden, veranlasste den Kantonalpräsidenten, die Bedeutung und Wünschbarkeit solcher Zusammenkünfte aufzuzeigen. Ein Hinweis auf die Auslegung des Sonderklassenreglementes wurde zur Prüfung an den Kantonalvorstand überwiesen. Der Vertreter in der Stiftung «Kur- und Wanderstationen» des SLV berichtete über die segensreiche Tätigkeit dieser Institution. Ein Präsident hält die Limitierung der Gemeindezulagen für abschaffungsreif. Er verlangte ausserdem die Anlage des BVK-Vermögens in gut verzinslichen Sachwerten, damit die immer wieder nötigen Erhöhungen der versicherten Besoldungen leichter finanziert werden könnten. Der Realisierung dieser Anregungen werden sich allerdings erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

(PB Nr. 9, Seite 35, und Nr. 10, Seite 37)

Die 2. *Präsidentenkonferenz* vom 3. Juni diente vor allem der Vorbereitung der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 25. Juni. Die Präsidenten wurden orientiert über die Neuerung bei der Auszahlung von Teuerungszulagen an Rentner und die Versicherung der Reallehrer, die beim Uebertritt an die Oberstufe das 60. Altersjahr bereits überschritten hatten und deshalb nur mit der Primarlehrerbesoldung versichert sind. In einer Gemeinde war der Wahlvorschlag auf einen Lehrer als Mitglied der RPK mit der Behauptung angefochten worden, es liege hier eine Unvereinbarkeit von Aemtern vor. Die Direktion des Innern hatte sich mit dieser Frage zu befassen. Es besteht begründete Aussicht, dass die in vielen Gemeinden bestehende Regelung mit Lehrern als Mitglieder der RPK keine Aenderung erfährt. Zur Feststellung der Verhältnisse wird eine Umfrage durchgeführt. Das kantonale Polizeikommando hat einheitliche Strafmassnahmen gegenüber jugendlichen Verkehrssündern erlassen. Bis zum Alter von 14 Jahren liegt die Strafbefugnis bei den Schulpflegern. Die Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung, insbesondere die Wahlvorschläge, gaben keinen Anlass zu längeren Aussprachen.

(PB Nr. 13, Seite 49)

Die 3. *Präsidentenkonferenz* vom 28. Oktober war zur Hauptsache der Orientierung der Präsidenten über die Abänderung des Reglementes für die Schulkapitel und die Schulsynode gewidmet. Die diesbezüglichen Anträge des Vorstandes fanden einhellige Zustimmung. Vorgängig wurden die Mitteilungen über die Erhöhung der Kinderzulagen, die ausserordentlichen Zulagen 1966 an Aktive und Rentner, die Teuerungszulagen für 1967 und die Erhöhung der versicherten Besoldungen bei der BVK ab 1. Januar 1967 entgegengenommen. Der ablehnende Entscheid des Erziehungsrates bezüglich der Probleme der Mittel- und der Elementarstufe zeigt, dass nur eine geeinte Lehrerschaft Aussicht auf Erfolg ihrer Bestrebungen haben kann. Karl Schaub

erläuterte die durch die Inkraftsetzung des Lehrplanes der Primarschule notwendigen Anpassungen des Stundenplanreglementes. Die Umfrage betreffend Behörden-tätigkeit von Lehrern hat ergeben, dass eine recht ansehnliche Zahl von Lehrern sich zur Mitarbeit in Gemeindebehörden zur Verfügung stellt und dass diese geschätzt wird. Mit einer weiteren Umfrage in den Bezirken über die Ausrichtung von Treueprämien auf den Gemeindezulagen sollen die nötigen Unterlagen für die Beantwortung diesbezüglicher Anfragen beschafft werden. Unter Allfälligem wurden Fragen der Mitwirkung bei Radiosendungen über die Schule und die Lehrer aufgeworfen. Wesentlich ist die sachgemässe und gründliche Orientierung der Hörer über die tatsächlichen Verhältnisse. Auf Anfrage gab der Vorstand seine Absichten bekannt, was er in der Frage der Koordination der Schulsysteme zu tun gedenkt. Vordringlich erscheint die Koordination der Koordinatoren! – Die Anregung, eine Differenzierung der Limitierung der Gemeindezulagen anzustreben, wird zur Prüfung entgegengenommen. Das Problem weist recht verschiedene Aspekte auf.

(PB Nr. 16, Seite 61)

VI. KANTONALVORSTAND (KV)

Der Kantonalvorstand hat in 37 Sitzungen (Vorjahr 36) die anfallenden Probleme behandelt. Vom Vorjahr waren 42 Pendenzen (!) zu übernehmen, von denen 36 erledigt werden konnten. 11 dieser «Ladenhüter» bleiben weiterhin in der Diskussion. Neu kamen 76 Geschäfte (Vorjahr 82) auf die Liste. 60 davon fanden ihren Abschluss, 16 bleiben pendent. Die Jahresarbeit umfasste 118 grössere Geschäfte und eine Unzahl von Mitteilungen und kleineren Anliegen. Rund ein Viertel betrafen vereinsinterne Probleme und Beziehungen zu andern Lehrerorganisationen, gut ein Drittel waren persönliche Anliegen einzelner Lehrerinnen und Lehrer, ein Sechstel waren Besoldungs- und Versicherungsfragen, einige wenige, aber dafür sehr wichtige, betrafen die Ausbildung, und ein Sechstel drehte sich um Fragen der Schulorganisation.

Auf Ende der Amtsdauer hatte Hans Künzli wegen anderweitiger Inanspruchnahme den Rücktritt aus dem Vorstand erklärt. Es sei ihm auch an dieser Stelle der beste Dank für seine achtjährige intensive und sehr geschätzte Mitarbeit ausgesprochen. Er war 1958 anstelle des zum Stadtrat gewählten Präsidenten Jakob Baur in den Vorstand eingetreten, übernahm die Redaktion des PB und war daneben Korrespondenzaktuar. Später wurde er in dieser Aufgabe von Walter Seyfert abgelöst und betreute nun neben dem PB die Mitgliederwerbung. Sein gutes Urteil, die klare, verbindliche Art seiner Meinungsäusserungen und die zuverlässige Arbeit im Dienste der zürcherischen Lehrerschaft fanden dankbare Anerkennung. Für ihn hat die Delegiertenversammlung einstimmig Karl Schaub, Mittelstufenlehrer in Zürich, in den Vorstand gewählt. Er übernahm die Betreuung der Presse und die Mitgliederwerbung. Kollege Eugen Ernst, der 1965 wegen seiner Wahl in den Vorstand des SLV zurückgetreten war, wurde ersetzt durch Viktor Lippuner, Reallehrer in Bubikon. Er löste den Protokollaktuar Konrad Angele ab, der die Redaktion des PB übernahm. Die Verteilung der übrigen Aemter im Kantonalvorstand wurde auch für die Amtsdauer 1966-70 unverändert belassen. K. A.